MECKLENBURGISCHE & POMMERSCHE

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche **Nr. 28** | 75. Jahrgang | 12. Juli 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Evangelische Bank
Ihr Geld in guten Händen
www.eb.de

Viel Leben, ein Sprecher
Sebastian Kühl liebt die Arbeit als Pommerscher Kirchenkreis-Sprecher **11**

Drei Orte, ein Künstler
Franz Robert Czieslik stellt in Lohmen, Badendiek und Kirch Rosin aus **17**

Ökumenischer Förderpreis

Eine-Welt ausgeschrieben

Rostock. Initiativen und Projekte aus der Eine-Welt-Arbeit in Mecklenburg-Vorpommern können sich ab sofort wieder auf den mit insgesamt 4500 Euro dotierten Ökumenischen Förderpreis Eine-Welt bewerben. Der Preis werde seit 2014 an Initiativen und Projekte verliehen, „die sich für Gerechtigkeit in der Einen Welt, für Geflüchtete und für lebendige Süd-Nord-Partnerschaften engagieren“, teilte das Eine-Welt-Landesnetzwerk MV in Rostock mit. Ausrichter des Förderpreises sind die Nordkirche, die Erzbistümer Berlin und Hamburg sowie die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Mecklenburg-Vorpommern.

Ziel sei, allen Nominierten über die öffentliche Aufmerksamkeit zu zeigen, „dass sie nicht allein sind, dass es viele andere Projekte gibt, die ähnliche Ziele verfolgen“. Darum werden bei der feierlichen Preisverleihung auch alle eingereichten Projekte einzeln vorgestellt und gewürdigt. Die Preisverleihung findet zur Eröffnung der entwicklungspolitischen Veranstaltungsreihe „Weltwechsel“ im November statt. Bewerbungsschluss ist der 6. September 2020. Weitere Infos und Bedingungen für die Bewerbung auf www.eine-welt-mv.de. *epd*

DOSSIER DER WOCHE

Hochsommersonne

Langsam nähert sich der Sommer 2020 seinem Höhepunkt. Zwar hat die Sonne bereits ihren Zenit, überschritten, also den höchsten Punkt ihrer Jahreslaufbahn am Firmament der nördlichen Erdhalbkugel. Doch am Spätabend des 20. Juni um 23.43 Uhr begann erst der diesjährige Sommer – astronomisch betrachtet. Bevor er offiziell am 22. September durch den Herbst abgelöst wird, steht uns noch der Hochsommer mit seinen Hundstagen bevor, er dauert von kommender Woche bis zum 15. August. Sommer verbinden die meisten mit viel Sonne. Darum haben wir uns im Dossier in dieser Ausgabe etwas ausführlicher mit ihr beschäftigt.
Lesen Sie mehr dazu auf den Seiten 4 und 5.

Schöne Dinge mit Sinn & Segen
www.glaubenssachen.de

Unter freiem Himmel

Aus Pandemie-Notlösungen werden in Kirchengemeinden neue Traditionen

Viele Kirchengemeinden feiern weiter Gottesdienste unter freiem Himmel oder bieten Andachten im Netz an. Was zunächst als Notlösung angesichts der Abstandsbestimmungen in der Corona-Pandemie gedacht war, birgt oft überraschende Erfahrungen.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Schwerin. „Wir werden weiter Gartengottesdienste feiern“, sagt der Lohmener Pastor Jonas Görlich. Was wegen der Abstandsregeln während der Corona-Pandemie aus der Not heraus begann, finden die Gemeindeglieder so toll, dass sie noch gar nicht zurückwollen in die Kirchen. Das Wichtigste an den Freiluft-Gottesdiensten ist, dass man draußen singen darf. Hinter Masken in den Kirchen ist es mühsam, und Gottesdienst ohne Singen – das geht gar nicht, finden viele.

Auch wenn Corona so einiges erschwert hat: In manchen Gemeinden ist der Gottesdienstbesuch gewachsen. Mal in Nachbars Garten zu sitzen und zu beten sei eben eine neue Erfahrung, die nicht nur die Neugier befriedige, sondern auch einen besonderen Gemeinschaftssinn stifte, meint Pastor Görlich in Lohmen. „Viele bieten ihre Gärten für Gottesdienste oder Andachten an, da kann ich doch keinen ablehnen.“

Gottesdienst zu anderer Zeit an anderem Ort mit anderer Musik: In Reimershagen freuen sich die Gemeindemitglieder an dieser unüblichen Form. Foto: Kersten J. Koepcke

Draußen darf gesungen werden

Im Garten oder auch vor der Kirche steht zwar keine Orgel zur Verfügung – aber schnell ist eine lange Leitung gelegt und das Keybord gespielt wie in Uelitz zum Beispiel. Oder es werden andere Instrumente zur Liedbegleitung geholt wie vor zwei Wochen in Reimershagen: Statt Orgel gab es Gitarrenmusik von Pastor Görlich und Trommelklänge von Phillip Haertwig aus Rostock.

Haertwig lud danach noch zu einem Trommel-Workshop ein und fast alle blieben: Junge und Alte, Alteingesessene und Zugereiste. „Hören und Tun in einem bewegendem Rhythmus – das schafft Verbindung und ein Lächeln in die Gesichter“, meinte Gottesdienstbesucher Kersten J. Koepcke, der aus Badendiek nach Reimershagen gekommen war und die besondere Atmosphäre genoss: „Wenn ich in die südländisch scheinende Sonne blinzle und wähne, dass die ‚Kutte‘ des Pastors grau statt schwarz ist und er eine Kordel statt dem Beffchen trägt, dann liegt Reimershagen in den Abruzzen und auch der Heilige Franziskus ist nicht weit“, sagte er lachend. Pastor Görlich nutzte den Hauklotz als Sitz und die blauen Wassertonnen als Podest für die Kerzen und das Kreuz.

Einige Gemeinden wollen auch weiter Andachten verschicken oder auf Youtube kleine Filme ins Netz stellen. In Wustrow zum Beispiel haben sich Menschen, die hier einen Zweitwohnsitz haben und länger nicht kommen konnten, weiter die Andachten per E-Mail gewünscht.

Christian Meyer, Pressesprecher im Kirchenkreis Mecklenburg, findet das alles längst überfällig. „Wir leben in einer Mediengesellschaft“, sagt er. „Und in der brauchen wir unterschiedliche Formate, um Menschen zu erreichen.“

Neu sei auch, dass wöchentlich ein Propst oder andere leitende Mitarbeiter aus dem Sprengel Mecklenburg und Pommern Andachten im Internet auf www.kirche-mv einstellten. „Wir haben experimentiert“, sagt Propst Dirk Sauermann, „nun müssen wir professionalisieren.“

Immerhin: Auf die selbst produzierten Andachten im Internet bekamen die meisten Gemeinden mehr Resonanz als nach „normalen“ Gottesdiensten.

ZUM 5. SONNTAG NACH TRINITATIS

Von Mühen und Wundern

Pastor Tilman Baier ist Chefredakteur der Evangelischen Zeitung und der Kirchenzeitung MV

Vergebliches Mühen deprimiert. Die alten Griechen erzählten sich die Geschichte von Sisyphos. Der war dazu verdammt worden, einen Stein den Berg hinaufzustemmen. Doch jedes Mal, kurz vor Erreichen des Gipfels, entglitt er ihm und rollte zurück ins Tal.

So geht es schon seit Jahren manchen, die sich in der Kirche engagieren. Die Zahl der Mitglieder nimmt ab. Im Gottesdienst ist der harte Kern oft unter sich. Und auch der bröselt, vor allem durch Alter und Tod der Getreuen.

Untätigkeit kann ihnen niemand vorwerfen. Was hatten sie in den vergangenen Jahrzehnten nicht alles probiert, um den Trend aufzuhalten, ja umzukehren. Dabei hatten sie sich sogar manchmal teure Tipps von Beratern geholt, sich dem Zug der Zeit geöffnet. Es gab auch Erfolge, aber die waren meist nur von kurzer Dauer. Dann ging es wieder bergab.

Diese Erfahrung machen auch die Fischer am See Genezareth, von denen Lukas erzählt: Sie hatten die ganze Nacht gefischt und nichts gefangen. Als Jesus sie sieht, hat er einen verwegenen Rat: Gegen jede Vernunft sollen sie hinausfahren, noch einmal die Netze auswerfen. Auch wenn sie das total verrückt finden – was haben sie schon zu verlieren? Und so fahren sie noch einmal hinaus. Und das Unerwartete geschieht: die Netzte sind so schwer von den gefangenen Fischen, dass sie sie kaum ins Boot bekommen. So erfolgreich soll ihre Arbeit werden, wenn sie zukünftig für Jesu Botschaft „Menschen fischen“.

„Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen.“

aus Lukas 5, 1-11

Wenn Lukas von Erfahrungen der Fischer am See Genezareth erzählt, hat er die christlichen Gemeinden im Blick, für die er sein Evangelium aufschreibt. Er erzählt vom Trotzdem, vom Vertrauen gegen alle Erfahrung. Und: Die Fischer fahren zwar wieder hinaus, aber nicht sie bewirken das Wunder und füllen die Netze, Gott ist es. Es gibt Maler und Literaten, die lassen die Geschichte von Sisyphos so enden: Er lässt den Stein Stein sein und geht davon. Den unbezwingbaren Berg lässt er hinter sich, befreit dazu, das zu tun, was ihm möglich ist. Das für ihn Unmögliche überlässt er den Göttern.

28
4 197723 501702

ANZEIGE

DER NEUE GLAUBENSKURS AB SEPTEMBER 2020 IN IHRER KIRCHENZEITUNG.

FRAGEN WAGEN ...

Weitersagen lohnt sich!
Für jeden geworbenen Leser erhalten Sie einen
25-Euro-Gutschein.
(Rossmann, Douglas, Media-Markt)

JETZT bestellen:
☎ 0431 - 55 77 99
@ leserservice@kirchenzeitung-mv.de

Auch jetzt noch Anlass zu Sorge

Das Massaker von Srebrenica an muslimischen Bosniern vor 25 Jahren hat bis heute Folgen für Europa

Zu Beginn der 1990er-Jahre setzte der Zerfall Jugoslawiens ein. Konflikte und Kriege waren die Folge, die bis heute das Leben der Menschen auf dem Balkan beeinflussen. Das Massaker von Srebrenica vor 25 Jahren gilt als das größte Verbrechen gegen die Menschheit in Europa seit Ende des Zweiten Weltkriegs. Im Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) erläutert die Historikerin Marie-Janine Calic, wie es zu dem Völkermord an den muslimischen Bosniern kam und welche Folgen dies bis heute hat.

Foto: epd-bild/ Rolf Zöllner

An das Massaker von Srebrenica hatte 2015 die Gesellschaft für bedrohte Völker in Berlin mit einem symbolischen Berg von rund 16 700 Schuhen erinnert – doch noch immer wird in Bosnien-Herzegowina Nationalismus gepredigt.

Frau Professorin Calic, im Bosnien-Krieg kämpften seit 1991 drei Parteien um die Vorherrschaft in Bosnien-Herzegowina: Serben, Bosniaken und Kroaten. Wie stellte sich die Situation unmittelbar vor dem Massaker von Srebrenica dar?

Marie-Janine Calic: Im Sommer 1995 gab es ein militärisches Patt zwischen den Streitkräften der Bosniaken und Kroaten auf der einen Seite und den Streitkräften der bosnischen Serben auf der anderen. Beide Seiten kontrollierten zu diesem Zeitpunkt ungefähr je die Hälfte des Staatsgebietes von Bosnien-Herzegowina. Die Serben hatten Zugriff auf fast den ganzen Osten und den Norden mit Ausnahme einiger Enklaven, darunter auch Srebrenica. Diese Enklaven hatte die UN zu Schutzzonen erklärt, in denen Kriegsflüchtlinge unterkommen sollten. Dazu waren dort Blauhelme stationiert. Aber anders als von der UN gewollt, befand sich in Srebrenica auch bosnisches Militär. Die bosnischen Soldaten haben aus der Schutzzone heraus immer wieder serbische Stellungen im Umland unter Beschuss genommen. Die Serben machten sich an die Eroberung dieser Enklaven. Ihnen ging es darum, bosniakische Siedlungen inmitten ihres Territoriums zu verhindern.

Foto: Uni München

Marie-Janine Calic (57) ist Professorin für Ost- und Südosteuropäische Geschichte. Sie war zeitweilig politische Beraterin für EU und UN im Jugoslawien-Konflikt.

Aus der Militäraktion wurde ein Massaker, bei dem mehr als 8100 bosnische Männer, egal ob jung oder alt, ob kampffähig oder nicht, getötet wurden. Sie hatten vergeblich auf den Schutz der Vereinten Nationen gehofft. Warum?

Es gab gravierende Fehler, die zu einem Totalversagen geführt haben. Weder der Sicherheitsrat noch die UN-Mitgliedsstaaten waren bereit, sich militärisch zu engagieren, um das, was sie beschlossen hatten, auch tatsächlich umzusetzen. Die Schutzzonen waren ein Konzept der Friedenssicherung, aber in Bosnien-Herzegowina herrschte Krieg. Hinzu kam, dass die Blauhelm-Truppen für die Schutzzonen weder personell noch militärisch angemessen ausgestattet waren.

Nach dem serbischen Sturm auf die Schutzzone Srebrenica traf sich der niederländische UN-Kommandant Thomas Karremans mit Mladic. Ein Foto, auf dem beide Männer sich mit einem Glas in der Hand zuzuprosten scheinen, ging damals um die Welt.

Der Eindruck täuscht. Mladic hatte Karremans unmittelbar nach dem Sturm auf Srebrenica in ein Hotel rufen lassen. Gegenstand der Verhandlungen war, ob die UN-Blauhelme evakuiert werden könnten. Einige von ihnen befanden sich zudem als Geiseln in den Händen der bosnischen Serben. Das war für Karremans sicher eine beängstigende Situation.

Heute wissen wir, dass sich die Blauhelme wenig darum gekümmert haben, was mit den Zivilisten und den Kriegsgefangenen passierte, die zum Teil in UN-Bussen aus ihrem Stützpunkt Potocari abtransportiert wurden.

Hat die Staatengemeinschaft Lehren aus dem Völkermord von Srebrenica gezogen?

Es hat sich eine Menge geändert. Eine Erkenntnis ist, dass die Welt solche Massenverbrechen nicht ungesühnt lassen darf. Der Internationale Strafgerichtshof ist aus den Ad-hoc-Tribunalen für Jugoslawien und für Ruanda entstanden. Ein weiterer Punkt ist das inzwischen weitgehend akzeptierte Prinzip der Schutzverantwortung. Jeder Staat hat die Pflicht, seine Bürger vor Genozid, Krieg und Menschheitsverbrechen zu schützen. Wenn er dazu nicht in der Lage ist, steht die internationale Gemeinschaft in der Verantwortung, notwendige Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Der erste solche Einsatz war die Militärintervention in Libyen, die der UN-Sicherheitsrat 2011 beschloss.
Allerdings zeigt dieser auch: Militärische Gewalt kann zwar einen Krieg beenden, aber nicht zwangsläufig den Frieden herstellen.

Welche Rolle haben die Religionen bei dem Konflikt damals gespielt?

Der Krieg wurde aus säkularen, nationalistischen Motiven heraus geführt. Aber es gab und gibt eine unheilige Allianz zwischen dem Nationalismus und den einzelnen Religionsgemeinschaften. Das gilt sowohl für die serbisch-orthodoxe Kirche, die für einen aggressiven serbischen Kurs steht, als auch für die in Kroatien dominierende katholische Kirche, die eine Nähe zur extremen Rechten bis hin zur faschistischen Ustascha pflegt. Es betrifft aber auch die islamische Community, deren Geistliche bis in die Gegenwart beispielsweise ethnische Reinheit predigen und Mischehen verteufeln.

Haben Versöhnung und Aufarbeitung unter solchen Vorzeichen eine echte Chance?

Die juristische Aufarbeitung ist gut vorangeschritten. Auch haben sich politische Vertreter aller Konfliktparteien mit den Kriegsverbrechen von damals auseinandergesetzt. Doch die aktuellen Entwicklungen in Bosnien-Herzegowina geben Anlass zu Sorge.
In der Republika Srpska sind immer noch Schulen nach Mladic und anderen Kriegsverbrechern benannt. Es besteht zudem eine gefährliche Tendenz, die Ereignisse von Srebrenica zu verleugnen. Andererseits ist das Massaker unter den Bosniaken zu einem Ursprungsmythos geworden. Wer aber seine nationale Identität auf einen Genozid aufbaut, kann zu Versöhnung nicht bereit sein.

IMPRESSUM

WISSEN, WAS ZÄHLT Geprüfte Auflage Klare Basis für den Werbemarkt

Herausgeber:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Verlag:
Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat:
Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tilman Baier (*tb*) (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst:
Mirjam Rüscher (*mrr*), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteurin:
Cosima Jäckel (*cj*), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf (*mwn*), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbeil (*chs*), senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Sybille Marx (*sym*), marx@kirchenzeitung-mv.de
Redakteur für Online und Social Media:
Timo Teggatz (*tt*), Tel. 040/70 975 245, teggatz@evangelische-zeitung.de
Anzeigenservice:
KONPRESS-Medien eG
Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main
Tel. 069/2562966 19, anzeigen@konpress.de
Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IVW geprüft.
Marketing: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823,
Leserreisen: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
Layout: Christine Matthies, Allison Liebke, Noreen Leipold
Druck: Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 6,95 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

LESERBRIEFE

Zum Bericht über Lot in der Reihe „Personen in der Bibel“, Seite 3, Ausgabe 23, schreibt Julia Winkler, per E-Mail:

Schwer auszuhalten

Danke für den Artikel über Lot und seine Familie. Diese Geschichte bereitet mir Bauchschmerzen, seit ich begonnen habe, die Bibel zu lesen. Sie hat mir richtig das Alte Testament vergrämt, ich habe lange Zeit lediglich die Schöpfungsgeschichte und das Neue Testament gelesen. Es gibt noch einige andere Bibelstellen, die für mich als Frau schwer auszuhalten sind. Es tut gut zu lesen, dass auch andere so empfinden!

Zum gleichen Thema schreibt auch Sabine Förster, per E-Mail:

Einen Namen geben

Schon seit Jahren beschäftigt mich die Geschichte von Lot und seiner Familie. Insbesondere jedoch, dass von Lots Frau keine Rede ist, sie nur als Salzsäule in Erscheinung tritt und ohne Namen. Und sprichwörtlich bis heute in der Erstarrung verharrt. Wäre es nicht an der Zeit, ihr einen Namen zu geben, sie aus der Anonymität herauszuholen?

Sie ist ja die Einzige, die sich traut, sich umzudrehen und in das Inferno zu schauen, und die vor Entsetzen erstarrt über das, was sie an Leid und Zerstörung sieht. Die die Augen nicht verschließt vor dem Entsetzlichen! Der Schock ist so groß und so traumatisch, dass das Salz ihrer Tränen, dass sie selbst völlig erstarrt, und das Unfassbare sich einfrisst wie Salz in ihren Leib.

Zum Bericht „Trotz aller Vorsicht“, Seite 1, Ausgabe 24, schreibt Dorothee Gerber, Gingst:

Falsche Überschrift

Meiner Meinung nach ist die Überschrift falsch gewählt! Sie müßte nicht heißen „Trotz aller Vorsicht“ sondern „DANK aller Vorsicht“. Schade, dass somit auch die Kirchenzeitung durch den Aufmacher in dieser Woche die Angst vor einer Coronaansteckung schürt.

In Stralsund konnte man nämlich sehen, daß beim Einhalten der Hygieneregeln – und Dank Gottes Schutz und Hilfe – ein großer Coronaausbruch verhindert wurde! Also sind die Abstandsregeln eindeutig wichtig und richtig. Darauf hätte der Artikel viel mehr hinweisen müssen, denn eigentlich ist dieser Vorfall dafür ein gutes Beispiel.

Zu „Mord in Schweden“, Seite 9, Ausgabe 24, schreibt Klaus Freudenberg, Stralsund:

Unsinn!

Es ist Mode geworden in Filmen, Fernsehen und Büchern, eine Mordkultur zu illustrieren, die keine Grenzen kennt. Titel wie „Morden im Norden“ haben inzwischen ihr Publikum gefunden.

Die Buchankündigung „Mord in Schweden“ in der Kirchenzeitung ist aus meiner Sicht ein Skandal. Wer ist dafür verantwortlich? Es ist äußerst gedankenlos, diesen systemimmanenten Unsinn den Lesern der Kirchenzeitung anzubieten. Leider ist das Fundament unserer Gesellschaft bereits von großen Rissen durchzogen. Glücklicherweise gibt es noch lesenswerte Beiträge.

Zum Bericht „Zuspruch und Halt“, Seite 20, Ausgabe 25, schreibt Erdmuthe Großer-Bald, Schwerin:

Begeisterung

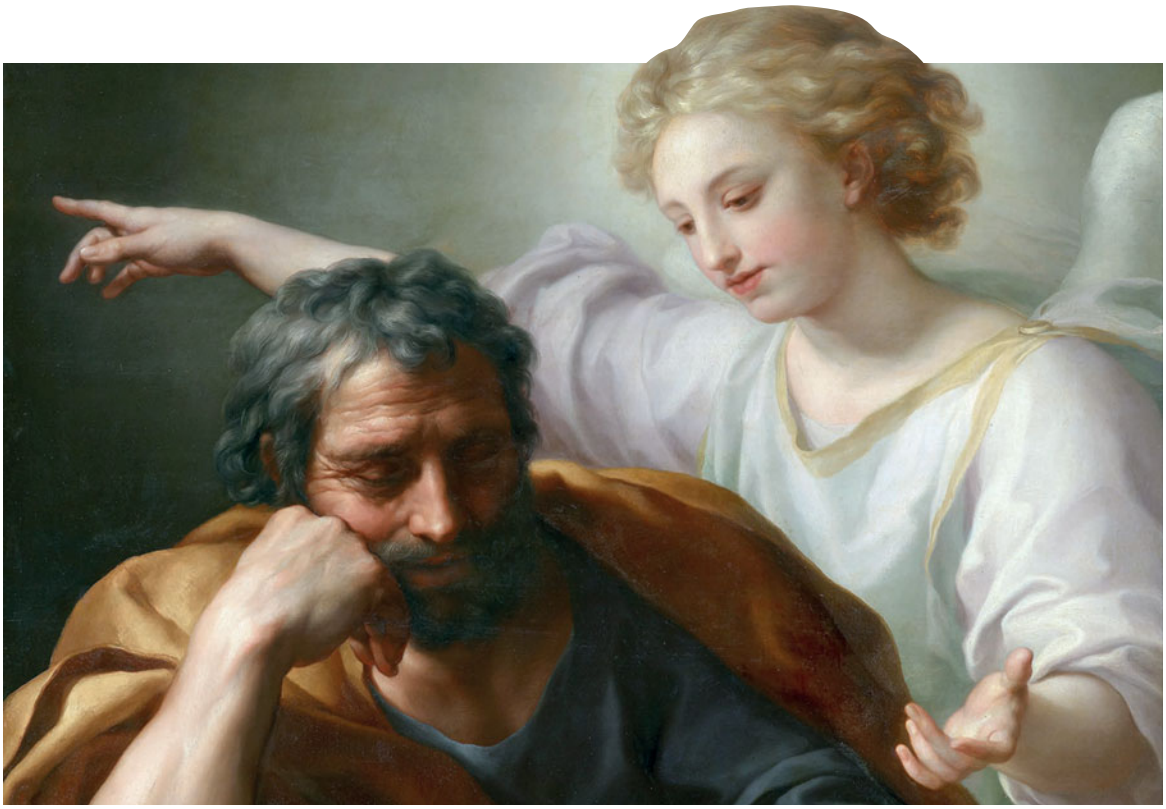
Wir haben die ZDF-Gottesdienste so wie die Autorin des Artikels, Marion Wulf-Nixdorf, erlebt. Hätte ich einen Artikel dazu schreiben sollen, wäre er wohl ähnlich ausgefallen. Wir haben noch den mit Diakonie-Präsident Lilie gesehen, von dem ich auch total begeistert war. Was ich nicht so oft von mir behaupte ...

Zum gleichen Thema schreibt Petra Müller, Kiel:

Eine Stärkung

Sie haben mir aus dem Herzen geschrieben. Ich habe es ähnlich erlebt. Die sechs Gottesdienste aus der Saalkirche in Ingelheim brachten mir ein Gefühl von Verbundenheit – als ob es „meine“ Gemeinde ist. Ganz besonders habe ich mich an der Musik erfreut. Was für wunderbare Sängerinnen und Sänger, Musizierende! Sie waren mir so vertraut. Ich wollte keinen Gottesdienst versäumen. Auch ich habe irgendwann den Wunsch verspürt, in besseren Zeiten mal die Saalkirche zu besuchen. Die Gottesdienste habe ich endlich mal nicht als inszeniert erlebt, sondern natürlich und voller Herz. Wunderbar! Eine Stärkung!

Leserbriefe per E-Mail an:
leserbriefe@kirchenzeitung-mv.de



Anton Raphael Mengs: „Der Traum des Joseph“, 1774, Kunsthistorisches Museum Wien. Abbildung: PD

Beste Nebenrolle

Mit Josef aus Nazareth hatte Jesus einen Vater, der unbemerkt blieb

PERSONEN IN DER BIBEL

Personen in der Bibel: Väter, Mütter, Söhne und Töchter. Diese Woche: Josef

Josef hatte es nicht leicht: Er erfuhr, dass seine Verlobte Maria schwanger ist – aber nicht von ihm. Zum Vorbild wurde er, weil er in wichtigen Situationen Engeln vertraute. Und weil er Jesus ein guter Vater war. Wir stellen den berühmten Zimmermann vor.

Von Uwe Birnstein

Sein Leben hätte beschaulich verlaufen können: In Nazareth arbeitete Josef als Zimmermann, hatte die fromme Maria kennen und lieben gelernt. Bald stand die Hochzeit an. Doch dann das: Maria eröffnete ihm, dass sie schwanger war – und zwar nicht von ihm. Das muss sich für Josef wie ein Schlag in die Magengrube angefühlt haben. „Josef gedachte, sie heimlich zu verlassen“, beschreibt der Evangelist Matthäus dessen Verstörtheit.

Der Stall war nicht romantisch

In seiner Seelennot erschien Josef nachts in einem Traum ein Engel, der ihm Mut machte: „Fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn was sie empfangen hat, das ist vom Heiligen Geist.“ (Matthäus 1, 20 f). Josef vertraute dem Engel und ließ sich umstimmen. Als er „erwachte, tat er, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich“ (Matthäus 1, 24).

Eine Volkszählung stand an – Josef und Maria mussten sich in Bethlehem registrieren lassen. Josef brachte seine hochschwangere Verlobte sicher dorthin. Eine Herberge allerdings fand er dort nicht. Er wurde Zeuge, wie Maria ihr Kind in einem Stall gebar.

Nimmt man die Weihnachtsgeschichte ernst, war es nicht entfernt so romantisch, wie wir es uns heute oft vorstellen. Ein Stall, Kälte, die Mutter durch die Geburt geschwächt. Josef stand voll in der Verantwortung; auch, als der grausame König Herodes drohte, alle Neugeborenen zu töten. Wieder erschien Josef ein Engel – wieder vertraute er ihm: Er nahm Maria und das Kind und floh mit ihnen nach Ägypten. Ob sie Monate oder Jahre auf der Flucht waren? Die Bibel berichtet nur, dass sie schließlich in ihre Heimatstadt Nazareth zurückkehrten.

Seine Rolle als Ziehvater scheint Josef ernst genommen zu haben. Er wird seinen Stiefsohn in den jüdischen Glauben eingeführt haben. Gut möglich also, dass Jesus das spirituelle Fundament, auf dem er seine besondere Interpretation des Gottesreiches aufbaute, von Josef erhielt. Gut möglich auch, dass Jesus seinen Ziehvater vor Augen hatte, als er den Menschen das Gleichnis erzählte, in dem ein Vater seinen verloren geglaubten Sohn liebevoll in die Arme schließt.

Vermutlich war er viel älter als Maria

Eine Geschichte gibt es noch, bei der Josef in Erscheinung tritt. Jesus war zwölf Jahre alt, die Familie war zum Passahfest nach Jerusalem gereist. Auf der Rückreise im Menschentrubel merken Maria und Josef, dass Jesus nicht da ist – sie machen sich Sorgen und kehren um. Sie finden ihn im Tempel, mit Schriftgelehrten diskutierend. Maria fragte ihren Sohn: „Warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht“ (Lukas 2, 48). Aber Jesus antwortete nur: „Warum habt ihr mich gesucht? Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49) Weiteres über Josef ist nicht überliefert. Das lässt vermuten, dass er viel älter als Maria war und früh starb.

THEOLOGISCHES STICHWORT

VATER: So vorbildlich wie Josef erscheinen nicht viele biblische Väter. Und doch spiegeln sie zeitlose Befindlichkeiten. Da gibt es tragische Niederlagen sich selbst überfordernder Väter und Väter, deren Weisheit zeitlos scheint. Die biblischen Väter wollten beschützen und trösten, stark und fromm, gute Liebhaber und wilde Helden sein.
„Ihr sollt niemanden unter euch Vater nennen auf Erden; denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist“, sagte Josefs Stiefsohn Jesus (Matthäus 23, 9). Ein seltsamer Satz, der die irdische Vaterschaft quasi außer Kraft setzt und das Thema Glauben in den Mittelpunkt rückt.

STECKBRIEF

NAME: Josef (hebräisch: „er möge noch weitere Söhne hinzufügen“)
BERUF: Bauhandwerker
HERKUNFT: Josef stammte aus dem Stamm des David; zwei unterschiedliche Väter werden genannt: Jakob (Matthäus 1, 16) und Levi (Lukas 3, 23). Verheiratet mit Maria; Kinder, neben Jesus: Jakobus, Judas, Simon, Josef sowie Töchter (Matthäus 13, 55f.).
ORT: Nazareth in Galiläa
ZEIT: um 30 vor bis 10 nach Christus
WICHTIGE BIBELSTELLEN: Matthäus 1, 18-25; 2, 13-15; 19-23; 13, 55; Lukas 2, 33.43; 4, 22; Johannes 1, 45; 6, 42.
ZUM WEITERLESEN: Uwe Birnstein: Väter in der Bibel. 20 Porträts für unsere Zeit, Freiburg (Brsg.) 2014
LESEVORSCHLAG: Daniel 8, 15-26; 9, 21-27; Lukas 1, 11-20; 26-30.

Einblicke in Josefs Zimmermannsfamilie gibt das Bild „Jesus im Haus seiner Eltern“ von John Everett Millais, 1850. Abbildung: PD

WEITERDENKEN

Wie hätten Sie an Josefs Stelle reagiert, wenn Sie Grund zu größter Eifersucht gehabt hätten?

Haben Sie schon einmal die Erfahrung gemacht, dass ein Engel zu Ihnen sprach?

Jesus ist Gottes Sohn – und doch auch Josefs. Wie würden Sie diese doppelte Vaterschaft erklären?

Er rückte die Sonne in die Mitte

Die Revolution des Kopernikus

Heliozentrisches Planetensystem des Kopernikus, aus Harmonica Macrocosmica von A. Celarius, 1660.

Mit ihm begann die Neuzeit: Nikolaus Kopernikus stellte mit seinen Theorien das damalige Weltbild auf den Kopf. Nicht die Erde ist der Mittelpunkt des Universums, sondern die Sonne.

Von Christian Feldmann

Von Beruf ist er Domherr in Frauenburg im deutsch-polnischen Ermland. Nikolaus Kopernikus (1473-1543) fertigt Urkunden aus, beaufsichtigt die kircheneigene Kornmühle, kümmert sich um Bauerndörfer, sorgt für Saatgut und gesundes Vieh. In der Nacht aber beobachtet Kopernikus vom Eckturm der Domburg aus die Bahnen der Gestirne. Die Instrumente dazu hat der Priester, Mathematiker und Astronom selbst konstruiert.

Die Kollegen im Domkapitel werden misstrauisch. Einmal erscheint er tagelang nicht zum Gottesdienst, weil eine seltene Konstellation am Sternenhimmel seine Aufmerksamkeit fesselt. Man wirft ihm ketzerische Neigungen vor. Kopernikus antwortet ungerührt, Gott wünsche zwar das Gebet von seinen Dienern, aber er habe dafür keine bestimmten Stunden vorgeschrieben.

Seine umstürzende Idee, erhärtet in zahllosen Experimenten und Berechnungen, hält Kopernikus jahrzehntelang geheim: Die Erde ist nicht, wie seit jeher gedacht, unerschütterlicher Mittelpunkt des Universums. Sondern sie dreht sich um die Sonne und zusätzlich noch um die eigene Achse.

Kopernikus zögert nicht nur aus Achtung vor den antiken Autoritäten, seine Erkenntnisse publik zu machen. Er fürchtet das Gelächter des Publikums: Kann nicht jedermann tagtäglich beobachten, wie die Sonne über den Himmel läuft und der Mond über der ruhig daliegenden Erde aufgeht? Und er fürchtet die Ketzerjäger der vatikanischen Inquisition.

Seit Kopernikus, wird Friedrich Nietzsche mehr als 300 Jahre später feststellen, „rollt der Mensch aus dem Zentrum ins X“. Schlug mit der Erkenntnis des Kopernikus, dass die Sonne der Mittelpunkt der Welt ist und die Erde nur ein unbedeutender Planet unter vielen, wirklich die Geburtsstunde des modernen Nihilismus? Kann sich der seiner Selbstüberschätzung beraubte Mensch jetzt nur noch als „Tier“ fühlen, wie Nietzsche formulierte? Oder wollte Kopernikus ganz im Gegenteil dem Menschen Würde und Selbstbewusstsein retten, indem er die menschliche Vernunft für fähig erklärte, die harmonische Struktur des Universums zu erkennen?

Diese Sonnenuhr in Dresden-Oberpoyritz will Glaube und Astronomie verbinden. Foto: epd-bild/Rainer Oettel

Die Sonne – größer als gigantisch

Der Mittelpunkt unseres Sonnensystems hat Energie im Überfluss

Mit dem Wort Sommer, gar Hochsommer, verbinden die meisten Menschen das Bild von der Sonne, deren geballte Strahlung uns den Schweiß auf die Stirn treibt. Schon so lässt sich erahnen, welche unvorstellbare Energie in ihr erzeugt wird. Bei einer Sonnenfinsternis lässt sich besonders gut beobachten, wie dieses riesige Kernfusionskraftwerk seine Energie in den Weltraum schleudert. Unwillkürlich ergreift den Beobachter Ehrfurcht vor diesem Wunderwerk der Schöpfung.

Von Gerrit Marx

Das Erste, was man lernt, wenn man sich mit Dingen außerhalb unseres Planeten beschäftigt, ist Ehrfurcht. Ehrfurcht vor den schieren Dimensionen. Wie groß ist die Sonne im Vergleich zur Erde, was schätzen Sie? Die Sonne ist mit ihrem Durchmesser von 1 390 000 Kilometern über 100-mal größer als die Erde – die einen Durchmesser von 12 800 Kilometern hat. Nehmen wir für einen Moment an, Erde und Sonne wären Kugeln, dann ist das Volumen der Sonne 1 000 000-mal größer als das der Erde. Wir könnten also unseren Planeten eine Million Mal in die Sonne stecken.

Das sieht nicht so aus, wenn wir sie morgens aufgehen sehen. Da wirkt sie viel kleiner. Kein Wunder: Unsere Entfernung zur Sonne beträgt etwa 150 000 000 Kilometer. Wieder so eine Zahl, die schwer vorstellbar ist. Wenn Sie täglich quer durch die Bundesrepublik führen, morgens von Rügen nach Freiburg und abends zurück, dann müssten Sie diesen Pendelverkehr 411 Jahre lang durchhalten, um die Entfernung Erde - Sonne zu schaffen.

Wäre die Sonne eine Glühbirne und wir würden sie morgens einschalten, dann müssten wir acht Minuten warten, bis uns das Licht erreicht hätte. Stellen Sie sich das in Ihrer Küche vor ... Und noch ein Vergleich: Für die Umrundung der Erde mit einem Auto, bei durchgehender Autobahn und ohne Stau, benötigte man etwa zwei Wochen, für die Sonnen-Umrundung etwa vier Jahre.

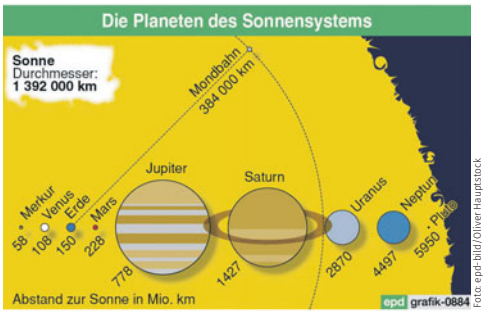


Foto: epd-bild/Oliver Haupstock

Die Sonne enthält über 99,8 Prozent der Gesamtmasse unseres Systems.

4,7 Milliarden Jahre ist unsere Sonne alt

Das alles soll verdeutlichen: Wenn wir über unsere Sonne reden, dann reden wir über einen Giganten. Und über einen für unsere Zeitvorstellungen Mega-Methusalem. Denn die Geschichte der Sonne begann schon vor etwa 4,7 Milliarden Jahren. Nach unserer Vorstellung begann damals eine Gaswolke, in sich zusammenzufallen und sich immer weiter zu verdichten.

Irgendwann waren Temperatur und Druck so hoch, dass Wasserstoff-Atome sich so nahe kamen, dass sie miteinander verschmelzen konnten. Bei dieser Verschmelzung zu Helium-Kernen wird Energie frei, die als Strahlung an die Umgebung abgegeben wird. Ein Teil dieser Strahlung ist unser Tageslicht. So erscheint uns die Sonne als großer, glühender Gasball.

Dieser Gasball hat einen dreischichtigen Aufbau. Stellen Sie sich ein Frühstücksei vor. Im Innersten, im Gelben vom Ei, ist der Bereich, in dem unablässig die Kernfusion stattfindet. Hier herrschen Temperaturen von, Achtung !, 15 Millionen Grad Celsius.

Die hierbei entstehende Strahlung muss durch eine zweite Schicht, in unserem Beispiel das Eiweiß. Diese Schicht besteht aus heißem Gas, einem Plasma, das so dicht ist, dass das Licht nur sehr langsam hindurch diffundiert. Das Licht braucht mehr als 100 000 Jahre, bis es die Oberfläche erreicht. Die gute Nachricht dabei: Wenn die Fusion im Inneren heute stoppen würde, bemerkten wir es erst sehr viel später.

Die Erde trifft nur ein winziger Energieteil

Und schließlich gibt es eine Konvektionszone (die Eierschale). Hier steigen riesige Massen heißen Gases auf, kühlen an der Oberfläche und sinken wieder ab. Mit über 5000 Grad Celsius an der Oberfläche sind die Gase so heiß, dass Atomkerne und Elektronen voneinander getrennt sind. Durch die Rotation der Sonne

Göttliche Strahlen

Warum die Sonne als himmlische Macht verehrt wurde

Die Sonne weckt unsere Lebensgeister. Kein Wunder, dass sie in anderen Religionen als Gott verehrt wird. Die Bibel dagegen weiß: Sie ist ein Geschöpf Gottes – und gleichzeitig ein Bild seiner Gnade.

Von Anke von Legat

Wie sehr uns etwas fehlt, erkennen wir häufig erst dann, wenn es zurückkehrt. Zum Beispiel die Sonne: Sie fehlt uns in den dunklen Wintermonaten. Wenn durch die Netzhaut unserer Augen nicht mehr genug Sonnenlicht einfällt, schüttet unser Körper vermehrt das Hormon Melatonin aus. Das macht träge und schläfrig, im Extremfall sogar depressiv. Alles wird mühsamer im ständigen Zwielicht der Wintertage.

Kehrt aber im Frühjahr die Sonne allmählich zurück, dann reagieren Sensoren in unseren Körpern auf die Wellen des Lichts. Weniger Schlafhormone kreisen in unserem Blut; wir fühlen uns wacher, motivierter, lebendiger. Und wie uns Menschen geht es Tieren und Pflanzen, die sich mit zunehmendem Licht erneut in den Kreislauf des Lebens stürzen.

Die nüchternen Daten der Wissenschaft belegen, was Menschen eigentlich immer schon wussten: Sonne ist Leben. Darum wurde die Sonne wahrscheinlich seit Anbeginn der Menschheit als göttlich verehrt.

Die Himmelsscheibe von Nebra aus der Bronzezeit trägt die älteste uns bekannte Darstellung von Sonne, Mond und Sternen. Foto: epd-bild/ Rolf Zöllner

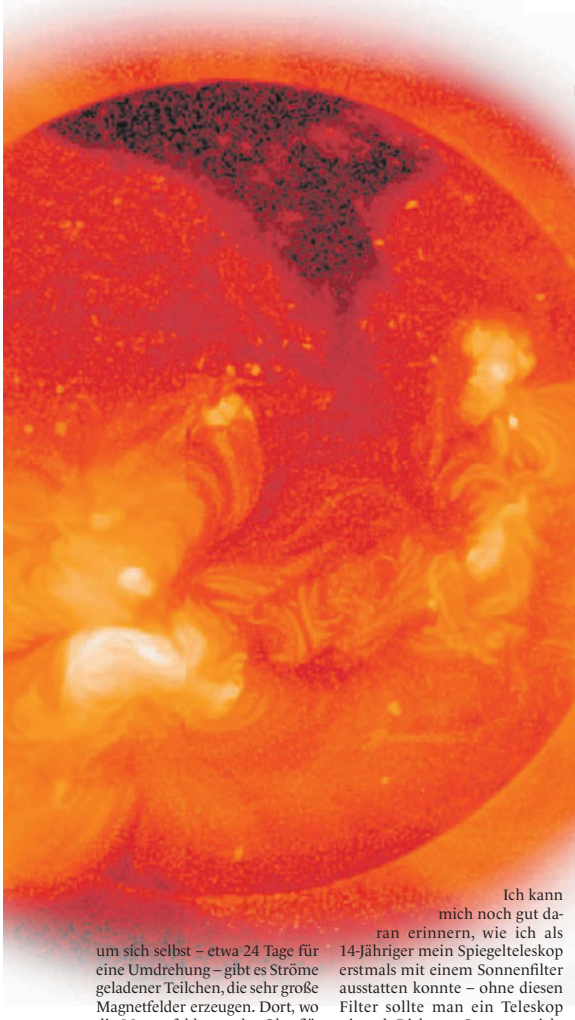
Sonnengott galt als Bezwinger des Chaos

Den antiken Hochkulturen, von denen das Volk Israel in alttestamentlicher Zeit umgeben war, galt der jeweilige Sonnengott als Besieger des lebensfeindlichen Chaos, das in der Finsternis schlummerte. Der immer wiederkehrende Gang der Sonne über das Firmament machte ihnen jeden Tag aufs Neue deutlich: Die Mächte der Finsternis sind gebannt. Das lebensfreundliche Licht bleibt Sieger.

Auch das Alte Testament kennt diesen Lobpreis der Sonne, aber im Unterschied zu den Nachbarreligionen wird in der alttestamentlichen Theologie durch die Jahrhunderte immer klarer: Nicht die Sonne selbst ist göttlich; vielmehr ist sie ein Geschöpf des einen Gottes, des Schöpfers der Welt. Er hat sie an den Himmel gehängt, um seiner Schöpfung Licht und Wärme zu geben. Zwar sehnen die Dichter der Psalmen nach einer verzagten Nacht den Sonnenaufgang herbei; aber sie erwarten die Hilfe nicht von der Sonne selbst, sondern von Gott, dessen lebensspendende Macht sie mit der Kraft der Sonnenstrahlen vergleichen.

So wurde die Sonne zuerst vom Judentum entzaubert. Die Naturwissenschaften haben ein Übriges dazu getan, ihre Magie zu brechen: Sie haben sie zu einem „Zwergstern“ degradiert; sie wissen, dass ihre Energie aus der Fusion von Wasserstoff und Helium stammt; und sie haben sogar ihr Ende berechnet, das in – grob geschätzt – acht Milliarden Jahren eintreffen wird.

Trotzdem empfinden wir Menschen die ersten wärmenden Sonnenstrahlen als einen Zauber, als eine Wohltat für Leib und Seele, und wer an Gott glaubt, sieht darin ein Bild für Gottes Gnade und seine liebevolle Zuwendung, die uns schenkt, was wir zum Leben brauchen. Und wer weiß: Vielleicht steckt noch etwas in uns vom Wissen des uralten Kampfes des Lichts gegen die Chaosmächte der Finsternis. Warum sonst juckt es uns in den Fingern, mit dem großen Frühjahrsputz zu beginnen, sobald die Februarsonne ihre schrägen Strahlen in die dunklen Ecken unserer Wohnungen schickt?



Sonne mit Atmosphäre. Dieses Foto lässt den gewaltigen Energieausstoß unseres Zentralgestirns erahnen. Foto: epd-bild/Yohkoh SXT Consortium

um sich selbst – etwa 24 Tage für eine Umdrehung – gibt es Ströme geladener Teilchen, die sehr große Magnetfelder erzeugen. Dort, wo die Magnetfelder an der Oberfläche besonders stark werden, wird das heiße Plasma am Aufsteigen gehindert und es entstehen Bereiche, die kühler sind und weniger Licht aussenden. Diese Bereiche nennt man Sonnenflecken.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie ich als 14-Jähriger mein Spiegelteleskop erstmals mit einem Sonnenfilter ausstatten konnte – ohne diesen Filter sollte man ein Teleskop niemals Richtung Sonne ausrichten. Es ist ganz erstaunlich, auf diesem sonst gleißend hellen Fleck am Himmel auf einmal Details erkennen zu können. Zu beobachten, wie die Sonnenflecken wandern, hat mir damals überhaupt erst die Einsicht vermittelt, dass auch die Sonne rotiert.

Die Menge an Energie, die die Sonne tagtäglich unserem Sonnensystem schenkt, ist gewaltig. Geradezu verschwenderisch wird die Strahlung in alle Richtung gesendet. Halten Sie mal vorsichtig Ihre Hände um eine Glühbirne. Am besten, Sie schalten sie noch nicht ein. Vielleicht gelingt es Ihnen sogar, sie komplett zu umschließen. Dann würden Sie die gesamte Strahlung – Licht und Wärme – der Glühbirne mit Ihren Handflächen aufsammeln. Wenn Sie sich nun zwei Meter von der Glühbirne entfernen, dann fangen Ihre Handflächen nur noch weniger als ein Tausendstel der Strahlung auf.

Am Anfang haben wir über die Größe der Erde und die Entfernung zur Sonne gesprochen. Hier bedeutet es, dass weniger als ein halbes Milliardstel der von der Sonne produzierten Energie auf die Erde trifft. Welch ein Überfluss. Ehrfurchtsvoll müssen wir bekennen, dass wir wohl nie in der Lage sein werden, eine Sonne zu erschaffen. Freuen wir uns an der, die wir haben.

Foto: privat

Gerrit Marx ist promovierter Fachmann für Atom- und Molekülphysik an der Universität Greifswald.

DIE ERDE HAT IM SOMMER DIE GRÖSSTE DISTANZ ZUR SONNE

Es ist kurios: Im Sommer, wenn die Sonne am stärksten auf unserer Nordhalbkugel vom Himmel brennt, ist die Entfernung zwischen dem Zentralgestirn unseres Sonnensystems und der Erde am größten. So erreichte unser Planet am 4. Juli gegen 13.30 Uhr seine sonnenfernste Position. Die Entfernung zur Sonne beträgt dann rund 152 Millionen Kilometer. Vor einem halben Jahr waren es am 5. Januar rund fünf Millionen Kilometer weniger.

Den Gesetzen der Himmelsmechanik zufolge ist die Erde in Sonnenferne („Aphel") etwas langsamer unterwegs als in Sonnennähe („Perihel"). Der Unterschied beträgt zwar nur einen Kilometer pro Sekunde. Doch als direkte Folge davon ist das Sommerhalbjahr auf der Nordhalbkugel eine Woche länger als das Winterhalbjahr.

Die Jahreszeiten haben mit dem Abstand der Erde von der Sonne nichts zu tun. Alleinige Ursache für Frühling, Sommer, Herbst und Winter ist die Neigung der Erdachse von etwa 23,5 Grad und die damit verbundene unterschiedliche Intensität der Sonneneinstrahlung auf den Erdball. Im Nord-Sommer trifft mehr Sonnenlicht auf die Nordhalbkugel, weil die Erdachse dann zur Sonne hingeneigt ist. Auf der Südhalbkugel ist es umgekehrt.

Rund 940 Millionen Kilometer legt die Erde jährlich auf ihrer Umlaufbahn um die Sonne zurück. Im Schnitt bewegt sie sich dabei mit etwa 107 000 Kilometern pro Stunde. Damit ist sie der drittschnellste Planet im Sonnensystem. Am schnellsten ist der Merkur unterwegs. Langsamster Planet ist der ferne Neptun, der mit rund 19 500 km/h fast 165 Jahre benötigt, um einmal um die Sonne zu kreisen. *Klaus Merhof*

Von Aposteln und Siebenschläfern

Im Sommer haben etliche wichtige Heilige ihren Gedenktag – und manche unbekannteren

Wenn die Sonne auf der Nordhalbkugel der Erde am höchsten steht, sind im Heiligenkalender und im christlichen Festkreis die Gedenktage der wichtigsten Heiligen vermerkt: Johannes der Täufer, der auf Christus verweist am 24. Juni, die beiden Erzapostel Petrus und Paulus am 29. Juni. Mit dem Fest Mariä Himmelfahrt am 15. August neigt sich der Hochsommer dem Ende zu. Ein sommerlicher Heiligentag war jahrhundertelang der „Siebenschläfer". Die dahinterstehende Geschichte ist relativ unbekannt.

Von Christoph Arens

Der Siebenschläfer-Tag ist ein Lostag. So heißen die Tage im bäuerlichen Kalender, an denen die Altvorderen kommende Großwetterlagen vorauszusehen hofften. Für die Bezeichnung des Tages stehen freilich nicht die verschnarchten gleichnamigen Nagetiere Pate, die bis zu sieben Monate Winterschlaf halten. Sondern die im Mittelalter hoch verehrten „sibenslaffer".

Die Legende weiß von sieben getauften Brüdern aus Ephesus, die sich zu Zeiten des römischen Kaisers Decius (249 bis 251) vor der Christenverfolgung in Kleinasien in eine Höhle flüchteten. Sie wurden verraten und lebendig eingemauert. Doch statt des sicheren Todes erwartete sie ein langer Schlaf in Dornröschen-Dosis, aus dem sie knapp 200 Jahre später putzmunter wieder aufwachten. Als Zeugen der Auferstehung wurden sie verehrt und gelangten sogar zu interreligiöser Anerkennung. Ihre Geschichte fand auch Eingang in den Koran.

Die legendären Heiligen sind eine echte Rarität – in ganz Westeuropa gibt es nur drei Kirchen, die auf sie geweiht sind, zwei davon in Bayern. Für eine Wallfahrtskirche im niederbayerischen Rotthof bei Passau setzte der Rokokobildhauer Johann Baptist Modler die schlummernden Jünglinge 1758 unübertroffen plastisch ins Bild. In Stegaurach südwestlich von Bamberg steht am Ufer der Aurach eine kleine Siebenschläferkapelle. Abgebildet sind die einst gegen Fieber und Schlaflosigkeit angerufenen Patrone auf einem Relief an der Giebelfassade mit der Jahreszahl 1696.

Heute noch pilgern Muslime und Christen gemeinsam zu den „Sept Saints" nach Vieux Marche in der Bretagne. Der Ort pflegt eine Partnerschaft mit Rotthof, wo es allerdings die einstige Wallfahrt zu den „Heiligen Siebenschläfern" nicht mehr gibt. Denn in Deutschland ist die Verehrung der Jünglinge längst eingeschlafen. Es gibt nicht mal mehr ihren Gedenktag – offiziell. 1969 machte ihm die Kirche in ihrem Heiligenkalender den Garaus.

Auch als Wetterfrösche erweisen sich die Siebenschläfer nur bedingt tauglich: Denn erstens stammt der Lostag noch aus der Zeit vor der Gregorianischen Kalenderreform von 1582, bei der zehn Tage ersatzlos gestrichen wurden. Eigentlich wäre der Siebenschläfertag also erst am 7. Juli. Und zweitens hält man beim Deutschen Wetterdienst in Offenbach nur wenig von dieser Art Vorhersage: „Ein einziger Tag sagt wenig über das künftige Wetter aus", so die Experten.

Aussagekräftig ist höchstens die Großwetterlage um die erste Juliwoche. Und auch die bringt nur eine Trefferquote von 70 Prozent in Süddeutschland und 60 Prozent in der Mitte. Das sind Quoten, die Experten nicht zufriedenstellen, in manchen Jahren völlig auf den Kopf gestellt werden, aber doch deutlich über die Zufallsmarke hinausgehen. Je weiter man in den Norden kommt, desto instabiler wird das Wetter.

Wissenschaftlich erklären lässt sich das Phänomen mit den Jetstreams. Das sind sehr starke Luftströmungen in Höhe von 7000 bis 10 000 Metern in der Atmosphäre, die sich wie ein Gürtel um die Nordhalbkugel legen. Es kommt häufig vor, dass sich ihre Lage zwischen Anfang Juli und Ende August wenig ändert. Entsprechend stabil bleiben die Wetterlagen. Stellt sich eine überwiegend westliche Strömung ein, herrscht wechselhaftes Wetter vor, da die atlantischen Tiefdruckgebiete von Island nach Süden vordringen. Im umgekehrten Fall kann das Azorenhoch mit seinen Ausläufern häufiger nach Mitteleuropa vordringen.

Die Siebenschläfer auf einem Relief des Hochaltars der Kirche zu Rotthof bei Passau, deren Namenspatrone sie sind. Foto: wikimedia

Eine Kerze im Midsommar

Stille Begegnungen

Kirche in Südschweden. Fotos (2): Tilman Baier

Die Werbung für ein schwedisches Möbelhaus hat unsere Vorstellungen vom Midsommar in dem skandinavischen Land geprägt, von Tanz und Schnaps und Krebsessen. Von einer eher stillen Begegnung auf der Fahrt in den Midsommar erzählt unser ehemaliger Kollege Thomas Jeutner.

Diese lange Autostrecke durch Südschweden fahre ich einmal im Jahr. Und immer freue ich mich auf die Unterbrechung, die damit verbunden ist. Schon von Weitem kann ich den Turm der kleinen Kirche sehen.

Diesmal standen Sommerblumen in der Eingangshalle. Zwei ältere Damen lächelten mir zu, die gerade gekommen waren. Sie hatten wohl heute Dienst in der Wegekirche. Tabletts mit Kaffeebechern und Kuchen brachten sie in das Kirchenschiff. Freundlich sprachen sie mich an und bedeuteten mir, mich zu bedienen. Ihre Sprache verstand ich nicht, merkte aber, wie sie ihr herzliches Willkommen ausdrückten.

Dafür bedankte ich mich mit einem Nicken. Doch zunächst wollte ich weitergehen, allein sein. Die Stille in dieser Kirche war mir jetzt noch kostbarer als die Erfrischung mit Kaffee. Ich setzte mich in eine der vorderen Bänke. Es tat gut, hier zu sitzen, auf diesem alten Holz. Zu lauschen. Ruhe zu finden.

Mein Blick wanderte. Von der Liedertafel hinauf in das schlichte Gewölbe. Und zum Altar. Eine Schnitzfigur zeigte den Gekreuzigten. Wie ausgebreitet seine Arme sind, dachte ich. Ich suchte in meinem Kalender und fand das biblische Wort, das für diesen Tag ausgesucht war. Es stand im Johannes-Evangelium. Jesus spricht: „Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben."

Ich dachte an den langen Weg, den ich hinter mir hatte auf dieser Fahrt. Und an den langen Weg, der noch vor mir lag. „Ich bin der Weg", sagt Jesus. Das klingt wie: „Mit mir kommst du voran. Nicht nur jetzt, auf dieser Reise, Kilometer für Kilometer. Sondern immer. Auf deiner ganzen Reise durchs Leben".

Eine der beiden Damen war nach vorn gekommen und hatte eine Kerze angezündet. Das Licht steckte sie auf einen großen Leuchter, der einer Weltkugel nachempfunden war. Dann wurde die alte Frau still und blieb lange so stehen. Vielleicht hat sie gebetet. Später habe ich auch eine Kerze angezündet. Und dachte dabei an die Menschen, die ich besucht hatte. Ich würde sie lange nicht wiedersehen.

Beim Hinausgehen nahm ich gern den Becher Kaffee. Wir versuchten uns etwas zu unterhalten mit ein paar Sprachbrocken. Wir verstanden uns nicht – und verstanden uns doch: dass diese Kirche hier ein guter Ort ist. Hier an der Straße. Eine Station der Stille am Weg durchs Leben.

Dieses Schild an der Eingangstür zur Petrikirche in Malmö lädt ein zur Unterbrechung des Alltags.

MELDUNGEN

Kirchentag 2021 findet statt

Frankfurt a.M. Der für den Mai 2021 geplante 3. Ökumenische Kirchentag (ÖKT) in Frankfurt am Main findet statt. Darauf hätten sich Mitglieder des Kirchentages und die Stadt verständigt, teilte der Frankfurter Bürgermeister und Kirchendezernent Uwe Becker (CDU) mit. Wie der Kirchentag in Frankfurt unter den veränderten Rahmenbedingungen stattfinden kann, werde im Detail noch erarbeitet, sagte Becker. Geplant seien eine Reihe unterschiedlicher Veranstaltungen, die gemeinsam unter Einhaltung der Abstandsregeln durchgeführt werden könnten und eine Reihe digitaler Angebote. Der 3. Ökumenische Kirchentag vom 12. bis 16. Mai 2021 in Frankfurt steht unter dem Leitwort „schaut hin" (Markus 6, 38). Veranstalter sind der Deutsche Evangelische Kirchentag und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Die ersten beiden Ökumenischen Kirchentage fanden 2003 in Berlin und 2010 in München statt. *epd*

„Sea-Watch 4" soll bald auslaufen

Berlin/Kiel. Das mit kirchlichen Spenden finanzierte Seenotrettungsschiff „Sea-Watch 4" soll Anfang August zu seiner ersten Mission auslaufen. Aktuell werde es in der spanischen Hafenstadt Burriana für die Hilfseinsätze umgebaut, teilte das Bündnis „United4Rescue" in Berlin mit. Das Bündnis hatte das Schiff im Januar in Kiel für rund 1,5 Millionen Euro gekauft und der Seenotrettungsorganisation „Sea-Watch" zur Verfügung gestellt. Durch die Corona-Pandemie hatte sich der Umbau des ehemaligen Forschungsschiffs verzögert. Dem Bündnis „United4Rescue" gehören mittlerweile mehr als 500 Partner an, darunter viele evangelische und katholische Kirchengemeinden. *epd*

Kritik an „Dienstgemeinschaft"

Dorsten/Bielefeld. Mehrere Sozialpfarrer und Sozialwissenschaftler fordern in einer Eingabe an die Evangelische Kirche von Westfalen, den in den Kirchen benutzten Begriff „Dienstgemeinschaft" abzuschaffen. Dieses Wort, das unter anderem im kirchlichen Arbeitsrecht verwendet wird, sei kein theologischer Begriff, sondern stamme aus der antigewerkschaftlichen Arbeitsgesetzgebung der Nationalsozialisten, schreiben die Pfarrer Wolfgang Belitz, Jürgen Klute und Hans-Udo Schneider sowie der Wissenschaftler Walter Wendt-Kleinberg. Diese Neukonstruktion des Nationalsozialismus sei, so ihr Rechercheergebnis, über die Tarifordnungen für den öffentlichen Dienst 1938 in den kirchlichen Raum gelangt. *epd*

Hilfe für Behindertenwerkstätten

München. Bund und Länder haben sich auf eine Ausfallfinanzierung der Werkstattlöhne von Menschen mit Behinderung während der Corona-Krise geeinigt. Weil die Werkstätten bundesweit geschlossen wurden und somit Einnahmen weggefallen sind, soll dies durch eine befristete Änderung der Schwerbehinderten-Ausgleichsabgabenverordnung zum Teil aufgefangen werden, teilte das bayerische Sozialministerium mit. Das heißt, dass die Inklusionsämter der Länder weniger Geld an den Ausgleichsfonds des Bundes abführen müssen. Im Gegensatz zu Arbeitnehmern auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt können Werkstattbeschäftigte kein Kurzarbeitergeld beziehen. *epd*

Kritik an Evangelischer Kirche

Köln/Berlin. Der Missbrauchsbeauftragte der Bundesregierung, Johannes-Wilhelm Rörig, dringt auf eine raschere Aufarbeitung sexualisierter Gewalt in der evangelischen Kirche. Beim Thema Aufarbeitung sehe er die katholische Kirche in einer Vorreiterrolle, sagte er im Deutschlandfunk. „Die evangelische Kirche hat vielleicht eine Zeit lang gedacht, dass sie auf einheitliche Standards und Kriterien bei der Aufarbeitung verzichten kann", erklärte Rörig. Er könne nicht ausschließen, dass einige Landeskirchen bis heute die Hoffnung hätten, dass sie um eine unabhängige Aufarbeitung von Missbrauch in ihrem Bereich herumkämen. *epd*

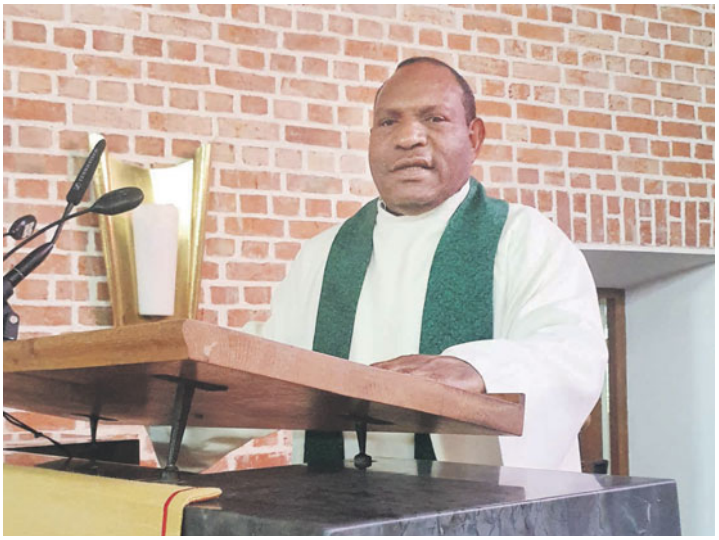
Theologe Heinrich Fink gestorben

Berlin. Der evangelische Theologe Heinrich Fink ist tot. Er starb am 1. Juli im Alter von 85 Jahren. Fink war 1990 bis 1991 Rektor der Humboldt-Universität zu Berlin. Wegen des Vorwurfs, langjähriger inoffizieller Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit („IM Heiner") gewesen zu sein, wurde er entlassen. Fink war seit 1979 Professor für Praktische Theologie an der Humboldt-Universität. Er galt in der DDR als systemkonform und war unter anderem in der von SED und KPdSU gelenkten „Christlichen Friedenskonferenz" aktiv. Von 1998 bis 2001 saß er als parteiloser Abgeordneter für die damalige PDS im Bundestag. *KNA*

„Ein Weißer wäre ihnen lieber"

Pfarrer Penga Nimbo aus Papua-Neuguinea über seine Erfahrungen mit Rassismus

Die kleinen Sticheleien nerven ihn noch mehr als der offene Rassismus: Pfarrer Nimbo aus Papua-Neuguinea arbeitet in einer lutherischen Gemeinde in Niederbayern. Manchmal seien sie sogar gut gemeint.



Pfarrer Penga Nimbo beim Gottesdienst in Dingolfing. Seit 2016 arbeitet der Theologe aus Papua-Neuguinea in dieser Gemeinde der bayerischen Landeskirche. Foto: epd-bild/Daniel Staffen-Quandt

Von Daniel Staffen-Quandt

Dingolfing. Ausländische Pfarrer erleben während ihres Dienstes in Deutschland Rassismus. „Manchmal habe ich schon das Gefühl, dass es den Menschen lieber wäre, wenn jetzt ein weißer Europäer als Pfarrer vor ihnen stünde", sagt der evangelische Pfarrer Penga Nimbo aus Papua-Neuguinea dem Evangelischen Pressedienst. Er arbeitet derzeit im niederbayerischen Dingolfing. Nimbo kam 2016 nach Deutschland und wird im September 2021 mit seiner Familie zurück nach Papua-Neuguinea gehen.

Offenen Rassismus habe bislang vor allem sein Sohn in der Schule erlebt, weil er schwarz sei, berichtet Nimbo. Er erlebe Rassismus meist unterschwellig im Alltag. „Es sind diese kleinen Nickligkeiten, etwa die Taschenkontrolle beim Einkaufen, die Extra-Ticketkontrolle im Zug, die argwöhnischen Blicke, wenn ich einen Raum betrete, oder dass Gesprächspartner extra laut und langsam reden, als wäre ich blöd."

Der unterschwellige Rassismus zeige sich beispielsweise, wenn er zu hören bekomme: „Wir machen das in Deutschland soundso." Diese Haltung grenze andere Menschen aus und wolle Gleichförmigkeit herstellen: „Iss wie wir, sprich wie wir, spiel wie wir, sei wie wir! Aber selbst wenn wir all das erfüllen und damit unsere eigenen Traditionen und Werte aufgeben würden, würden wir für diese Leute ja doch nicht dazugehören, weil wir eben nicht ‚von hier' sind", sagt Nimbo.

Auch gebe es gerade im kirchlichen Kontext Menschen, die dächten, weil er in Papua-Neuguinea und nicht in Deutschland Theologie studiert habe, könne seine Ausbildung nicht so gut sein. Für einige sei er deshalb kein richtiger Pfarrer. Auch Rückmeldungen nach seinen Gottesdiensten, in denen man sich über seinen Akzent beschwert habe, gab es schon: „Das, finde ich, gehört schon zu Rassismus."

Die interkulturelle Kompetenz stärken

Auch deutsche Pfarrkollegen diskriminierten manchmal Auslandspfarrer. So seien Kollegen aus dem Ausland gefragt worden, was sie denn jetzt mit ihnen in der Gemeinde anfangen sollten.

Inzwischen habe er gelernt, damit umzugehen, sagte Nimbo. Solche Erlebnisse seien die Ausnahme. Die Mehrheit empfinde Pfarrer aus dem Ausland als Bereicherung, weil sie den Gemeinden vor Ort neue Impulse gäben. „Ich finde aber, dass man in der Aus- und Weiterbildung das Thema interkulturelle Kompetenz stärken sollte."

Hier die Sensibilität in den Gemeinden stärken will auch die Evangelische Kirche in Deutschland. So empfiehlt sie, „kritische Strophen" von Kirchenliedern, in denen zum Beispiel der Begriff „Rasse" vorkommt, in Kirchengemeinden und kirchlichen Gruppen nicht mehr unüberlegt zu benutzen.

Ein bekanntes Beispiel ist das Lied „Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer" (Text von Ernst Hansen, 1970). Darin heißt es in der vierten Strophe: „Freiheit, sie gilt für Menschen, Völker, Rassen". Andere Beispiele seien die ebenfalls in den Gemeinden weit verbreiteten Lieder aus der Sammlung „Lieder zwischen Himmel und Erde" (tvd Verlag): „Singt dem Herrn, alle Völker und Rassen" (Text von Peter Janssens, 1970) und „Kommt, atmet auf" (Text von Peter Strauch, 1992), in dessen zweiter Strophe es heißt: „Er fragt nicht nach Rasse, Herkunft und Geschlecht."

Die betreffenden Lieder wollten „in der Sprache ihrer Zeit" ausdrücken, dass das Christentum mit Rassismus unvereinbar sei. Dabei habe aber die heute nötige Sensibilität für dieses Thema noch gefehlt, hieß es. *mit idea*

Elf Leitsätze zur Zukunft der Kirche

Von Frömmigkeit bis Strukturen: Neues Papier der EKD soll als Diskussionsbasis dienen

Unter dem Motto „Kirche auf gutem Grund" hat die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) elf Leitsätze für ihre Weiterentwicklung veröffentlicht. Wie es im Einleitungsschreiben heißt, sollen sie als Basis der Diskussion und zur Entscheidungsfindung dienen.

Hannover. Der sinkenden Bindungskraft der Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen sowie dem Rückgang ihrer gesellschaftlichen Bedeutung will die EKD mit einem Diskussionsprozess über die nötigen Schritte entgegenwirken. Als Grundlage für den Diskurs hat sie elf Leitsätze veröffentlicht.

„Die Krise der Akzeptanz von Kirche und ihrer Botschaft geht einher mit einer tieferliegenden Glaubenskrise", heißt es im Schreiben. Daher sei die Frage nach der Zukunftsperspektive eine geistliche: „Es geht um mehr als um Sparmaßnahmen, Rückbau und effizientere Strukturen." Vielmehr werde sich die Kirche wandeln, „um ihrem Zeugnisauftrag für das Evangelium in einer sich verändernden Gesellschaft gerecht zu werden". Laut aktuellen Statistiken ist die Zahl der Austritte aus den beiden großen Kirchen im vergangenen Jahr im Vergleich zu 2018 um fast ein Viertel gestiegen. Insgesamt kehrten ihnen fast 543 000 Personen den Rücken.

Zu den im Papier behandelten Themenfeldern gehören Öffentlichkeit, Frömmigkeit, Mission, Ökumene, Digitalisierung, Kirchenentwicklung, Zugehörigkeit, Mitarbeitende, Leitung, Strukturen und EKD/Landeskirchen. So soll künftig das öffentliche Reden und diakonische Handeln der Kirche gezielt gefördert werden, zu gesellschaftlichen Prozessen hingegen werde sie sparsamer und konkreter öffentlich Stellung nehmen.

Mehr Raum für Erprobungen

Auch die Weitergabe evangelischen Glaubenswissens soll an Bedeutung gewinnen. So gelte es, gerade in einer pluralen Gesellschaft eine authentische Frömmigkeit, diakonische Bildungsarbeit sowie Dialogfähigkeit zu stärken. Zur Mission heißt es: „Zukünftig wird missionarisches Handeln gefördert, das partnerschaftlich, dialogisch und situativ vorgeht." So seien Sprachfähigkeit, Dialogbereitschaft und ein authentisch gelebter Glaube für ein kommunikatives Handeln der Kirche unerlässlich.

Den Schwerpunkt bei der Vermittlung des Evangeliums sollen insbesondere digitale Angebote bilden. Ebenso soll das ökumenische Miteinander gestärkt werden. Hier seien neue Formen ökumenischer Gemeindearbeit zu prüfen und zu entwickeln – „bis hin zu ökumenischen, mehrkonfessionellen Gemeinden".

Auch für die innerkirchlichen Strukturen sieht das Papier Änderungen vor. So sollen durch eine Verschlankung der kirchlichen Verwaltung erreichte Einsparungsgewinne dann zur Finanzierung innovativer Projekte beitragen. Auch soll es mehr Raum für charismatische Dienste – im Sinne von kreativ, geisterfüllt, ausstrahlungsstark und überzeugend – geben. So werde die Kirche etwa Mitarbeiter für befristete Projekte, Erprobungsräume und kreative Experimente freistellen.

Dem Papier zufolge steht die evangelische Kirche in einem wachsenden Wettbewerb mit anderen Gemeinschaften, fundamentalistischen Gruppen und charismatischen Bewegungen. „Entsprechend gilt es, neue Formen von Gemeinde zu erproben, Angebote von Kasualien und christlicher Lebensbegleitung zu flexibilisieren und zu individualisieren."

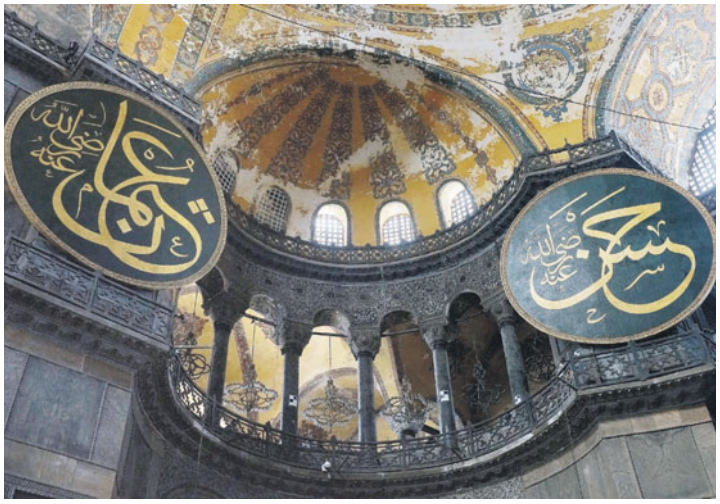
Schließlich sollen auch die derzeitigen Regelungen zur Mitgliedschaft überdacht werden. „Ein vertieftes Nachdenken über die konkrete Wertschätzung, die sich mit einer verlässlichen Kirchenmitgliedschaft verbindet, ist notwendig – ebenso wie ein Nachdenken über alternative Formen finanzieller Beteiligung von Menschen, die sich ohne formelle Mitgliedschaft der Kirche zugehörig fühlen." So sei es an der Zeit, neue partizipative Formate und Formen der Zugehörigkeit zu entwickeln.

Die Leitsätze wurden von einem „Zukunftsteam" erarbeitet, das die EKD-Synode 2017 berufen hat. Dazu gehören jeweils vier Vertreter aus den drei Leitungsgremien – Synode, Rat und Kirchenkonferenz – sowie zusätzlich vier Jugendliche aus dem Umfeld der Synode. In den kommenden Monaten soll das Papier intensiv diskutiert und weiterentwickelt werden. Neben EKD-Rat und den Ausschüssen der EKD-Synode sollen sich daran auch Mitglieder der Kirchenkonferenz sowie andere Kirchenmitglieder beteiligen. *idea*

Streit um die Hagia Sophia

Patriarch von Konstantinopel kritisiert Pläne des türkischen Präsidenten Erdogan

Der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan möchte die einst größte Kirche der Christenheit, die Hagia Sophia in Istanbul, in eine Moschee verwandeln. Dies war die im 6. Jahrhundert errichtete Kirche schon einmal, nachdem die Osmanen Konstantinopel erobert hatten. Doch 1934 war sie vom türkischen Staatsgründer Atatürk in ein Museum verwandelt worden. Scharfe Kritik kommt nun vom ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel.



Fast ein Jahrhundert war die im 15. Jahrhundert zur Moschee umgewandelte Kirche und Hagia Sophia im heutigen Istanbul ein Museum. Nun soll sie wieder eine Moschee werden. Foto: epd-bild/Gerold Meppelink

Istanbul/Bonn. Der griechisch-orthodoxe Patriarch von Konstantinopel und ökumenisches Ehrenoberhaupt der orthodoxen Christenheit, Bartholomaios I., hat sich öffentlich gegen die Umwandlung der Hagia Sophia in eine Moschee ausgesprochen. Die Hagia Sophia sei eines der bedeutendsten Baudenkmäler der menschlichen Zivilisation und gehöre nicht bloß ihren unmittelbaren Eignern, sondern „der gesamten Menschheit", sagte der Patriarch bei einem Gottesdienst in der Apostelkirche im Istanbuler Stadtteil Feriköy. Das türkische Volk trage die Verantwortung, diese Universalität hervorzuheben, so Bartholomaios laut seinem vom Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel veröffentlichten Predigttext.

Seit 1934 hat die Hagia Sophia den Status eines Museums. Als solches könne sie als „Ort und Symbol von Begegnung, Dialog und friedlichem Zusammenleben der Völker und Kulturen, des gegenseitigen Verständnisses und der Solidarität zwischen Christentum und Islam" fungieren, betonte Bartholomaios. Eine Umwandlung der Hagia Sophia in eine Moschee hingegen würde „Millionen Christen in aller Welt enttäuschen" und zu Brüchen führen.

Das Oberste Verwaltungsgericht in der Türkei soll über den künftigen Status des Gebäudes in der Metropole am Bosporus entscheiden. Die im sechsten Jahrhundert erbaute Hagia Sophia, damals die größte Kirche der Welt, wandelten die Osmanen nach der Eroberung Konstantinopels (heute Istanbul) 1453 in eine Moschee um. Unter dem Republikgründer Mustafa Kemal („Atatürk") wurde sie 1934 zum Museum erklärt.

Der Erzpriester der griechisch-orthodoxen Metropolie in Deutschland, Constantin Miron, befürchtet, dass die türkische Justiz unter Präsident Recep Tayyip Erdogan nicht mehr unabhängig sei, sagte er der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). „Bei so einer emotionalen, populistisch aufgeladenen Frage könnte der Druck zu groß sein und die Moschee-Bewegung Grünes Licht bekommen."

„Reine Symbolpolitik" des Präsidenten

Aus Sicht Mirons verfolgt der streng islamische Staatschef damit vor allem populistische Motive: „Das Ganze ist reine Symbolpolitik. Istanbul hat Hunderte Moscheen, auch viele sehr repräsentative. Bedarf besteht also nicht." Erdogan wolle aber „seine nationalistischen und konservativ-islamischen Wähler bei der Stange halten". Der Staatspräsident wolle das laizistische System von Staatsgründer Kemal Atatürk „endgültig beerdigen" und eine Re-Islamisierung vorantreiben, so Miron weiter. „Wie könnte er das besser demonstrieren, als wenn er die Hagia Sophia, die Atatürk 1934 zum Museum erklärte, wieder zu einer Moschee macht?"

Die türkische Denkmalschutzvereinigung scheiterte in den vergangenen Jahren immer wieder mit Anträgen auf Rückverwandlung des Baus in eine Moschee. Zuletzt setzte sich Erdogan an die Spitze der Moscheebewegung und forcierte das Vorhaben. Sollte das Verwaltungsgericht den Weg freimachen, könnte die Umwidmung der Hagia Sophia schon gleich umgesetzt werden. Eine entsprechende Weisung Erdogans soll bereits vorliegen. *KNA*

MELDUNGEN

Interreligiöses G20-Forum virtuell

Brüssel. Beim Interreligiösen Forum der G20 wurde bei einem ersten virtuellen europäischen Regionaltreffen mit akademischen Experten, Regierungsvertretern und Wirtschaftsführern über aktuelle Fragen diskutiert. In einer Reihe von Regionaltreffen sollen politische Empfehlungen für das formelle Interreligiöse Forum der G20 erarbeitet werden, das Mitte Oktober im saudischen Riad stattfindet, wie das Forum in Brüssel mitteilte. Dessen Ergebnisse wiederum sollen im November den Staats- und Regierungschefs der Welt beim diesjährigen G20-Gipfel vorgelegt werden. Der französische orthodoxe Metropolit Emmanuel rief Glaubens-, Regierungs- und Wirtschaftsführer auf, den G-20 Prozess mit politischen Empfehlungen zu begleiten. *KNA*

Freispruch für Peter Steudtner

Berlin/Istanbul. Der Berliner Menschenrechtstrainer Peter Steudtner und fünf Mitangeklagte sind in der Türkei von Terrorismus-Vorwürfen freigesprochen worden. Das teilte die Menschenrechtsorganisation Amnesty International mit. In dem international beachteten Prozess vor einem Gericht in Istanbul waren insgesamt elf Menschenrechtler angeklagt. Neben Steudtner zählten dazu der Ehrenvorsitzende von Amnesty in der Türkei, Taner Kilic, und die ehemalige türkische Amnesty-Direktorin, Idil Eser. Kilic wurde zu sechs Jahren und drei Monaten Haft wegen „Mitgliedschaft in einer Terrororganisation" verurteilt, Eser sowie die Amnesty-Mitglieder Özlem Dalkiran und Günal Kursun zu einem Jahr und 13 Monaten Haft wegen der „wissentlichen und bereitwilligen Unterstützung einer terroristischen Vereinigung" verurteilt. Die Anwälte legten Berufung ein. Die elf Menschenrechtsverteidiger waren im Sommer 2017 festgenommen worden. Acht von ihnen, darunter Idil Eser und Steudtner, saßen fast vier Monate in Haft. *epd*

Christenmörder festgenommen

Neu-Delhi. Nach Straßenprotesten und der Intervention des Obersten Gerichtes des südindischen Bundesstaates Tamil Nadu sind vier Polizisten wegen Mordes an zwei Christen festgenommen worden. Die beiden Todesopfer, ein 58-Jähriger und sein 31-jähriger Sohn, waren Mitte Juni an den Folgen schwerer Misshandlungen nach ihrer Festnahme durch die Polizisten gestorben. Vater und Sohn gehörten der lutherischen Tamilkirche von Südindien an. Sie waren festgenommen worden, weil sie in ihrem Laden angeblich gegen Corona-Auflagen verstoßen haben sollen. *lwi*

Weisheiten online

Auch mit 85 ist der Dalai Lama sehr präsent

Von Michael Ruffert

Frankfurt a.M. In der Corona-Krise blieb das Leben des Dalai Lama zunächst unverändert. „No change", keine Veränderung habe die weltweite Pandemie für ihn gebracht, sagte das geistliche Oberhaupt der Tibeter in einem Fernsehinterview. Jedes Jahr ziehe er sich ohnehin für einige Wochen zur Meditation und Kontemplation zurück. Doch in der Krise sind sein Rat und seine Weisheit gefragter denn je: Längst hält er wieder live übertragene Online-Vorträge und beteiligt sich an Videokonferenzen: „Auch wenn wir körperlich getrennt sind, bleiben wir geistig verbunden", teilt er dort seinen Zuhörern mit. Am 6. Juli wurde „seine Heiligkeit" 85 Jahre alt.

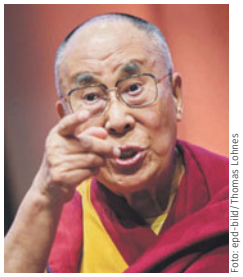


Foto: epd-bild/Thomas Lohnes

Munter mit 85: der Dalai Lama

Der Dalai Lama, übersetzt „Ozean der Weisheit", lebt seit 61 Jahren im Exil: Nachdem chinesische Truppen 1950 in Tibet einmarschierten, wurde die Lage in seiner Heimat immer schwieriger. Nach der Niederschlagung eines Aufstands floh er mit rund 80 000 Landsleuten in das benachbarte Indien. Dort lebt er seitdem in der Stadt Dharamshala zusammen mit der tibetischen Exilgemeinde.

Sesshaft war er nie: Der Mann mit kurz geschorenen Haaren bezeichnet sich zwar selbst als „einfachen buddhistischen Mönch". Doch für seine Botschaften nutzt er die modernen Kommunikationsmittel: Er ist auf Facebook präsent und twittert regelmäßig.

Zugleich reist er als prominenter Fürsprecher für ein selbstbestimmtes Tibet um die Welt. Er hält Vorträge, trifft sich mit hochrangigen Politikern und verbreitet seine Botschaft von Mitgefühl, Barmherzigkeit und einem friedlichen Zusammenleben. Er legte Friedenspläne vor, zeigte sich bereit zu Kompromissen. 1989 erhielt er für sein Engagement den Friedensnobelpreis. Aktuell setzt sich der 14. Dalai Lama intensiv für den Klimaschutz ein. Er unterstützt die Klimaktivistin Greta Thunberg – sie solle weiter Druck auf die Politik ausüben.

ANZEIGE

3.11.–10.11.2020
ab/bis Hamburg/Berlin
Anmeldeschluss: 1.8.2020

Reisebegleitung:
Christine Senkbeil
Redakteurin

Preis:
p.P. im DZ ab **1.299 €**

Madeira –
die schönsten Wanderungen der Insel

Madeira trägt den Namen „Insel des ewigen Frühlings". Nicht zu heiß und nicht zu warm ist es dort und manchmal regnet es erfrischend. Mehr als 760 Pflanzenarten wachsen dort und blühen das ganze Jahr hindurch. Durch diese Landschaft unternehmen wir unsere Wandertouren mit bis zu 15 Kilometern Länge. Bei der Wanderung nach Ponta de São Lorenço erwarten uns spektakuläre Ausblicke auf Felsenlandschaften. In Ribeiro Frio besuchen wir den Naturschutzpark, anschließend geht es an steilen Berghängen entlang. In der Schlucht von Rabaçal erwarten uns Wasserfälle und Tunnelpassagen. Der abschließende Wanderausflug führt nach Queimadas und Caldeirão Verde. Wir schicken Ihnen gern eine genaue Reisebeschreibung.

Reiseleistungen:
- Flug ab/bis Hamburg bzw. Berlin
- Übernachtung im 4-Sterne-Hotel in Funchal inklusive Halbpension
- Bustransfers
- Wanderausflüge mit erfahrenem Wanderführer nach Ponta de São Lourenço, Ribeiro Frio und Portela, Rabaçal und Queimadas/Caldeirão

LESERREISEN MIT KIRCHENZEITUNG & EVANGELISCHER ZEITUNG

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
4.9.- 12.9.2020	**GEORGIEN** mit Tilman Baier	ab Flugh. Leipzig/Halle	ab 1.728 Euro
1.11.- 10.11.2020	**ISRAEL/JORDANIEN** mit Mirjam Rüscher	ab/bis Berlin	ab 1.990 Euro
3.11.- 10.11.2020	**MADEIRA** WANDERREISE mit Christine Senkbeil	ab/bis Berlin/Hamburg	ab 1.299 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:
Kirchenzeitung Leserreisen | Michaela Jestrimski | Schliemannstraße 12a | 19055 Schwerin | Tel. 0385/30 20 80
E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Auf großer Fahrt im Seensuchtsland

Das Ruppiner Wasserreich im Norden Brandenburgs gilt als Traumrevier für Hausboot-Törns

Mit dem Hausboot geht es ganz entspannt durch die Natur – egal, ob man auf Kanälen, Flüssen oder Seen unterwegs ist.

Fotos (3): Ekkehart Eichler

Drei Stunden Einweisung reichen, dann können Hobby-Kapitäne mit ihrem Charterschein und einem Hausboot die Seen im Norden Brandenburgs entdecken. Unterwegs warten Schlösser und Klöster für Besichtigungstouren und auf den Seen selbst unendliche Ruhe.

Von Ekkehart Eichler

Seen, Seen und nochmals Seen – schon beim Blick auf die Karte wird einem blau vor Augen. Ein Gemälde voller Tupfer und Muster, die von der letzten Eiszeit hingekleckst wurden. Ein Flickenteppich aus Hunderten Badewannen, der jedwede Sehnsucht nach Seen stillt – allein im Ruppiner Land hart an der Grenze zu Mecklenburg-Vorpommern.

Auf dieser Mega-Spielwiese für Wasserratten wollen auch wir Freizeitkapitäne auf große Fahrt gehen. Mit einem Hausboot von Rheinsberg nach Lindow schippern; dabei in acht Tagen einen fast kompletten Kreis und zugleich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Denn dieser Törn führt auch zu manch kulturellem Schatz in der Region.

Rheinsberg zum Beispiel: Bevor es an Bord geht, steht das legendäre Schloss auf dem Plan. In dem Barockjuwel am Grienericksees genoss Friedrich II. als Kronprinz die glücklichsten Jahre seines Lebens. Später schwärmte Theodor Fontane von der herrlichen Lage, und auch Kurt Tucholsky war hin und weg – nachzulesen in „Rheinsberg. Ein Bilderbuch für Verliebte“. Und: Die Stadt ist seit gut 250 Jahren auch eine Hochburg für Spitzen-Keramik – das Museum etwa präsentiert Raritäten aus drei Jahrhunderten.

Dann wird es ernst. Am Jachthafen üben Einsteiger, wie man ein Hausboot manövriert. An- und Ablegen, Drehen und Wenden, Ankern und Schleusen, Ein- und wieder Ausparken, auch in enge Lücken und mit Strömung und Wellen. Maschinenausfall, Grundberührung und Mann über Bord wird simuliert. Alles in allem drei Stunden Einweisung, dann gibt es den Charterschein.

Die Wellen wiegen die Bootsfahrer in den Schlaf

Die Jacht ist knapp zehn Meter lang. Sie heißt „Moni“ und hat keinerlei Allüren, wie sich bald zeigt. Am nächsten Morgen stechen wir in See. Das Gepäck ist verstaut, der Proviant gebunkert, die Räder an der Reling vertäut. Problemlos legen wir ab. Nach einer Abschiedsfotorunde vor Schloss und Seerosenfeldern geht es los. Erst Kurs Nord über den Rheinsberger See, dann mit Westknick zum Mittagsmahl beim Fischer in Flecken Zechlin – über den Großen Zechliner See, der türkis leuchtet wie eine Tropenlagune.

Das liegt auch am Wetter. Die Mittagssonne schaut steil ins Wasser und lässt es strahlen. Der Wind streichelt Haare und Gesicht. Die Handys sind aus, die Sinne eingeschaltet und scharf. Sie riechen Wald, Wasser, Wiesen und Weiden. Sehen Fischadler kreisen, hören Eichelhäher schimpfen. In fast meditativer Stille gleitet das Boot durch friedliche und intakte Natur, bis die erste Schleuse den Adrenalinpegel hochpumpt. Alles läuft wie am Schnürchen – „Moni“ macht keinerlei Zicken. In Priepert schließlich wiegen die gluckernden Wellen die Bootsfahrer in den Schlaf.

Tag drei: Zwei Kurven rechts, zwei Kurven links, und schon kommt Fürstenberg/Havel in Sicht. Unterwegs könnte man anlegen in Steinförde und zu Fontanes sagenhaftem Stechlinsee wandern. Eingerahmt von drei blitzblanken Badeseen, warten Stadt- und Havelpark, Barockschloss und die Stadtkirche mit dem größten hängenden Batikteppich Europas.

Nur einen Katzensprung weiter wird es göttlich. Am Stolpsee liegt das idyllische Himmelpfort mit dem berühmten Weihnachtspostamt. Jedes Jahr zur Adventszeit landen hier Abertausende Briefe und Wunschzettel von Kindern aus aller Welt, die samt und sonders beantwortet werden vom Weihnachtsmann und seinen Engeln. Was für Romantiker wiederum ist die Ruine des Zisterzienserklosters, dem der Ort seinen Namen verdankt – Gründerbruder Otto soll dereinst die Schönheit der Landschaft mit der „Pforte zum Himmel“ verglichen haben.

Tag vier bis sieben. Es geht nach Süden. Die Havel mäandert anfangs gewaltig, das macht Spaß. Der Ziegenfrischkäse im Capriolenhof an der Schleuse Regow ist ein Gedicht, so wie wenig später auch Havelzander und Wiesenrind-Burger in der wundervollen Wassermühle Tornow. Im Seen-Labyrinth vor Zehdenick am Ziegeleipark Mildenberg bestaunen Bootskapitäne und ihre Besatzungen das irre und riesige Industriedenkmal mit allerlei Attraktionen; hier kann man zum Beispiel Ziegel selbst formen und mit alten Dampflokbahnen übers Gelände und durch die Tonstichlandschaft schnaufen.

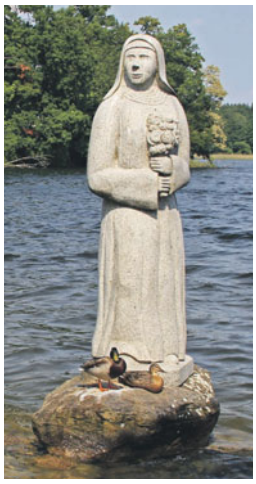
In Oranienburg liegt der Jachthafen direkt am Schloss – bequemer geht's nicht, um den prächtigen Barockbau in Augenschein und den Schlosspark unter die Sandalen zu nehmen. Aber auch die düsterste Seite der Stadt ist Pflicht – der Besuch im Konzentrationslager Sachsenhausen. Zwei pure Naturgenuss-Tage später – in Neuruppin am längsten See Brandenburgs – wird der Landgang zum Lang-Gang, weil es so viel zu entdecken und Gutes zu essen gibt. Auch der perfekte Kaffee-Platz liegt direkt am Wasser – das River Café Molchow hinter der Schleuse Alt Ruppin.

Finale in Lindow (Mark). Noch ein proppenvoller Tag. Mit Stopps in romantischen Buchten und auf der Insel Werder mitten im Gudelacksee. Und am Wutzsee, in dem die Granitfigur der Nonne Amalie vor den Überresten des Klosters wacht.

Eine Ruine, die es durch Theodor Fontane ebenfalls zu literarischem Ruhm brachte – er widmete ihr fünf Seiten der „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ und siedelte sie als Kloster Wutz auch im „Stechlin“ an.

Und dann ist endgültig Feierabend. Für „Moni“, die treue Gefährtin auf dem Törn durchs blaue Paradies. Und für uns, die wir so glücklich wie stolz in die sinkende Sonne schauen. Es ging knapp 200 Kilometer über Seen und Kanäle, auf Havel und Rhin und durch 17 Schleusen. Und die Sehnsucht nach Seen lebt weiter. Jetzt erst recht.

Für die Fontanestadt Neuruppin sollte man sich viel Zeit lassen. Dort gibt eine Menge zu sehen.



Die Nonne im See bei Lindow.

WISSENWERTES

Anreise: Rheinsberg liegt etwa 100 Kilometer nordwestlich von Berlin und ist von der A24 (Abfahrten Neuruppin oder Neuruppin-Süd) in 20 Minuten zu erreichen.

Boot und Miete:
Die Jacht „Agder 950“ ist ausgelegt für zwei bis vier Personen und damit perfekt für Paare oder Kleinfamilien. Das Schiff verfügt über Schlafplätze, Wasch- und Küchenbereich, Toilette und Heizung. Es ist sehr gut zu manövrieren dank klassischer Ruderanlage und Bugstrahlruder. Mietpreis: zwischen 880 Euro pro Woche (früheste und späteste Nebensaison) und 1310 Euro in Juli und August. Übergabetage sind Montag und Freitag. Infos gibt es auf www.busse-schiffe.de.

Charterschein:
Die Charterbescheinigung ermöglicht Touristen, auf bestimmten Binnengewässern ein gechartertes Boot auch ohne Führerschein zu führen. Sie gilt nur für Boote mit weniger als 15 Metern Länge, nur für das angegebene Binnengewässer und nur für die jeweilige Charterzeit. Ausgestellt wird sie vom Vermieter nach mindestens dreistündiger Einweisung in die Bootsführung.

„Deutschlands Seenland“:
Seit April 2018 vermarkten Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern unter dem Namen „Deutschlands Seenland“ gemeinsam das größte vernetzte Wassersportrevier Europas. Das Portal stellt unter anderem umfangreiche Tourenempfehlungen für Haus- und Motorboot-Fahrer sowie die schönsten Paddelreviere vor und liefert viele Serviceinformationen www.deutschlands-seenland.de.

Weitere Infos gibt es auf www.ruppiner-reiseland.de und www.reiseland-brandenburg.de.

Der Törn wurde ermöglicht durch freundliche Unterstützung der Reederei Halbeck in Rheinsberg.

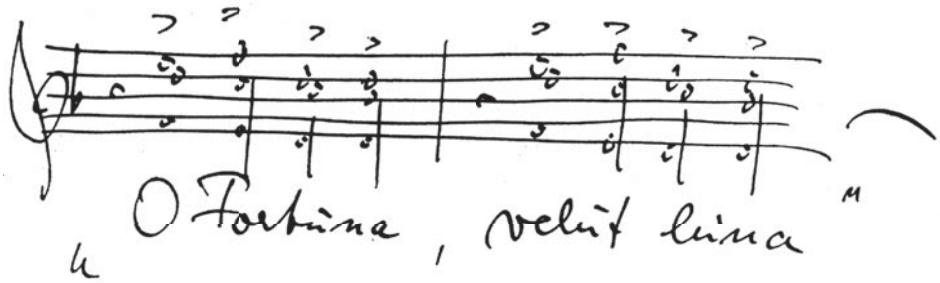


Foto: picture alliance / akg

Gesänge voller Lebenslust

Carl Orff revolutionierte die Musikpädagogik und machte die Theaterbühne zum Zauberreich

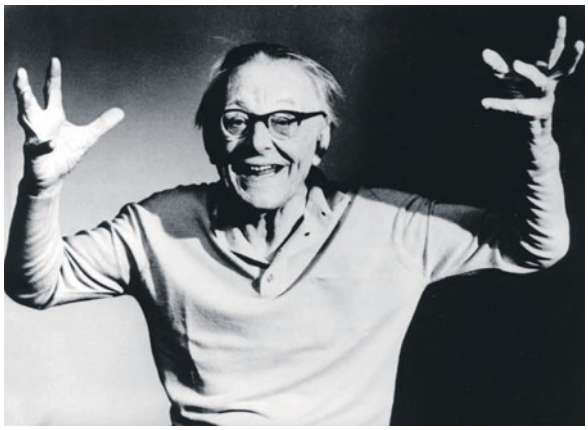
125 Jahre alt wäre Carl Orff am 10. Juli geworden. Mit seinem „Schulwerk“ ermöglichte er Kindern einen anderen Zugang zur Musik. Bis heute bekannt ist er als Schöpfer und übermütiger und trauriger Bühnenspiele.

Von Christian Feldmann

Er war fünf Jahre alt, als er von der Mutter den ersten Klavierunterricht bekam – und schon begann er, eigene Noten auf eine Schiefertafel zu kritzeln. Er war sechs, als er das Marionettentheater entdeckte – und sogleich entwarf er Puppenspiele, die er mit dem Schwesterchen und ein paar Spezln in Szene setzte und von Geige, Zither, Glockenspiel und Ofenblech begleiten ließ; sich selbst stellte er die Aufgabe, „so laut wie möglich auf dem Klavier herumzuhämmern“. Er war acht, als ihn die Eltern in anspruchsvolle Konzerte mitnahmen – begeistert schwärmte er von Mozart und Beethoven. Und er war knapp 16, als die ersten seiner Lieder gedruckt wurden.

Carl Orff, ein Wunderkind? Er selbst hasste solche Klassifizierungen – wie er den Lehrbetrieb an der Münchner Musikhochschule und den Musikunterricht in den Schulen hasste. Deshalb erfand er das „Schulwerk“, das den Kindern in Spiel und Tanz einen ungezwungenen Zugang zu ihrer Musikalität ermöglicht und Instrumente wie Xylofon und Triangel, Glockenspiel, Tamburin und Blockflöte anbietet, die sie nach kurzer Zeit spielen können. Der bis dahin übliche jahrelange Theorie-Unterricht und die endlosen Tonleiterübungen eigneten sich nach seiner Überzeugung nur dazu, den Kindern die Freude an der Musik zielsicher auszutreiben.

Das „Schulwerk“ wird von ihm bleiben und seine pädagogischen Impulse – mehr noch als seine Musik, Sprache und Bewegung verbindenden Bühnenwerke wie „Carmina Burana“, „Der Mond“ oder „Die Kluge“, die heute noch oft und gern aufgeführt werden.



Bewegung und Rhythmus gehörten für Carl Orff zusammen. Das wird in seinen „Carmina Burana“ (Noten im Bild oben) besonders deutlich.
Foto: epd-bild/Keystone

Vor allem in München, wo Orff am 10. Juli 1895 geboren wurde, als Sohn eines Offiziers und einer ebenso schalkhaft wie künstlerisch veranlagten Mutter. In München absolvierte er die Musikhochschule, fand 1916 seine erste Anstellung als Korrepetitor und Kapellmeister an den Kammerspielen unter Otto Falckenberg.

Nach dem Kriegsdienst an der Ostfront – bei einem Angriff wurde er verschüttet und als Invalide entlassen – und kurzen Intermezzi in Mannheim und Darmstadt übernahm er die Leitung des Münchner Bach-Chors. Zusammen mit der Malerin und Leibeserzieherin Dorothee Günther gründete er die „Güntherschule“ zur Ausbildung von Gymnastik- und Tanzlehrerinnen. Beseelte Bewegung, elementare Gesten, vitales, dramatisches Theater in der Verquickung von Musik und Wort, Rhythmus und Motorik wie einst in der griechischen Tragödie – das war Orffs Sehnsucht.

Musik und Bühne perfekt verwoben

Nirgendwo spürten das seine vielen Anhänger stärker als in den „Carmina Burana“, der stürmisch erregten, stellenweise aber auch zauberhaft zarten Vertonung einer mittelalterlichen Liederhandschrift aus dem Kloster Benediktbeuern. Musik und Bühne sind zu einem perfekten Gesamtkunstwerk verwoben. Ausgelassene Trinklieder mit einem beklemmend düsteren Stimmungshintergrund wechseln sich ab mit scheuen Liebesgeständnissen, poetische Hymnen auf den Frühling mit ekstatischen Beschwörungen der Leidenschaft. Die Carmina Burana, ein Feuerwerk der Rhythmen und Farben, pralles, lebensvolles Tanztheater.

Die 1937 in Frankfurt am Main uraufgeführten „Carmina Burana“ brachten den ansonsten recht vorsichtigen Carl Orff in Konflikt mit den Nazis: Die hatten 1936 bei ihm einen „Olympischen Reigen“ für den Einzug der Kinder bei den Olympischen Sommerspielen in Berlin bestellt. Doch nun rümpften sie die Nase über die Lebenslust der Mönchsgesänge; „bayerische Niggermusik!“, urteilte die Reichsmusikkammer.

Besonders kreidete man es Orff an, dass er die „Carmina“ in ihrer lateinischen Textgestalt vertont hatte, statt sie zu verdeutschen. Zum Glück mochte Hitler die wuchtige Komposition; noch 1944 setzte er Orff auf die sogenannte „Gottbegnadeten-Liste“ von rund tausend Musikern, Bildhauern, Malern, die vom Fronteinsatz verschont blieben.

Seine „Carmina“ ergänzte Orff durch die „Catulli Carmina“ und den „Trionfo di Afrodite“, einen Preisgesang auf die Göttin der Liebe, zu einer Trilogie. Schnell beliebt wurde auch seine Märchenoper „Die Kluge“ (1942) mit ihren volksliedhaften Melodien.

So kennt man ihn heute noch, als Schöpfer übermütiger und trauriger Bühnenspiele voller Sinnlichkeit und Gespenster, getragen von antiker Mythologie und christlicher Symbolik. Typisch sein Weihnachtsstück, in dem die über den „Kometen“ staunenden Hirtenkinder eine zentrale Rolle spielen, oder seine fromme „Comoedia de Christi Resurrectione“ für Ostern, ein Theater mit Hexenspuk und Gespenstertreiben, ein Freudenhymnus auf den Heiland, der den Tod „derbleckt“, mit unbeholfen-bäuerlichen Grabeswächtern und einem springlebendigen Teufel, der mit dem Wachpersonal Karten spielt und sich am Ende aus Wut darüber, „dass der nit im Grab bleibt“, selbst den Schwanz abhackt.

1944 schloss der Münchner Gauleiter Carl Orffs „Güntherschule“, die kurz darauf im Bombenhagel zerstört wurde. Doch eine 1948 vom Rundfunk wiederentdeckte alte Grammofonplatte machte Orffs Schulmusik erneut so bekannt, dass er bald in Japan, Kanada, in Ägypten und Senegal Vorträge über sein „Schulwerk“ halten musste. In der Heilpädagogik spielt Orffs musikalisches Instrumentarium heute noch eine wichtige Rolle, um bei Kindern und Jugendlichen Selbstwertgefühl aufzubauen und Kommunikation zu fördern.

Am 29. März 1982 starb Orff in München. Seine Wahlheimat hatte er in Dießen am Ammersee gefunden. Dort in der „Schmerzhaften Kapelle“ der Klosterkirche Andechs fand er seine letzte Ruhestätte, eine ungewöhnliche Ehre für einen, der weder dem Klerus noch dem Adel angehörte und überdies viermal verheiratet war.

Foto: dpa/Gerhard Rauchwetter

Carl Orff (r.) und das nach ihm benannte Instrumentarium.

REZENSIONEN

Andreas Heidtmann: Wir wir uns lange Zeit nicht küssten, als ABBA berühmt wurde.
Steidl Verlag 2020,
352 Seiten, 22,- Euro.
ISBN 978-3-95829-714-2

Suche nach der Stimme

Von Catharina Volkert

Wir sind in Deutschland im Jahr 1974 – in der Provinz, genauer gesagt: in Lippfeld im Ruhrgebiet. Hier lebt Ben in einem Bungalow in einer Neubausiedlung. Während alle Abba hören, schwört er auf Jimi Hendrix. Seine Clique trifft sich an der Bank am Schwanenteich, man trinkt, man labert, die eine küsst auch.

Ben jedoch küsst lieber Susanna, auf der Bank an ihrer Kastanie. Aber bis dahin dauert es eine Weile, denn Ben ist schüchterner als die Helden in seinem Kopf, und seine Worte sind karger als die Sätze, die er lieber seinem Tagebuch anvertraut. Bens Eltern haben sich hochgearbeitet – und das lassen sie ihre Söhne, Bens Bruder studiert bereits, auch spüren. Stolz sind sie auf deren Bildung, peinlich ist Ben das Auftreten seines Vaters beim Elternsprechtag.

Andreas Heidtmann erzählt vom komplizierten Aufwachsen zwischen Revolte und Sehnsucht, zwischen Coolness und Sensibilität. Denn Ben hört nicht nur Jimi Hendrix, sondern auch Beethoven. Er spielt auf einem uralten Klavier, das seine Familie geschenkt bekam. An einem gut gestimmten Flügel sitzt er zum ersten Mal zur Aufnahmeprüfung am Konservatorium.

Schön ist Heidtmanns Sprache, sensibel seine Erzählweise. Der Gefahr, ins Plakativ-Unterhaltsame abzugleiten, widersteht er. Und es sind Formulierungen wie „Wenn mein Vater erzählte (...) ging er gern auf und ab. Die Bewegung produzierte Sätze. Regte die Erinnerung an. Wirkte wie ein Gedächtnismotor“, die dieses Buch zum Lesegenuss machen.

Willi Achten: Die wir liebten.
Piper 2020,
380 Seiten, 22,- Euro.
ISBN 978-3-492-05994-7

Suche nach Glück

Von Frank Keil

Der eine, der Jüngere, ist eher vorsichtig, abwartend; der andere, ein Jahr älter, ist mutig, ist der Draufgänger. Lässt sich nichts gefallen, auch von den Lehrern nicht, unverhohlenen Sadisten, die sich ihrer Macht sicher sein können – noch. Es geht in die 1970er-Jahre, in die tiefe rheinische Provinz, Edgar und Roman sind keine Kinder mehr, die Jugend lockt mit ihren Versprechen und ihrem Freiheitsdrang. Ihr Vater führt die Bäckerei im Ort, ihre Mutter arbeitet in einem kleinen Kiosk, eine Lottoannahmestelle inklusive. Alle sind auf der Suche nach ein bisschen mehr Glück, als ihn der Alltag gewährt.

Und dann gerät alles ins Rutschen. Weil der Vater mit der Tierärztin tanzt, auf dem Dorffest. Zu „A Whiter Shade of Pale“ von Procul Harum. Und die erste Nacht folgt, wo der Vater nicht nach Hause kommt. Es wird nicht die einzige bleiben, die die Mutter trinkend zu überstehen sucht.

Willi Achten erzählt auf schmerzhafte Weise vom Zerbrechen einer Familie in einer Zeit, als das eine Institution auf den Plan ruft: die Fürsorge, wie das Jugendamt damals genannt wurde. Und Edgar und Roman werden im Heim landen, in einer abgeschlossenen, apokalyptischen Welt, in der allein Strafe und Willkür regieren, während draußen die Menschen sich von der tristen Moral der Nachkriegsjahre zu befreien suchen. Das schildert Achten atmosphärisch dicht wie kompromisslos – und gibt so mit diesem Roman der westdeutschen Heimkindergeneration endlich eine literarische Stimme.

Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431/519 72 50.

RADIOTIPPS

Alle gleich?

Seit mehr als 100 Jahren dürfen Frauen wählen, selbst über ihre Berufswahl entscheiden, sie können arbeiten und gleichzeitig Kinder haben und bis zur Bundeskanzlerin aufsteigen. Theoretisch haben sie damit die gleichen Chancen wie Männer. Doch wie steht es um die tatsächliche Gleichberechtigung von Frauen im Beruf? Über diese Frage hat die Autorin Laura-Nadin Schneider-Naue mit einer Klimaforscherin, einer Finanzexpertin und der ehemaligen Schauspieldirektorin eines Theaters gesprochen. Sie alle sind die Karriereleiter weit nach oben geklettert, und berichten doch von vielen Hürden. Und der Erfahrung der gläsernen Decke. *EZ/kiz*

Forum am Sonntag: Alles gleich? Die Hürden von Frauen im Beruf, Sonntag, 12. Juli, 6.05 Uhr, NDR Info (Wdh. 17.05 Uhr).

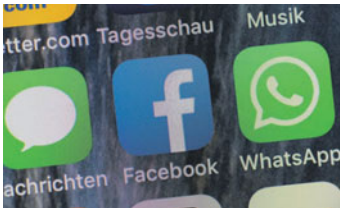
Alle frei?

Die Corona-Pandemie macht zweifellos ein energisches Krisenmanagement notwendig: Ausgangssperren und Kontaktverbote, die Suspendierung der Versammlungsfreiheit, das Herunterfahren des öffentlichen Lebens. Dabei sind Wucht und Reichweite dieser präventiven Maßnahmen beispiellos. Mit dem zeitweisen Lockdown erlebte dieses Land die schärfsten Grundrechtseingriffe seiner Nachkriegsgeschichte. Waren die verhältnismäßig? Und wo wird der faktische Ausnahmezustand durch Rechtsstaat und Verfassung begrenzt? Nicht zuletzt die Debatte um die „Corona-App“ zeigt, dass eine offene Gesellschaft die Bürgerrechte stets mitdenken muss. *EZ/kiz*

Gedanken zur Zeit: Freiheitsrechte unter Quarantäne? Der Corona-Ausnahmezustand und das Grundgesetz, Sonntag, 12. Juli, 19.05 Uhr, NDR Kultur.

TVTIPPS

Gefährliche Inhalte



Per WhatsApp schicken Kinder und Jugendliche oft problematische Inhalte. Foto: epd-bild/Norbert Neetz

Fast täglich teilen Kinder und Jugendliche in ganz Deutschland problematische Inhalte per WhatsApp: Nazi-Symbole, kinderpornografische Bilder, Gewaltvideos. Das BKA warnt vor einer „stark zunehmenden Verbreitung von Missbrauchsabbildungen durch Minderjährige“. Die Direktorin einer Gesamtschule in Niedersachsen, Silke Müller, erlebt häufig, wie Hakenkreuze und antisemitische Sprüche durch ganze Jahrgangsstufen wandern. Seit Beginn der Corona-Krise sorgt sie sich noch mehr, denn viele Schüler sind praktisch sich selbst überlassen. Nur im Netz können sie den Kontakt zu Mitschülern halten. Für Müller ist klar: „Ohne eine digitale Ethik werden wir dieses Problem nicht lösen können.“ *EZ/kiz*

Exklusiv im Ersten: Hakenkreuze und Gewaltvideos, Montag, 13. Juli, 22.05 Uhr, ARD.

Tierischer Begleiter

Allein auf dem Jakobsweg, um Gott zu finden, ist eigentlich Ziel der Reise. Man kann sich aber tierische Begleitung suchen. In Frankreich gibt es Eselstationen, wo man für seine Pilgerreise einen Esel ausleihen kann, um sich mit ihm auf die rund 1000 Kilometer lange Wanderung zu machen. Dabei entsteht ein besonderes Verhältnis zwischen Mensch und Tier. *EZ/kiz*

Mit dem Esel auf dem Jakobsweg, Dienstag, 14. Juli, 14.15 Uhr, 3sat.

Ungelöstes Problem

Plastik ist Wunderwerk und Teufelszeug zugleich. Einerseits ist Plastik vielfältig einsetzbar und preisgünstig, andererseits verantwortlich für ein globales Umweltproblem. Denn Plastik ist überall: als Müllstrudel im Meer und als Mikroplastik in der Nahrungskette. Da stellt sich die Frage: Warum haben die Menschen das Problem noch nicht in den Griff bekommen? *EZ/kiz*

Plastik überall. Geschichten vom Müll, Dienstag, 14. Juli, 20.15 Uhr, arte.

Von Mecklenburg nach Bhutan

„Zwischen Hamburg und Haiti“ holt die Welt ins Radio

Fotos (2): NDR/Katja Bülow

Mit gut 600 schwarzköpfigen Fleischschafen ist Schäfer Riko Nöller mit seinem Hütehund bei Lohmen an der Mecklenburger Seenplatte unterwegs.

Sie ist eine der ältesten Radiosendungen: „Zwischen Hamburg und Haiti“. Und erfolgreich, weil sie sich immer wieder modernisiert hat. Heute geht es in den Berichten selbstverständlich um den Klimawandel oder die Schattenseiten der Moderne.

Von Frank Keil

Es sind frühe Kindheitserinnerungen: Es ist Sonntag, ich sitze in der Essecke, male etwas, nebenan in der Küche kocht mein Vater das Mittagessen. Bratenduft weht durch das Küchenfenster nach draußen, und aus dem Radio weht die Welt zu uns hinein: Denn mein Vater hörte gutgelaunt „Zwischen Hamburg und Haiti“ im Radio. Das ist lange her, und da gab es die Sendung schon seit Jahren: Seit dem Mai 1951 wird sie Woche für Woche ausgestrahlt.

„Die Sendung wurde damals eigens für das neue UKW-Programm zu Zeiten des NWDR entwickelt, als der Sender auch für Nordrhein-Westfalen sendete“, erzählt Regina König. Sie ist Chefin vom Dienst von NDR Info, in ihren Zuständigkeitsbereich fällt die Produktion der Sendereihe; zudem war sie selbst Autorin für die Sendung.

„Sechs Jahre nach dem Krieg versuchten die Leute zu überleben, etwas zu essen zu kriegen, eine Arbeit zu finden“, sagt sie. Da sei die Sendung, der Titel orientiert an der Hans-Albers-Liedzeile „Zwischen Hamburg und Haiti, da schwimmt die große Liebe“, ein Synonym für das Paradies gewesen: „Es war ein Blick von ganz weit weg, man versuchte den Hörern etwas nach Hause zu bringen, was sie selbst in den nächsten Jahren und Jahrzehnten nie würden erleben können.“

Begeisterte Schilderungen über das Reisen mit der Bahn oder mit dem Fahrrad prägten die ersten Sendungen. Dann setzt man sich ins Auto, ins Flugzeug, immer weiter werden die Strecken, ausgefallener die Ziele, über die berichtet wird, erst im Magazin-Format, bis sich über die Jahre das monothematische Feature-Format durchsetzt.

Heute sind die Folgen der Klimakrise, die Nachwehen des Kolonialismus oder die oft prekäre Lebenssituation der örtlichen Bevölkerung eines Reiselandes selbstverständlich Thema. Ein vielschichtiger, aufmerksamer Blick auf das Andere prägt die Sendungen. Ein gutes Beispiel ist eine aktuelle Folge über das Himalaya-Land Bhutan: Erzählt wird dabei nicht allein von der Schönheit einer noch weitgehend abgeschiedenen Region, sondern zugleich von der zunehmenden Zerrissenheit einer traditionellen Gesellschaft.

Zugleich ermöglicht die Sendereihe nicht nur immer wieder einen unterhaltsam-kritischen Blick auf die Welt, sie erzählt auch vom Glück, das man beim Radiohören noch erlebt. Zu empfehlen ist da die Folge „Mecklenburg: Unterwegs mit einem Wanderschäfer“, die noch zum Nachhören auf der Homepage des Senders wie auch als Podcast zur Verfügung steht. Sie erzählt vom Besonderen im scheinbar Alltäglichen, und sie ist exzellent produziert, ein Hörgenuss, denn man ist wirklich mittendrin, steht auf der Wiese unter den 600 schwarzköpfigen Fleischschafen.

Der NDR hat umfassende Kürzungsmaßnahmen angekündigt, die Rede ist von 300 Millionen Euro, die man einsparen will. Aber: „Die Sendung wird erhalten bleiben, wir wären ja auch verrückt, wenn wir anders entscheiden würden“, sagt König. Bis zu 70 000 Aufrufe pro Podcast werden gezählt. Ein Beweis für den Erfolg einer Reisesendung, die sich immer wieder erneuert hat und die doch immer wieder eine Frage stellt: Wie sieht es wohl da draußen aus? Und dann jemanden hinschickt.

„Zwischen Hamburg und Haiti“: NDR Info, jeden Sonntag von 7.30 bis 8 Uhr und von 9.30 bis 10 Uhr. Zum Nachhören: www.ardaudiothek.de/zwischen-hamburg-und-haiti/7852780.

TV-TIPPS

Sonntag, 12. Juli
8 Uhr, Phoenix: So tickt der Alex. 50 Jahre Berliner Weltzeituhr.
9.30 Uhr, ZDF: Katholischer Gottesdienst, aus Marktgraitz.
15 Uhr, WDR: Wunderschön! Ostfriesland – vom Winde verwirrt?
Montag, 13. Juli
9.20 Uhr, HR: Mein Germany – US-Soldaten im Trümmerland.
10.30 Uhr, SWR: Expedition in die Heimat. Mit wenig Geld um den Bodensee.
18.15 Uhr, WDR: Ausgerechnet – Mineralwasser. Was kostet Mineralwasser?
Mittwoch, 15. Juli
8 Uhr, ORF III: Evangelischer Gottesdienst aus Oberwart.
11.25 Uhr, 3sat: Portugal – die Rückkehr der wilden Tiere.
20.45 Uhr, MDR: Exakt – die Story. Schimpfen. Drängeln. Mittelfinger – Kampf um den Asphalt.
21.45 Uhr, HR: Auf der Suche nach dem Glück. Was ist Glück und wie entsteht es?
Donnerstag, 16. Juli
21.40 Uhr, 3sat: Usbekistan – zwischen Tradition und Moderne.
22.45 Uhr, WDR: Menschen hautnah: die erste Transgender-Kommandeurin in der Bundeswehr.
Sonnabend, 18. Juli
16.30 Uhr, ARD: Weltspiegel. Ihren Sommer wollen sich die Schweden trotz Corona nicht nehmen lassen.
17.25 Uhr, RBB: Unser Leben. Bloß nicht aufgeben. Kleinunternehmer nach Corona.
23.50 Uhr, ARD: Das Wort zum Sonntag spricht Stefanie Schardien, Fürth.

RADIO-TIPPS

Sonntag, 12. Juli
6.30 Uhr, NDR Info: Die Reportage. Von Lama-Züchtern und Alpaka-Farmen.
8.35 Uhr, DLF: Am Sonntagmorgen. Religiöses Wort. Beten als 24-Stunden-Job.
9.04 Uhr, rbbKultur: Gott und die Welt. Mit Metaphern die Welt begreifen. Der Philosoph Hans Blumenberg.
11.05 Uhr, NDR Info: Das Feature. Zimmerreisen – in 80 Klicks um die Welt.
12.05 Uhr, SWR2: Glauben. Den Kosmos tanzen. Die drehenden Derwische von Konya.
20.05 Uhr, DLF: Freistil. Wie James-Bond-Filme die Welt erklären.
Montag, 13. Juli
8.30 Uhr, SWR2: Wissen. Wenn Minderjährige die Eltern pflegen.
19.04 Uhr, rbbKultur: Kulturtermin. Einmal Mars und zurück.
19.30 Uhr, DLF Kultur: Zeitfragen. Konsumreduktion – Verzicht oder Bereicherung?
Dienstag, 14. Juli
8.30 Uhr, SWR2: Wissen. Elefanten in Myanmar – ein heiliges Tier wird arbeitslos.
18.05 Uhr, Bayern 2: IQ – Wissenschaft und Forschung. Dem Hass auf der Spur.
Donnerstag, 16. Juli
19.05 Uhr, SWR2: Tandem. Warten macht glücklich – Plädoyer für eine verlernte Kunst.
20 Uhr, ERF Plus: Spezial. Zuversicht und Freude im Gebet.
23.03 Uhr, SWR2: NOWJazz. Pole Position der Poesie – der Pianist Vladyslav Sendecki.
Freitag, 17. Juli
20.05 Uhr, DLF: Das Feature. Rechte Kulturstörung. Eine Bestandsaufnahme.
23.05 Uhr, BR-Klassik: Jazztime. Rockender Jazz in Wallanders Heimat.
Sonnabend, 18. Juli
9.05 Uhr, SR 2 KulturRadio: Hörstoff. Drei Generationen Verbundenheit – eine deutsch-französische Freundschaft.
17.55 Uhr, Bayern 2: Zum Sonntag. Beatrice von Weizsäcker.
18.05 Uhr, DLF Kultur: Feature. Mannsein für Anfänger. Abenteuer mit Männerrechtlern.

KIRCHENMUSIK
Sonntag, 12. Juli
6.10 Uhr, DLF: Geistliche Musik. Johann Sebastian Bach: „Wer nur den lieben Gott lässt walten“. Choralbearbeitung für Orgel, BWV 647; Johann Sebastian Bach: „Siehe, ich will viel Fischer aussenden“, Kantate zum 5. Sonntag nach Trinitatis, BWV 88; Dietrich Buxtehude: „Herr, wenn ich nur dich hab“. Solokantate für Tenor, Zink, Violine und Basso continuo, BuxWV 38.
7.04 Uhr, SR 2 KulturRadio: Bachkantate. „Siehe, ich will viel Fischer aussenden“, Kantate am 5. Sonntag nach Trinitatis, BWV 88.
7.04 Uhr, WDR 3: Geistliche Musik. Jan Pieterszoon Sweelinck: Psalm 73 „Si est-ce que Dieu est tresdoux“, Psalmlied und Motette zu 5 Stimmen; Johann Sebastian Bach: „Siehe, ich will viel Fischer aussenden“, BWV 88; Felix Mendelssohn Bartholdy: „Wer nur den lieben Gott lässt walten“; u. a.
8.05 Uhr, NDR Kultur: Kantate. Geistliche Musik am 5. Sonntag nach Trinitatis. Nicolaus Bruhns: „Wohl dem, der den Herren fürchtet“, Kantate; Dietrich Buxtehude: „Passacaglia“ in d; Johann Sebastian Bach: „Wer nur den lieben Gott lässt walten“, Kantate BWV 93
8.05 Uhr, BR-Klassik: Die Bach-Kantate. Johann Sebastian Bach: „Siehe, ich will viel Fischer aussenden“, Kantate am fünften Sonntag nach Trinitatis, BWV 88; u. a.

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 12. Juli
10 Uhr, WDR5/NDR Info: Katholischer Gottesdienst, Sankt Paulus in Timmendorfer Strand.
10 Uhr, ERF Plus: Evangelischer Gottesdienst aus der Apostelkirche Harburg in Hamburg.

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR Info, Andacht täglich
6.08 MDR Kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht
6.23 DLF Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Andacht
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“
9.50 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Zwischentöne“
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glööven“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnabends und sonntags 9.15
19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend“, Sonnabend 18.04, Sonntag, 7.30 „Gesegneten Sonntag“

MECKLENBURGISCHE & POMMERSCHE

Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | **Nr. 28** MV | Sonntag, 12. Juli 2020

Was hält und schützt
In Warin wurden zwei erwachsene Frauen von Pastorenehepaar Kunert getauft **13**

Wer hilft und stützt
Dorothea Flake ist neue Koordinatorin für Geflüchtete und Paten **14**

Was aufhält und kostet
Die Zinnowitzer Kirche wird 125 Jahre alt – ihre Restaurierung ist mühsam **15**

MELDUNG

Drei neue Mitglieder in der ACK

Zerrenthin. Pastorin Ulrike Bohl aus Zerrenthin soll künftig den Pommerschen Kirchenkreis in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Mecklenburg-Vorpommern vertreten. Das teilte Kirchenkreissprecher Sebastian Kühl mit. Ebenso werde der künftige Inhaber, die künftige Inhaberin der Ökumenischen Arbeitsstelle an den ACK-Versammlungen teilnehmen. Als Stellvertreterin wurde Pastorin Ellen Nemitz aus Altefähr bestimmt. Die ACK trifft sich zweimal im Jahr zu einer Versammlung und einmal im Jahr für eine zweitägige Klausur. Der pommersche Ökumene-Pastor Matthias Tuve war neun Jahre Delegierter, drei Jahre lang auch Vorsitzender der ACK MV. Er geht zum 1. September in den Ruhestand – und die ACK von 2020 bis 2023 in eine neue Legislaturperiode. Auch der Mecklenburgische Kirchenkreis hat zwei Delegierte und einen Stellvertreter. *kiz*

OP PLATT

Tauvertrugen faten

Von Hilmar Baumgarten, Schwerin

Vör väle Johren heff ick läst, dat sick de Arbeitskrink „Plattdüütsch in de Kirch“ in Warneminn drapen will. „Platt hest Du ja all lang nich mihr snackt“, heff ick bi mi dacht. „Dor führst Du hen.“ Un dat hett sick lohnt. Woroewer dor räd't wüürd', wier väl iernsthafter, as ick dat bether vun plattdüütsche Drapen kennen ded'. Ick heff väl lihrt oewer dat Läbenswark vun Paster Grund, de unfatbor väl för Warneminn daan hett und unvergäten blifft. Ein Bibelarbeit mit Utdüdung un ein lang Utsprak wüürd' ok hollen. So ein Dag mit Besinnung up unsen Globen, up dat, wat uns utmaakt un dreggt, so ein Dag gifft niege Kräft.

Un mihr noch, ick heff ok Maut fat't, anner Lüüd einfach mal up Platt antausnacken. As de Dagfohrt tau Enn'n wier, bün ick in de nächste Straat inbagen un dor in ein'n Kraug inkihrt, de heit „Gembries“ (dat is Platt för Gambrinus). Dor heff ick mi up Platt 'ne Knackwust bestellt. Un ick heff ok ein krägen, denn all de Lüüd in de Gaststuw snackten ok Plattdüütsch. So, heff ick dacht, dat versöchst du nu in dien Toch nah Schwerin ok. Un würklich, as ick de Schaffnersch anspraken heff, antwuurd't sei mi in schönstet Platt un wi hebben uns gaud ünnerhollen. Wat uns also wieder helpt in uns Läben, is Tauvertrugen – tau Gott, tau uns sülben un ok tau uns Sprak.

ANZEIGE

Evangelische Bücherstube Kiel

DAS BESTE GEGEN LANGEWEILE SIND BÜCHER

Einfach anrufen:
Telefon: 0431/5197250
E-Mail: bestellservice@buecherstube-kiel.de

„Wir sind die Guten!“

Kirchenkreissprecher Sebastian Kühl findet: Kirche hat mehr zu bieten, als manche glauben

Berufe rund um den Turm

Küster, Steinmetze, Gemeindepädagogen: Menschen in höchst unterschiedlichen Berufen tragen dazu bei, Gemeindeleben in all seinen Facetten zu ermöglichen und die Kirchen in MV zu erhalten. Unsere Serie „Berufe rund um den Kirchturm“ rückt sie in loser Abfolge ins Rampenlicht. Heute: Sebastian Kühl, seit 2013 Pressesprecher des Pommerschen Kirchenkreises. Sybille Marx hat ihn interviewt.

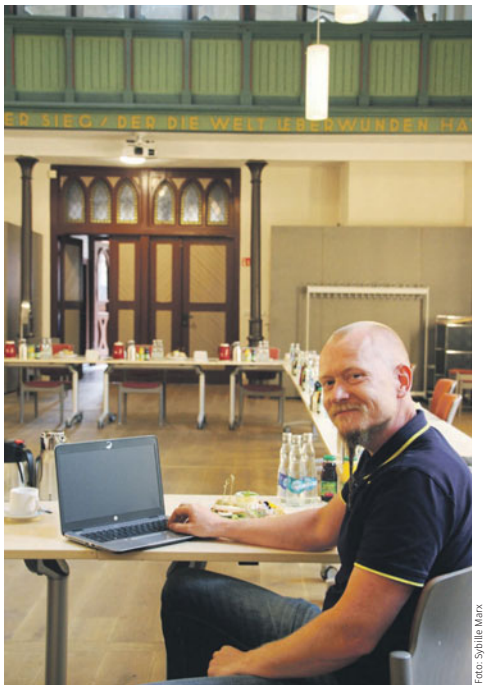


Foto: Sybille Marx

Sebastian Kühl im Greifswalder Lutherhof. Beschlüsse des Kirchenkreisrates, die hier gefasst werden, macht er bekannt.

Herr Kühl, Sie waren früher Zeitungsjournalist – heute geben Sie Journalisten Auskunft. Welche Rolle finden Sie reizvoller?

Sebastian Kühl: Beides macht mir Spaß. Ich schreibe einfach gern, da hab' ich Talent. Und ich habe mit der Kirche einen Arbeitgeber, der mir viele Freiheiten lässt und erkannt hat, dass Kreative anders arbeiten als Verwaltungsmitarbeiter: Ich muss nicht von 8 bis 16 Uhr im Büro hocken. Entscheidend ist, dass ich liefere. Und das tue ich. Ich habe den Anspruch an mich, gut erreichbar zu sein, bei Bedarf schnell zu reagieren. Ich arbeite selbstständig, aus Eigenmotivation, und nutze dafür gern mein mobiles Büro: Laptop, Auto, Handy. Wenn ich von einem Termin komme und es sich nicht anbietet, erst ins Büro nach Stralsund zu fahren, suche ich mir einen Platz am Wegrand mit gutem Netzempfang. Und dann schreibe ich die Pressemitteilung einfach im Auto.

Mir gefällt auch der Blick hinter die Kulissen, und den hat man als Pressesprecher genauso wie als Journalist. Natürlich haben Journalisten mehr Einfluss, wenn es darum geht zu bestimmen, welche Sicht nachher im Blatt steht oder gesendet wird. Aber ich erlebe den Kontakt zu Medienvertretern hier in MV nicht als Gegeneinander, sondern als gutes Miteinander.

Wie erklären Sie Gemeindeleuten und anderen, wofür Sie im Kirchenkreis zuständig sind?

Meine Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass die Pommersche Kirche ein gutes Image hat und in den Medien auftaucht. Dass sie sichtbar wird auch für die, die nicht in die Kirche gehen! Dazu verfasse ich zum Beispiel Pressemitteilungen und gebe Journalisten Auskunft. Besonders gern vermittle ich aber Presseanfragen an die Menschen im Kirchenkreis, die direkt mit dem jeweiligen Thema zu tun haben. Weil es bemerkenswert ist, wie viele sich für das Gemeindeleben und Gemeinwohl einsetzen, mit tollen Ideen und viel Engagement. Das wird von den Zeitungen und vom Rundfunk auch wahrgenommen, über Kirche wird hier viel berichtet. Aber auch für die interne Kommunikation bin ich zuständig: Jetzt in der Corona-Zeit übernehmen mein mecklenburgischer Kollege Christian Meyer und ich etwa die Aufgabe, die sich permanent ändernden Landesverordnungen und die Hinweise der Nordkirche zu konkreten Handlungsempfehlungen für MV aufzuarbeiten. Das ist wahnsinnig kompliziert, weil wir dafür spröde und widersprüchliche Rechtstexte durchackern müssen, aber es ist sinnvoller, als wenn jede Gemeinde das für sich tun würde. Generell berate ich Gemeinden auch, wenn sie ein Thema in die Öffentlichkeit bringen möchten, oder formuliere die Pressemitteilung für sie. Klappern gehört zum Handwerk, wer Gutes tut, sollte auch darüber reden! Für mich war Jesus auch Öffentlichkeitsarbeiter. Er hat nicht gewartet, dass man ihn findet, er ist rausgegangen unter die Leute und hat seine Botschaft verbreitet!

Manchmal reagieren Menschen hier eher misstrauisch, wenn man über ein Thema aus ihrer Gemeinde berichten will. Wie erklären Sie sich das?

Bei manchen hallen vielleicht Ängste aus der DDR-Zeit nach: dieses Gefühl, aufpassen zu müssen, was man öffentlich sagt. Zudem waren die Themen Kirche und Glaube durch den Druck des Staates ohnehin nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, sondern wurden in einer kleinen Gemeinschaft jenseits der sozialistischen Gesellschaft gelebt. Manchmal liegt es aber auch an der Unsicherheit, welche Rechte und Möglichkeiten man im Umgang mit Journalisten hat. Da erkläre ich, dass es bei Wortlautinterviews üblich ist, dass man den Text vor dem Druck autorisiert. Oder dass man im Recherchegespräch auch mal sagen kann: Das drucken Sie bitte nicht, das erzähle ich Ihnen nur zum besseren Verständnis. Die Journalisten, mit denen ich hier zu tun habe, halten sich an Absprachen. Natürlich gibt's auch schwarze Schafe, aber die gibt's in jedem (Beruf. Und was die Tendenz zur Skandalisierung in den Medien angeht, die ja oft kritisiert wird: Das sollte man nicht zu eng sehen. Meist sind ja die Schlagzeilen zugespitzt, die Artikel differenzierter. Eine Überschrift muss nunmal in aller Kürze zum Kaufen und Lesen verleiten. Ich hab' selbst jahrelang als Journalist gearbeitet, ich weiß, wie Journalisten ticken und unter welchem Druck viele stehen.

Wenn Sie das Bild, das Kirche in der Öffentlichkeit hat, ganz allein bestimmen könnten – was würden Sie betonen?

Dass wir die Guten sind! Und dass wir offen sind für jeden, ohne Vorleistung. Neue Mitglieder sind gern gesehen, aber eine Mitgliedschaft ist nicht wie im Verein Voraussetzung. Außerdem würde ich betonen, wie vielseitig und lebendig wir sind. Dass Nächstenliebe keine Theorie, sondern ein Konzept für die Praxis ist. Klar, die Aussichten in Bezug auf die Mitgliederzahlen sind nicht rosig. Aber der Blick sollte sich mehr auf die vielen Gemeinden richten, in denen es vielfältige Angebote gibt: für Kinder, Mütter, Jugendliche, junge Erwachsene, Senioren. Chöre, Kulturveranstaltungen, spirituelle Angebote … wir haben da einen unglaublichen Reichtum, den noch gar nicht alle entdeckt haben. Kirche bietet ja nicht nur den Sonntagsgottesdienst, sondern Heimat, Hoffnung, Trost, Hilfe und Gemeinschaft an jedem Tag.

Wie ist Ihre eigene Beziehung zu Kirche und Glauben?

Ich wurde in Neubrandenburg geboren, wo meine Mutter als Katechetin arbeitete, und war von klein auf immer mit dabei: bei Christenlehregruppen, Kinderkreisen, Kindergottesdiensten. Vor allem die Kinderrüsten gelten noch heute als legendär, die haben mich und viele andere geprägt. Ich habe zu DDR-Zeiten auch überlegt, ob ich später Theologie studieren soll. Das hatte allerdings auch mit den überschaubaren Karrieremöglichkeiten zu tun, die praktizierende Christen in der DDR hatten. Als dann die Friedliche Revolution kam, gab es plötzlich tausend Möglichkeiten. Ich habe, mehr aus Unentschlossenheit als aus Leidenschaft, Geschichte in Berlin studiert, das Großstadtleben ausgekostet, nebenbei gejobbt. Und davon geträumt, ich könnte Schriftsteller werden und mit Bücherschreiben Geld verdienen. Da der Bestseller ausblieb, habe ich dann doch mein Studium abgeschlossen und bin Journalist geworden. So konnte ich auch mit Schreiben Geld verdienen. Dass dann 2013 beim Pommerschen Kirchenkreis eine Stelle frei wurde – gerade, als ich beim „Nordkurier“ in Pasewalk nicht so zufrieden war –, das war ein echter Glücksfall. Ich hab' sofort gewusst: „Das ist es!“ Und ich habe mich nicht getäuscht.

WIE WIRD MAN PRESSESPRECHER?

Ein typischer Weg in den Beruf führt über den Journalismus: Viele Pressesprecher haben zuerst als Redakteure bei Zeitungen oder beim Rundfunk gearbeitet, kennen daher die Spielregeln im Medienbetrieb. So auch der Pommersche Kirchenkreissprecher Sebastian Kühl und sein mecklenburgischer Kollege Christian Meyer. Ein zweiter möglicher Weg: Hochschulstudium plus Volontariat im Bereich Public Relations (PR) bei einem Unternehmen oder einer Institution. Das Studium kann unterschiedliche Fächer abdecken, vor allem gilt es als Nachweis, dass sich jemand eigenständig und differenziert in Themen einarbeiten kann. Im Volontariat lernen PR-Mitarbeiter dann gezielte Strategien, Fertigkeiten und rechtliche Hintergründe. Möglich ist auch, nach einem Bachelorstudium ein Masterstudium PR zu absolvieren.

Einbußen durch Corona-Krise

Landeskirche kündigt Sperren an

Schwerin. Die Nordkirche rechnet aufgrund der Corona-Pandemie mit einem Rückgang bei der Kirchensteuer. Schätzungen gingen von Einnahmen in diesem Jahr in Höhe von 470 Millionen Euro aus, 12,3 Prozent weniger als erwartet. Auch für 2021 werde mit Mindereinnahmen gerechnet. Grund seien erwartete Einbußen bei der Lohn- und Einkommensteuer, von der sich die Kirchensteuer berechnet.

Als Reaktion auf die Prognose kündigte die Landeskirche Sperren für die Besetzung frei werdender Personalstellen sowie für Beförderungen in ihrer Verwaltung an. Auch werde es bei der Haushaltsplanung Beschränkungen für die Besetzung von Stellen und Investitionsvorhaben geben. Die 13 Kirchenkreise und rund 1000 Kirchengemeinden müssten Vorsorge treffen. Der Vorsitzende des Finanzausschusse der Landessynode, Michael Rapp, verwies auf in den vergangenen Jahren angelegte Ausgleichsrücklagen. Mit ihrer Hilfe gelte es nun, „die Einbrüche aufzufangen, bis die notwendigen Anpassungen an die veränderte Einnahmesituation greifen“. *epd*

„Nordkirche lebt vom Engagement vieler“

Preisträger erneut nominiert

Kiel. Das Präsidium der Nordkirchensynode hat die diesjährigen Preisträger des Initiativpreises „Der Nordstern“ für den Deutschen Engagementpreis 2020 nominiert. Wie die Nordkirche mitteilt, ist dieser eine Initiative des Bündnisses für Gemeinnützigkeit, das sich zum Ziel gesetzt hat, die Anerkennungs- und Wertschätzungskultur für bürgerschaftliches Engagement zu stärken und mehr Menschen für freiwilliges Engagement zu begeistern. Verliehen wird der Deutsche Engagementpreis vom Bundesverband Deutscher Stiftungen.

„Unsere Nordkirche und auch unsere Gesellschaft insgesamt leben vom freiwilligen Engagement vieler Menschen, die sich mit Freude, Kreativität und Zeit für das Gemeinwohl einbringen“, betonte Ulrike Hillmann, Präses der Landessynode. Es sei ihr daher „eine Herzensangelegenheit“, dass diesen Menschen im öffentlichen Raum gedankt und ihr Einsatz gewürdigt werde.

Schwerpunkt des diesjährigen Preises der Nordkirche war „Gelebte Vielfalt – Schätze unterm Regenbogen“. Während der Synode im Februar wurden für ihr Engagement im Bereich der Arbeit mit Familien die Initiative „Gottesdienst & Pasta“ der Johannes-Kirchengemeinde in Greifswald, das Projekt „Kirche hilft helfen – Urlaub auf dem Bauernhof“ der Anker-Gottes-Kirchengemeinde Laboe sowie der Verein „Wahlverwandtschaften Alt & Jung Lübeck e. V.“ ausgezeichnet. Erstmals wurde in der Kategorie „Preis außer der Reihe“ ein vierter Nordstern vergeben. Er ging an die Initiative „Das Mädchencafé – die jüngsten Ehrenamtlerinnen in Niebüll“ des Diakonischen Werkes Südtondern.

Die vier Initiativen aus der Nordkirche gehören zu 540 Nominierungen, die bis zum Stichtag 30. Juni beim Bundesverband Deutscher Stiftungen eingereicht wurden. *EZ/kiz*

Das Göttliche in der Natur

Männerarbeit der Nordkirche lädt ein zur Sinnsuche im Wald

Einen Kettensägenkurs, ein Sargbau-Seminar und einen Sensenkurs: Mit diesen Angeboten begeistert Pastor Ralf Schlenker Männergruppen in Mecklenburg-Vorpommern. Er ist wie der Hamburger Theologe und Betriebswirt Joerg Urbschat hauptamtlicher Referent im Männerforum der Nordkirche. Sie haben wildnispädagogische und naturtherapeutische Angebote in der kirchlichen Männerarbeit etabliert. Mit ihnen sprach Silke Nora Kehl.

Männer unter sich: beim Männerforum unter freiem Himmel. Foto: Männerarbeit

Was für Formate zum Thema Wald und Natur bieten Sie im Rahmen der kirchlichen Männerarbeit an?

Joerg Urbschat: Es hat mal angefangen mit Pilgern und einem Winterwander-Camp für Gruppen. Mittlerweile bieten wir im Raum Hamburg unter anderem jedes Jahr eine Sinn- und Visionssuche an, bei der Männer vier Tage und vier Nächte allein im Wald sind. Sie übernachten unter freiem Himmel und fasten, trinken nur Wasser. Das ist unser intensivstes Format, das lebensverändernde Prozesse in Gang setzen kann. Im Einzelcoaching, das ich mit Männern mache, geht es darum, sich für eine Naturerfahrung zu öffnen. Und dadurch zu spüren, welche Antworten uns die Natur – und dahinter auch Gott – auf Lebensfragen gibt. Und dann bieten wir initiatorische Arbeit an: ein Wochenende, das sich an Väter und ihre Söhne im Konfirmandenalter richtet, „Nacht des Feuers“ nennen wir das.

Ralf Schlenker: Ich komme direkt aus der Gemeindearbeit. Mein Ansatz ist, pro Jahr ein besonderes Projekt zu machen, das öffentliche Aufmerksamkeit erzeugt und dann in den einzelnen Gemeinden gut nachgemacht werden kann. 2018 habe ich einen Kettensägenkurs angeboten. Zunächst habe ich ganz praktisch gedacht: Der Herbstputz draußen stand an, auch auf dem Gelände der Gemeinde. Wir sind dann allerdings mit einer Gruppe von Männern mit der Kettensäge in den Wald gegangen. Das Sägen ist eine körperlich anstrengende Arbeit, man gerät ins Schwitzen und teilweise auch an die eigenen Grenzen. Das war für die Gruppe eine super Erfahrung. Zum Auftakt des Kurses haben wir eine Andacht gefeiert. Und nach dem Sägen hielten alle eine Holzscheibe in der Hand. Wir haben die jahrelang gewachsenen Ringe angeschaut, und die Männer fingen an zu erzählen: über ihre Lebenswege und biografische Stationen.

Wen wollen Sie mit Ihren Angeboten erreichen?

Schlenker: Es gibt in Mecklenburg die Tradition der Männergruppen. Daran knüpfe ich an. Bei Projekten, die in der Natur stattfinden, kommen Männer ganz anders miteinander ins Gespräch als in kirchlichen Räumen. Am Lagerfeuer habe ich erlebt, dass sonst sehr schweigsame Männer sich in Gesprächsrunden sehr stark geöffnet haben – vermutlich zum ersten Mal in ihrem Leben. Viele von ihnen suchen danach immer wieder diese Begegnungen: Ich begleite pro Jahr zwei bis drei Neugründungen von Männergruppen in den Gemeinden, wo mittlerweile vorwiegend junge Pastorinnen arbeiten. Eine wichtige Zielgruppe für unsere Arbeit sind außerdem Männer, die kaum Berührung mit Kirche haben oder aus der Kirche ausgetreten sind. Das sind vor allem die 18- bis 35-Jährigen.

Was hat der Wald mit Glauben und Spiritualität zu tun?

Urbschat: Für mich ist die Natur ein lebendiges Subjekt. Theologisch gesehen entspricht das der Vorstellung vom kosmischen oder universalen Christus, der seit Anbeginn der Schöpfung da ist: der Geist, der über den Wassern schwebt und von Anfang an die Verbindung von Natur und Spiritualität ist. Das meint auch Paulus, wenn er sagt: „Christus ist in allem.“ Und Martin Buber, der uns die Möglichkeit eröffnet, als Ich zu einem Baum Du zu sagen. Wenn ich meine Männer raus in den Wald schicke, sage ich ihnen: „Die Natur ist kein Objekt, das ist keine Turnhalle, in der du dich bewegst. Bäume und Pflanzen sind Wesen – und wir müssen deren Sprache lernen.“ Mein geistiger Vater ist der US-Amerikaner Richard Rohr, einer der Begründer der christlichen Männerbewegung. Er nennt die Natur die „Grüne Bibel“, mit der Gott sich zuerst offenbart habe. In der Natur begegnen wir dem eigenen Wesen und darin auf geheimnisvolle Weise verwoben begegnen wir auch Gott oder Gottes Geist.

Wollen Sie die Männer auch für den sonntäglichen Gottesdienst um 10 Uhr gewinnen?

Schlenker: Von diesem Gedanken habe ich mich gelöst. Das ist nicht mein Ziel. Ich bin für die Männer da, egal wo sie herkommen und ob sie zu einer Gemeinde gehören.

Urbschat: An unsere Arbeit wird dieser Anspruch oft gestellt. Aber das ist nicht mein Verständnis von Kirche. Sondern: Wenn wir im Wald sind, dann ist das für mich Kirche. Wenn wir eine Männergruppe sind, dann sind wir eine Gemeinschaft. Wenn wir auf Youtube sind, dann ist das ein virtueller Teil von Kirche. Viele der Männer, die zu mir kommen, können mit einem 10-Uhr-Gottesdienst nichts anfangen. Und ich habe null Bestreben, sie dorthin zurückzubringen.

Wie sieht die Kirche der Zukunft für Sie aus?

Schlenker: Ich finde es schon jetzt sehr spannend, neue Wege auszuprobieren. Und uns vom Männerforum wird da viel ermöglicht. Ich habe von der Nordkirche die Genehmigung bekommen, eine Ausbildung zum Waldtherapeuten zu machen. Das ist eine große Bereicherung für mich als Seelsorger.

Urbschat: Als Theologe und Betriebswirt interessieren mich neue Modelle von Organisationsentwicklung – und die gehen weg von hierarchisch strukturierten Formen hin zu sich selbst organisierenden kleine Gruppen. Ich denke, in der Kirche der Zukunft wird es nicht mehr um feste Mitgliedschaft gehen. Sondern es werden sich Gruppen gründen, die nicht unbedingt beständig sind, sondern sich immer neu zusammensetzen. Und wir werden Geburtshelfer dieser Gruppen sein, indem wir inhaltliche Impulse und Anstöße geben.

ANZEIGE

JETZT KIRCHENZEITUNG UMSTELLEN – UND VORTEILE SICHERN

Ihnen als treue Leserin oder treuem Leser bieten wir an, von der Printausgabe auf das digitale Lesen in der EZ-App zu wechseln.
Ihre Vorteile auf einen Blick:

- ✓ Aktuelle Ausgabe pünktlich donnerstags lesbar – inkl. Erinnerungsfunktion
- ✓ Sie sparen monatlich 1,30 € gegenüber der Printausgabe
- ✓ Lesen auf verschiedenen Endgeräten möglich, zum Beispiel auf dem Tablet, dem Smartphone oder einem PC/Mac
- ✓ Jederzeit und überall auch offline lesbar
- ✓ Praktische und komfortable Funktionen wie z. B. Seitenübersicht – zum gezielten Aussuchen einzelner Seiten; Such- und Vorlesefunktion

Stellen Sie jetzt um!

Sie erhalten einen zusätzlichen Rabatt von 25 % bis zum Jahresende 2020 und zahlen monatlich nur 4,24 € statt 5,65 €.

Trauen Sie sich – Sie können das digitale Lesen vorab vier Wochen kostenlos und unverbindlich testen.

Infos und Bestellung: 0431-55 77 99 leserservice@evangelische-zeitung.de

Da war doch was, was mich hält und schützt

Zwei erwachsene Frauen lassen sich in Warin taufen

Sie haben lange für ihre Entscheidung gebraucht, erst über Umwege kamen sie zur Kirche: Zwei Frauen in Warin haben sich mit über 50 Jahren taufen lassen – für beide war es nicht nur ein besonderes Erlebnis, sondern die Krönung ihres Entschlusses.

Von Kerstin Erz

Ines Untrieser erhält die Taufkerze mit ihrem Taufspruch von ihrer Freundin Jana Kosmalla. Links neben ihr Pastor Andreas Kunert, rechts Pastorin Dorothea Kunert.
Fotos (2): Kerstin Erz

Warin. „Wer wird mich auf dem Steckkissen über das Taufbecken halten?“, fragte Rica Münchberger mit einem Schmunzeln während des Taufgespräches. Hat man doch beim Wort Taufe sofort ein ganz bestimmtes Bild vor Augen: Ein Baby im Taufkleid auf einem festlich-weißen Steckkissen wird über das Taufbecken gehalten, der Pastor übergießt den Kopf des Täuflings drei Mal mit Wasser – im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

„Ja, so kennen wir das“, meint Pastorin Dorothea Kunert, die zusammen mit ihrem Mann, Pastor Andreas Kunert, am Taufbecken steht. „Wie anders jedoch ist das heute. Kein weißes Kleidchen, kein Steckkissen. Ein bisschen unromantisch, aber doch ebenso schön.“ Rica Münchberger, 58, und Ines Untrieser, 50, haben entschieden, sich taufen zu lassen.

Bei Rica Münchberger, Biologin, Geschäftsführerin des Nabu MV, war der Entschluss über eine sehr lange Zeit gereift. „Mein Vater war Kommunist, da spielte in meiner Familie die Kirche keine Rolle“, erinnert sie sich. Ihre Kindheit verbrachte sie auf Rügen. „Der Pastor dort aber lud jedes Jahr alle Kinder zu einem Einschulungsgottesdienst ein, dem dann eine Einladung zur Christenlehre folgte.“ Zwei, drei Mal nahm sie daran teil und es machte ihr Freude. „Doch meinen Eltern wurde das zu viel und sie nahmen mich raus.“ Sie hatte aber Freunde in der Schule, die kirchlich gebunden waren. Da blieb es nicht aus, auch über kirchliche Themen zu sprechen.

Doch mit Beruf und Familiengründung trat die Kirche wieder in den Hintergrund. „Erst als ich nach Warin zog, traute ich mich irgendwann, zur Gemeinde zu gehen. Hier wurde ich auch ohne kirchliche Bindung so gut aufgenommen, in erster Linie von den beiden Pastoren Dorothea und Andreas Kunert. Ich habe mich sofort wohl gefühlt und bin immer wieder hin. Irgendwann habe ich festgestellt, man kann nicht alles beweisen und ich muss nicht alles wirklich verstehen.“

Rica Münchberger erhält Taufkerze und -spruch von der Kirchenältesten Simone Benke-Saathoff.

Nach 15 Jahren in der Gemeinde, mit Teilnahme an Gottesdiensten, Fahrten zur Partnergemeinde in den Niederlanden, wo sie Gleichgesinnte fand, Freundschaften entstanden, sie reden konnte, reifte ihr Entschluss, sich in den Schoß Gottes zu begeben. Und dann war da noch dieses Abendmahl, wo Rica Münchberger plötzlich mitten im Kreis stand, aber Brot und Wein nicht nehmen durfte und ein „Tut mir leid“ stammelte, aber zur Antwort bekam: „Das kann man ja ändern!“

Nach Fremdheit nun Verbundenheit

Ines Untrieser ist die Bibliothekarin von Warin, in Potsdam geboren, aber zu DDR-Zeiten nie mit der Kirche in Berührung gekommen. Erst 2012 lernte sie in Warin Jana Kosmalla kennen. „Ich half ihr beim Ausrichten ihrer Geburtstagsfeier und wir verstanden uns sofort bestens. Sie ist sehr aktiv in der Kirche, auch im Kirchengemeinderat. Sie nahm mich oft mit zu kirchlichen Veranstaltungen. Dann fiel beim Krippenspiel jemand aus und ich sprang ganz spontan ein. Auch die Familie Kunert hat mich super aufgenommen. Eh ich mich versah, wurde die Kirche wie eine zweite Familie für mich.“

Sie wurde Mitglied der Kirchenband „Die IrLichter“ und lernte Klavierspielen. „Als mein Lebensgefährte kurz vor der Hochzeit schwer erkrankte, spendete Familie Kunert mir Trost und gab mir ganz viel Halt. Und dann gab es noch diesen Schutzengel: bei einem Autounfall und bei einem Tiefenrausch, bei dem ich beinahe ertrunken wäre. Und so hatte ich einige Erlebnisse, wo ich dachte, da war doch was, da hält mich etwas und schützt mich.“

Zu Anfang fühlte sich Ines Untrieser wie ein Fremdkörper in der Kirche, sagte das Vaterunser wie ein Gedicht. Aber schon bald kam in ihr ein Gefühl der Verbundenheit mit Menschen auf, die denken wie sie. „Meine Entwicklung hat acht Jahre gedauert und ich glaube auch heute nicht, dass da oben ein Gott in Menschengestalt ist. Aber ich glaube, dass da etwas ist, was mich beschützt, mir hilft.“

Und so erlebten diese zwei Menschen die Krönung ihrer Entscheidung in ihrer feierlichen Taufe: „Als ich mich über das Taufbecken beugte, er mich mit dem Wasser berührte und das Kreuz machte, da fiel alles von mir ab. Ich habe mich noch nie so wohl gefühlt – es war die Vollendung.“

„Taufe für Erwachsene – aufbrechen und dazugehören“ – eine 26-seitige Broschüre mit diesem Titel ist erhältlich beim Amt für Öffentlichkeitsarbeit der Nordkirche, Königsstraße 54 in 22767 Hamburg, oder zu bestellen per E-Mail an info@afoe.nordkirche.de. Die Broschüre kann man sich auch im Internet herunterladen. Ebenso ist dort erhältlich „Die Kindertaufe – Zeichen der Hoffnung“ und „Taufe – von Anfang an geliebt“ sowie „Dazugehören – Taufe für Jugendliche“ (siehe Bilder oben).

Er war ein Weg-Sucher

Der Pilger Wilhelm Reichel in Güstrow ist verstorben

Dem unermüdlichen Einsatz von Wilhelm Reichel ist es mit zu verdanken, dass alte Pilgerwege in Mecklenburg-Vorpommern wieder wahrgenommen werden und ausgeschildert sind.

Von Kersten J. Koepcke

Güstrow. „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ Diese Worte aus Psalm 23, 4 gehören zu dem Leben von Wilhelm Reichel, der am 27. Juni nach schwerer Krankheit im Alter von 74 Jahren im Kreise seiner Familie in Güstrow verstorben ist.

Nicht wandern, sondern pilgern, mit Stab und ohne Furcht, getrost, dass unser Gott ihn begleitet, so habe ich Wilhelm Reichel kennengelernt. Nun heißt es, in tiefer Trauer Abschied zu nehmen. Wilhelm Reichel war bis zuletzt unterwegs, zu Fuß, auf dem Fahrrad oder auch mit dem Camper. So oft es ging, war er gemeinsam mit seiner Frau unterwegs, immer mit einem Ziel, manchmal mit einer Gruppe von anderen Pilgern und auch mit mir. Gelegentlich ging er allein, aber immer mit dem Vertrauen auf Gott und den Menschen, die ihm am Weg begegneten. Er war als Pilger zwölf Wochen von Taizè nach Santiago de Compostela unterwegs, nach Rom und in Skandinavien. Im vergangenen Jahr ging er in fünf Wochen 500 Kilometer von Tel Dan im Norden Israels nach Jerusalem und erfüllte sich damit einen Lebenswunsch.

Ich habe Wilhelm Reichel kennen- und schätzengelernt in vielen Jahren gemeinsamer Wege durch Mecklenburg-Vorpommern. Eher als ein Weg-Sucher denn als einen Weg-Wisser. Pilgerwege „macht man nicht, man geht sie“, war eine der Haltungen, die uns verband und mich auch weiterhin mit ihm verbinden wird.

Es ist seinem unermüdlichem Engagement zu verdanken, dass wir heute Wege wie den „Baltisch-Mitteldeutschen Pilgerweg“ – der Jacobusweg von Rostock bis nach Bad Wilsnack – wieder gehen können. Mich hat er in vielem inspiriert und an dem „Pilgerweg der Heiligen Birgitta“ von Sassnitz nach Roseburg haben wir Hand in Hand gewirkt: Trassen gesucht, Schilder angebracht, Wegpaten gefunden, um dann auf diesen Wegen auch gemeinsam mit anderen Pilgern als Wegemeister und geistliche Begleitung immer wieder unterwegs zu sein, redend und gelegentlich auch schweigend. Diese Tage sind nun vorüber und Wilhelm Reichel wird fehlen, nicht nur mir.

Wilhelm Reichel war bis vergangenes Jahr als Mitglied der Jacobusgesellschaft Ansprechpartner und Regionalbeauftragter Mecklenburg-Vorpommern und verantwortlich für den Baltisch-Mitteldeutschen Weg. Er hat in seinem Berufsleben als Diplomsozialarbeiter das Haus in Dreilützow geleitet (bis in die 1990er-Jahre) und kam dann nach Güstrow, wo er als Mitarbeiter der Caritas/Betreuungsverein St. Franziskus bis zu seinem Ruhestand tätig war und sich sehr für die Hospizarbeit engagiert hat.

Das Pilgern aber wird bleiben und ich wähne, dass Wilhelm Reichel voraus gegangen ist, behütet und Quartier macht im Hause des Herrn. Mögen seine Lieben, die um ihn weinen, getröstet sein und ohne Furcht.

Und möge unser Gott Wilhelms und unseren Eingang und Ausgang segnen.

Vorname Nachname Der Autor ist Referent für Kirche und Tourismus im Kirchenkreis Mecklenburg.

Foto: Kersten J. Koepcke

Wilhelm Reichel war mit vielen Menschen auf Pilgertouren unterwegs.

TERMINE

Abendandacht in Ribnitz

Ribnitz. In der Stadtkirche St. Marien in Ribnitz wird am Freitag, 10. Juli, 19 Uhr, zu einer Abendandacht eingeladen.

Taizé-Gebete

Weitendorf/Plau am See. Die Christopherus-Kirchengemeinde Laage, Polchow, Recknitz lädt zu einem Taizé-Gebet am Sonnabend, 11. Juli, 19 Uhr, in die Kirche in Weitendorf ein. In Plau am See wird am Mittwoch, 15. Juli, um 20 Uhr, eine Taizé-Andacht gefeiert.

Kirch up Platt in Kessin

Kessin. Pastor i. R. Christian Voß aus Rostock predigt in plattdeutscher Sprache am Sonntag, 12. Juli, um 10 Uhr in der Kirche in Kessin.

Gottesdienst zur Landpartie

Langen Trechow. In der Kirchengemeinde Bützow wollen sich die Menschen besser kennenlernen und feiern fünf „Gottesdienste zur Landpartie" jeweils gemeinsam in einer ihrer Dorfkirchen. Am Sonntag, 12. Juli, um 10 Uhr in Langen Trechow.

Andacht am Sonntagnachmittag

Schwerin. Die Schlosskirchengemeinde Schwerin lädt am Sontag, 12. Juli, um 17 Uhr zu einer Andacht in die Schlosskirche ein.

Abendgottesdienst in St. Petri

Rostock. In der Rostocker Petrikirche wird am Sonntag, 12. Juli, um 18 Uhr Gottesdienst mit Pastorin Elisabeth Lange gefeiert.

Andachten im Münster

Bad Doberan. Jeden Mittwoch wird um 12 Uhr zu einem Mittagsgebet mit Orgelmusik in das Doberaner Münster eingeladen. Freitags findet um 13.30 Uhr eine Klimaandacht im Münster statt und sonntags um 9.30 Uhr Gottesdienst auf der Wiese oder im Münster.

Radtour für Junggebliebene

Schwerin. Vom 14. bis 18. September startet vom Gutshaus Barkow bei Plau am See aus eine Radtour für Junggebliebene, zu der Ilse Quitzow aus Luttersdorf und Pastor Klaus Kuske aus Schwerin einladen. Vom festen Quartier aus werden Tagestouren im „Eldeparadies" unternommen. Die Distanzen richten sich nach Lust und Laune der Gruppe. „E-Bikes sind willkommen", betont Klaus Kuske. Die Kosten betragen 150 Euro im Doppelzimmer, Einzelzimmer auf Anfrage. Hinzu kommen An- und Abreise, Abendessen und eventuell Eintrittsgelder. Anmeldungen per E-Mail an klaus.kuske@elkm.de.

Goldene Konfirmation

Neubukow. Im Pfarrsprengel Neubukow, Alt Bukow, Kirch Mulsow und Westenbrügge wird am 20. September Goldene Konfirmation gefeiert. Geplant war ursprünglich im Mai. Der Gottesdienst wird in Neubukow gefeiert, der Abschluss in Alt Bukow. Informationen gibt es in der Kirchengemeinde Neubukow, Mühlenstraße 3, unter Telefon 038294/164 65.

MITARBEITER

Jüdisch-christlicher Dialog

Rostock. Pastor Wilfried Knees von der Innenstadtgemeinde Rostock ist zum Beauftragten für den christlich-jüdischen Dialog im Sprengel Mecklenburg und Pommern ernannt. Pastor Jörn Kiefer von der Johannisgemeinde Rostock übernimmt seine Stellvertretung.

Christlich-Islamischer Dialog

Rostock. Pastor Christian Ohm aus Altenkirchen ist zum Beauftragten für den christlich-islamischen Dialog im Sprengel Mecklenburg und Vorpommern ernannt worden. Seine Stellvertretung übernimmt Pastor Markus Kiss von der Südstadtgemeinde Rostock.

Weltanschauungsfragen

Rostock. Pastor Ralf von Samson-Himmelstierna aus Neubrandenburg wurde zum Beauftragten für Weltanschauungsfragen im Sprengel Mecklenburg-Vorpommern ernannt.

Die Beauftragungen erfolgten unbefristet und sind jederzeit von beiden Seiten aus kündbar.

Paten und Geflüchtete

„Zuhause in Rostock" startet nach Corona und Personalwechsel wieder

Beziehungen sind der Schlüssel zur Integration, weiß Dorothea Flake, die selbst 18 Jahre in Hongkong gelebt hat und dann sechs Jahre bei der Seemannsmission in Rostock tätig war. Jetzt möchte sie Geflüchtete und Einheimische zusammenbringen.

Die neue Projektkoordinatorin Dorothea Flake und die Ehrenamtliche Ingrid Laabs (l.), die das Bürgerbüro während der Schließung gehütet hat. Foto: Stadtmission

Rostock Lichtenhagen. Seit vier Jahren hilft die Rostocker Stadtmission geflüchteten Menschen, den Alltag in der Hansestadt zu meistern. Seit 1. Juli lenkt Dorothea Flake die Geschicke des Projektes. Aus Niedersachsen kommend lebte sie 18 Jahre in Hongkong, bis sie schließlich vor sechs Jahren ihre neue Arbeitsstelle bei der Seemannsmission in Rostock fand.

„Für mich war es eigentlich die erste Begegnung mit dem Osten", erinnert sie sich. „Aber das Meer, der Strand und diese hübsche überschaubare Stadt hatten es mir gleich angetan." Mit Menschen aus verschiedensten Ländern arbeitete sie ihr ganzes Leben. Sie wollte sich für sie engagieren und helfen.

Als Koordinatorin von „Zuhause in Rostock"unterstützt Dorothea Flake künftig potenzielle deutsche Paten und Flüchtlinge beim Kennenlernen, schaut, ob die Chemie stimmt und hilft bei allen Fragen und Problemlagen, die auftreten können.

Lachen ist weltumspannend

Sie ist selbst Patin einer syrischen Frau, und weiß genau, wovon sie spricht. Denn es ist nicht nur der Alltag, der bewältigt werden muss, sondern nach wie vor geht es um das Erlernen der Sprache. „Ich habe eine Ahnung, wie schwer es ist, Deutsch zu lernen – mindestens so schwer wie chinesisch", sagt sie lachend. Schließlich hat sie 18 Jahre in Hong Kong gelebt und gearbeitet.

Fröhlichkeit und Kontaktfreude sind ihre Markenzeichen. Sie hilft beim Ausfüllen amtlicher Formulare, erklärt deutsche Gepflogenheiten und andere komplizierte Dinge – und sie lacht viel, denn Lachen ist etwas weltumspannendes. Da ihr das leicht fällt, kommt sie schnell in Kontakt. So auch zur Ehrenamtlichen Ingrid Laabs aus Lichtenhagen, die das Bürgerbüro „gehütet" hat, als wegen der Corona-Pandemie alles zugemacht wurde.

Etliche der Patenschaften wurden durch das Projekt der Stadtmission, das über Aktion Mensch gefördert wird, bereits vermittelt. Beziehungen sind der Schlüssel zur Integration und Dorothea Flake möchte mit dem Knüpfen neuer interkultureller Beziehungen noch viele Patenschaften, Veranstaltungen oder Projekte im Rahmen des Patenprojektes initiieren und umsetzen. *kiz*

Das Patenprojekt „AT HOME IN ROSTOCK", Bürgerbüro – trefpunkt.LEBEN bei der Diakonie Rostocker Stadtmission e.V. ist erreichbar im Lichtenhäger Brink 10 in 18109 Rostock und über Telefon 0381/28 26 63, im Internet auf www.paten-rostock.de oder per E-Mail an patenprojekt@rostocker-stadtmission.de

Bund unterstützt Kirchensanierung

Bundestagsabgeordneter in Spornitz

Bundestagsabgeordneter Frank Junge, Fördervereinsvorsitzende Annett Bieber und Pastor Ulrich Kaufmann (v.l.) in luftiger Höhe am mit kupfernen Schindeln eingedeckten Turmdach. Foto: Horst Kamke

Von Horst Kamke

Spornitz. Der Bund bezuschusst den zweiten Bauabschnitt bei der Sanierung der Spornitzer Kirche aus Mitteln des Denkmalschutz-Sonderprogramms mit 240 000 Euro. Insgesamt soll die Maßnahme rund 541 000 Euro kosten. Diese frohe Botschaft überbrachte der Bundestagsabgeordnete Frank Junge (SPD) bei seinem Besuch der Baustelle. „Damit können wir weitere Fördermittel – vor allem von Stiftungen – abrufen", freute sich Annett Bieber, Vorsitzende des Fördervereins Kirche Spornitz.

Frank Junge hatte sich bereits erfolgreich für einen Bundeszuschuss zur Sanierung des Kirchturms (erster Bauabschnitt mit insgesamt rund 440 000 Euro Kosten) stark gemacht. Diese Arbeiten sollen noch 2020 abgeschlossen werden. Dann werden Risse im Turmgemäuer fachmännisch verschlossen, neue Ziegel eingemauert, der hölzerne Innenturm erneuert, die Turmuhr restauriert und ein neues Dach aufgebracht sein.

Im zweiten Bauabschnitt, der rund soll dann das Kirchenschiff saniert werden. Den größten Posten dabei macht ein neuer Dachstuhl aus. Auf der Wunschliste der Spornitzer stehen außerdem eine Sitzheizung, der Einbau einer barrierefreien Toilette und der Rückbau der Empore.

Jugendliche für Gottes Sache begeistert

Ein Nachruf auf Diakon Manfred Schmidt

Als Kreisjugendwart hatte er in den 1970er-Jahren eine Generation von Junge-Gemeinde-Mitgliedern in Westmecklenburg geprägt. Nun ist Manfred Schmidt im Alter von 83 Jahren gestorben und wurde in Salzwedel, seinem letzten Wohnort, beigesetzt.

Von Tilman Baier

Schwerin. Manfred Schmidt war ein Phänomen: geprägt von einem weltoffenen Pietismus und ein manchmal auch gestrenger väterlicher Freund, schaffte er es in den späten 1960er- und den 70er-Jahren als Kreisjugendwart des Kirchenkreises Schwerin, einen Kreis von engagierten Jugendlichen um sich zu versammeln. Dabei half ihm bei den Jüngeren in der Jungschar sein Talent, spannende Geschichte zu erzählen, möglichst am Lagerfeuer. Für die Älteren organisierte er Fahrradtouren, Sendfahrten genannt.

Dabei wurde zunächst, meist im Pfarrhaus von Groß Trebbow bei Schwerin, ein Programm für Gemeindeabende zur jeweiligen Jahreslosung entwickelt, bevor es durch die Kirchgemeinden ging. So manche spätere kirchlichen Mitarbeiter haben hier ihre erste Predigt gehalten, im Miniformat, aber vor der Kanzel. Der Diakon mit zusätzlicher Kantorenausbildung war auch ein begeisterter Bläser. Doch von seinem Tonbandgerät kamen nicht nur die Trompetenstücke von Händel oder Telemann, gespielt von Maurice André, den er verehrte. Bei ihm hörten viele zum ersten Mal eine Rockmesse oder das Musical „Jesus Christ Superstar". Auch den Aufbau von Kirchenbands unterstützte er nach Kräften.

Bei ihm konnte man auch lernen, wie Gremienarbeit in der Kirche funktioniert. So baute er einen Kreisjugendkonvent auf, prägend für manche, die später einen kirchlichen Beruf ergriffen.

Manfred Schmidt, groß und athletisch, war auch ein begeisterter Sportler. Der einstige Jugendmeister im Delphinschwimmen setzte bei Jugendrüstzeiten neben Bibelarbeit und Musik auch auf Volleyball und Tischtennis.

Ab 1978 folgten gemeinsam mit seiner Frau Christine Jahre als Hauseltern im Brüderhaus in Weißensee, ab 1986 war Manfred Schmidt dann Referent im Jungmännerwerk in Berlin. Vor seinem Ruhestand 1998 arbeitete er als Sozialarbeiter in Beeskow. Am 18. Juni ist er nun gestorben.

Noch viel zu tun in Zinnowitz

Die Kirche im Ort wird 125 Jahre alt und ist seit zehn Jahren eine Baustelle

Die Kirche in Zinnowitz auf Usedom wird 125 Jahre alt. Innerhalb von nur einem Jahr war sie einst errichtet worden. Doch ihre Sanierung kostet heute viel Zeit und Kraft.

Von Anja Goritzka

Zinnowitz. Am Donnerstag, 16. Juli, wird die Zinnowitzer Kirche 125 Jahre alt – eigentlich ein Grund zum Feiern, könnte man denken. Doch die Corona-Maßnahmen haben dem Fest einen Strich durch die Rechnung gemacht. Auch sonst verbindet sich mit der Zinnowitzer Kirche manche Sorge, erzählt Gemeindepastorin Christa Heinke.

Sie selbst kam 2011 nach Zinnowitz. Zusammen mit dem Gemeindepädagogen Cord Bollenbach ist sie seitdem für die Gemeinde Krummin-Karlshagen-Zinnowitz zuständig. „Wir haben hier eine der größten Gemeinden im pommerschen Kirchenkreis mit knapp 1500 Gemeindegliedern“, erzählt sie. Und fünf Kirchen zu versorgen. Doch das Kirchengebäude in Zinnnowitz kennt Christa Heinke nur eingerüstet. Seit fast zehn Jahren wird es saniert. In den 1970er- und 80er-Jahren waren die Außenwände in einer Weise verfugt worden, die sich später als ungünstig herausstellte. Das Gemäuer ist heute extrem feucht, der Turm gilt als gefährdet. „Es ist sehr bedauerlich, dass dadurch so ein großer Schaden entstanden ist“, meint Christa Heinke.

Abbildung: www.landkarte-direkt.de

Die jetzt 125 Jahre alte Kirche in Zinnowitz im Blick des Zeichners Clemens Kolkwitz. Foto: Clemens Kolkwitz

Seit zehn Jahren werde mühselig und in Kleinstarbeit das Material aus den Fugen gekratzt und mit Mörtel erneuert, oben beim Turm angefangen. Immerhin: Vor neun Jahren wurde die Kirche in einen Notsicherungsfonds aufgenommen. Das Land Mecklenburg-Vorpommern trägt seitdem 50 Prozent der Maßnahmen. Doch die Gemeinde selbst muss jedes Jahr 40 000 bis 50 000 Euro in die Sanierung stecken. „Viele Urlauber spenden, wenn sie unsere Kirche hier besuchen“, berichtet Christa Heinke. Trotzdem ist die Kirche eine Dauerbaustelle.

Neben Zinnowitz gehören noch Krummin, Karlshagen Lütow, Netzelkow, Neuendorf, Bannemin, Mölschow, Neeberg, Peenemünde, Sauzin, Trassenheide, Zecherin und Ziemitz zur Gemeinde. Pastorin Christa Heinke und Gemeindepädagoge Cord Bollenbach versuchen heute mit ihrer Arbeit vor Ort, alle Altersgruppen und die Usedom-Urlauber gleichermaßen anzusprechen. Pfarrsitz ist seit der Fusion mit Krummin-Karlshagen Zinnowitz. „Bestimmte Feste wie zum Beispiel die Konfirmationen feiern wir aber lieber in Krummin, sie ist die älteste Kirche der Gemeinde“, erzählt Christa Heinke.

Eine eigene Kirche wurde notwendig

1895 war die Zinnowitzer Kirche innerhalb von nur einem Jahr erbaut worden. Mit der Entwicklung zum Badeort um 1870 war die evangelische Gemeinde gewachsen. Eine eigene Kirche in Zinnowitz schien nötig. Den Bauplatz auf einer Anhöhe im Ort bekam die Gemeinde vom Berliner Staatssekretär Jakobi übergeben, der neben der Kirche sein eigenes Grundstück hatte.

Zur Finanzierung wurde ein Baukomitee gegründet, das Spenden sammelte. Bis 1925 wurde Zinnowitz von Krummin aus betreut, erst 1927 erhielt der Ort eine eigene Pfarrstelle. Zinnowitz war von 1946 bis 1974 Sitz des Superintendenten des Kirchenkreises Usedom. Heute gehört die Gemeinde zur Propstei Pasewalk.

Der nächste Bauabschnitt musste auf Grund der Corona-Maßnahmen auf 2021 verschoben werden. Ob er dann abgeschlossen werden kann, ist noch unsicher. Auch die Feierlichkeiten zu 125 Jahren sind verschoben: aufs nächste Jahr.

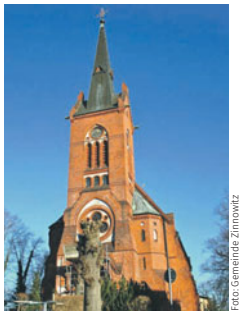


Foto: Gemeinde Zinnowitz

Der Kirchturm macht Sorgen.

„Der Blick auf andere macht uns relevant“

Die Landesbischöfn rief in Prerow zu Solidarität und aktiver Hilfe für Menschen in Not auf

Normalerweise wird der Sommergottesdienst in Prerow im Wald gefeiert. Wegen der Corona-Maßnahmen wich die Gemeinde auf die Wiese an der Kirche aus. Kristina Kühnbaum-Schmidt hielt die Predigt.

Prerow. Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt hat in Prerow dazu aufgerufen, besondere Aufmerksamkeit auf alle Menschen zu richten, die zurzeit Unterstützung brauchen: „Auf Familien, die jetzt ganz besonders neue Kraft schöpfen müssen“, sagte sie in ihrer Predigt beim Freiluftgottesdienst an der Kirche, wie Pressereferentin Carola Scherf mitteilte.

„Auf diejenigen, die in Sorge um ihren Arbeitsplatz und ihre berufliche Zukunft sind. Und auf Menschen, die in anderen Ländern dieser Erde, weit weniger abgesichert als wir, mit gravierenden Folgen der Corona-Pandemie zu kämpfen haben.“ Der Blick auf die anderen mache die Kirche relevant, bedeutsam und wichtig – für andere, sagte die Bischöfin laut Pressemitteilung.

Sommergottesdienste im Freien haben in der Prerower Gemeinde eine lange Tradition. Seit 40 Jahren findet jährlich ein festlicher Waldgottesdienst im Darßer Wald an der Buchhorster Maase statt, einem autofreien Naturschutzgebiet. Normalerweise kommen die Teilnehmer zu Fuß, per Fahrrad oder mit dem Pferdewagen. Wegen der Corona-Auflagen wurde der Gottesdienst auf die Wiese neben der Prerower Kirche verlegt.

Foto: Marcelo Hernandez

Kristina Kühnbaum-Schmidt

Angesichts der Möglichkeit, nach den Einschränkungen nun wieder Urlaub auf dem Darß und an der Ostsee machen zu können, hob die Landesbischöfin hervor: „Gerade in den Unsicherheiten der letzten Zeit ist es besonders deutlich, wie unverfügbar unser Leben und alles, was es ausmacht, für uns ist.“

Sie rief dazu auf, das Augenmerk aber auch auf die Folgen zu richten, die das eigene Handeln für andere habe: „Es gibt günstiges Fleisch, täglich vielfältig und reichlich im Supermarkt – aber die Schattenseite davon, die katastrophalen Arbeitsbedingungen, sehen wir oft nicht.“ Die Menschen in der nördlichen und westlichen Welt hätten selbst in der Corona-Pandemie noch ein relativ komfortables Leben. In anderen Teilen der Erde seien die Lebensbedingungen schwerer und die Menschen litten stärker unter den Folgen der Pandemie-Einschränkungen. Der hiesige Wohlstand, die hiesige Art zu leben habe anderswo Folgen, darunter Hunger und Flucht. „Gott billigt unsere Lieblosigkeit nicht. Aber er lässt sie nicht alles sein, was es über uns zu sagen gibt.“

Kühnbaum-Schmidt rief auch dazu auf, die eigene Perspektive nicht absolut zu setzen: „Wenn wir uns eingestehen, immer nur einen Teil der ganzen Wahrheit sehen und verstehen zu können, dann wird auch die Sicht anderer wichtig: das Gespräch und die Verständigung miteinander. Denn erst im Hören auf das, was andere zu sagen haben, und im Hinsehen darauf, wie es anderen geht, wird unser Bild der Welt vollständig.“

Liturgisch gestaltet wurde der Gottesdienst vom ehemaligen Superintendenten Christoph Magirius. Die musikalische Begleitung verantwortete Kantor Matthias Wand aus Köln. *kiz*

MELDUNGEN

Kurzarbeit im Schullandheim

Sassen. Zwei Mitarbeitende des Evangelischen Schullandheims Sassen sind wegen der Einbußen durch Corona-Auflagen für drei Monate in Kurzarbeit. Wie Kirchenkreissprecher Sebastian Kühl mitteilte, wird der Beschäftigungsumfang von Juni bis August auf 40 Prozent reduziert. Zuvor hatten sie ihr Einverständnis erklärt. Grund ist der wirtschaftliche Engpass, der durch die Folgen der Corona-Maßnahmen entstand. Das Evangelische Schullandheim Sassen gilt als Zentrum der kirchenkreislichen Jugendarbeit. Sach- und Personalkosten werden durch Einnahmen aus Übernachtungen finanziert. Seit März blieben die Gäste überwiegend aus, hieß es. In einer Übergangszeit ließen sich die fehlenden Einnahmen noch durch Stornierungsrechnungen und Umbuchungen ausgleichen, zudem übernahmen Mitarbeitende Sanierungsarbeiten. Zuletzt waren die vollen Personalkosten damit nicht mehr zu finanzieren. *sym*

Hilfe für Tansania beantragt

Greifswald. Der Pommersche Kirchenkreis beantragt beim Entwicklungsdienst der Nordkirche rund 4000 Euro für das Projekt „Vocational Training“ in Tansania. Es solle Frauen dabei unterstützen, unabhängig zu werden und sozialer Gewalt und prekären Verhältnissen zu entkommen, teilt Kirchenkreissprecher Sebastian Kühl mit. Dazu würden die Frauen im Gartenbau sowie land- und marktwirtschaftlich qualifiziert. Insgesamt kann der Pommersche Kirchenkreis beim Kirchlichen Entwicklungsdienst der Nordkirche fast 12 000 Euro in diesem Jahr für verschiedene Projekte in Anspruch nehmen. Im April hatte er bereit 7800 Euro für die Projekte „Kalahari“ und „Kimberley“ in Südafrika beantragt. Mit diesem dritten Antrag ist der Betrag nun ausgeschöpft. *kiz*

Stralsunder Kirche nachts offen

Stralsund. „Nachtoffen“ soll die Stralsunder Nikolaikirche im Juli und August jeden Freitag von 20.30 bis 22 Uhr sein – in jenen Wochen, wenn besonders viele Touristen durch die Straßen der Unesco-Welterbestadt schlendern. Am Freitag, 17. Juli, wird eine Führung zum „Stralsunder Frieden“ angeboten. Vor 650 Jahren hatten in Stralsund viele Hansestädte mit dem Dänischen Königreich Frieden geschlossen und damit eine zehnjährige kriegerische Auseinandersetzung beendet. Die Führung soll Ausstattungsstücke aus dieser Zeit zeigen, sie beginnt um 21 Uhr und soll rund 45 Minuten dauern. Der Eintritt soll über das Westportal von St. Nikolai erfolgen. *kiz*

Infos zu Otto von Bamberg

Demmin. Die Demminer St.-Bartolomaei-Kirche ist in den Sommermonaten noch bis Ende September an vier Tagen die Woche für Besucher geöffnet: dienstags bis freitags von 9 bis 12 Uhr, dienstags außerdem von 13 bis 17 Uhr. In einer Dauerausstellung können sich Besucher über das Leben und die Missionsreisen des Bischofs Otto von Bamberg im 12. Jahrhundert informieren. Wer eine Kirchenführung bekommen möchte, kann telefonisch einen Termin vereinbaren unter 03998/43 34 83. *kiz*

KIRCHENRÄTSEL

Im Kirchenrätsel Nr. 27 suchten wir die älteste Kirche von Usedom: Liepe, auf deren ehemaligem Friedhof nicht nur moderne Skulpturen stehen, „sondern auch zwei im Ruhestand befindliche Glocken“, wie Michael Heyn aus Rostock zu berichten wusste. Glückwunsch auch an alle weiteren Rätsellöser: Hildburg Esch aus Demmin, Kurt Pieper aus Leppin, Friederike Schimke aus Wackerow, Jürgen Zechow aus Güstrow, Hans-Joachim Engel aus Lichtenhagen Dorf, Matthias Frebel, Christel Dickes und weitere.

Im neuen Rätsel zieht es uns nach Mecklenburg. Die Marienfigur im Bild gilt als eines der frühesten Standbilder in Norddeutschland. Nachdem ihr Strahlenkranz, Mondsichel und Sternenkrone hinzugefügt wurden, wurde sie ab 1420 als Marienleuchte verwendet. Wissen Sie, in welcher Kirche sie zu finden ist? Dann schreiben Sie gern eine E-Mail an **redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de** oder melden Sie sich unter der Telefonnummer **03834/776 33 31**.

MELDUNGEN

Führung zu Friedhofskultur

Stralsund. Am Sonnabend, 11. Juli, um 10 Uhr findet auf dem Städtischen Zentralfriedhof in Stralsund eine Führung unter dem Thema „Gedächtnislandschaften“ statt. Martin Jeschke, verantwortlich für Planung und Management auf der Anlage, berichtet über die Friedhofskultur in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Auch besondere Grabdenkmale, Bäume und die aktuellen ökologischen Maßnahmen werden vorgestellt. Während der Führung ist ein Abstand von 1,50 Meter einzuhalten. *kiz*

Mitmach-Zirkus auf Usedom

Zirchow/Heringsdorf. Noch bis zum 12. Juli können sich Kinder ab sieben Jahre von der Insel Usedom zum Mitmach-Zirkus der Evangelischen Jugend anmelden. Geprobt wird mit einer ersten Gruppe von 15 Teilnehmern am 21. Juli in Zirchow, mit einer zweiten Gruppe am 23. Juli in Heringsdorf, jeweils von 10 bis 17 Uhr. Beide Male präsentieren die Teilnehmer um 16.30 Uhr in einer kleinen Zirkus-Vorstellung, was sie sich erarbeitet haben. Motto: „Zusammen achtsam, achtsam zusammen – Zirkus mit Abstand.“ Veranstalter ist die Evangelische Jugend Usedom zusammen mit den Zirkuspädagogen Hansi Hartmann und Wolfram Stornowski. Interessierte werden gebeten, sich telefonisch anzumelden bei Gemeindepädagogin Vera Bäßmann unter der Telefonnummer 038372/702 51 oder im Heringsdorfer Pfarramt bei Christian Pieritz unter 038378/224 88. *kiz*

Angebote im Bibelzentrum

Barth. Eine unterhaltsame Führung für Kinder durch die Ausstellung des Bibelzentrums steht unter dem Titel „Zeitreise“. Am Dienstag, 14. Juli, beginnt sie um 15 Uhr. Zur Zeit ist die Teilnehmerzahl auf 15 begrenzt und für die Kinder nur mit erwachsener Begleitperson möglich, teilt das Bibelzentrum mit. Es lädt am Mittwoch, 15. Juli, zu einer Führung durch den Bibelgarten ein. Sie beginnt um 15 Uhr. Auch hier ist die Teilnehmerzahl beschränkt und ein Nasen-Mund-Schutz mitzubringen. Das nächste „Backen & Snaken“, ein Back-Nachmittag am Lehmbackofen, findet am Donnerstag, 16. Juli, statt. In gemütlicher Runde wird frisches, warmes Backwerk gereicht, dazu gibt es kleine Geschichten. Diesmal steht das Kennenlernen der orthodoxen Kirche auf dem Programm. Die Veranstaltung dauert etwa eine Stunde und findet um 14.30 Uhr sowie um 15.45 Uhr statt. Zu einem Gartenkonzert am Bibelzentrum wird am Freitag, 17. Juli, um 19 Uhr eingeladen. Sabine Loredo Silva und ihre Begleitung Blanka Münzberg bringen Musik aus Renaissance und Frühbarock mit nach Barth. Anmeldungen per E-Mail an info@bibelzentrum-barth.de sind möglich. *kiz*

Preise für Kirche und Diakonie

Greifswald. Gleich zwei kirchliche und ein diakonisches Projekt wurden mit dem diesjährigen Medienkompetenzpreis des Landes MV ausgezeichnet. Den Wanderpokal und 750 Euro Preisgeld bekam die evangelische Gemeinde Wattmannshagen für ihre Projekte „Schatzsuche im Kloster“ und „Lass mich dir behilflich sein“. Das Hörspiel „Schatzsuche im Kloster – eine spannende Adventszeit“ war von 19 Kindern und Jugendlichen in den Winterferien 2018 erarbeitet, aufgenommen, geschnitten und gestaltet worden – als hörbarer Adventskalender mit 24 Kapiteln. Der Film „Lass mich dir behilflich sein!“ zum Thema Künstliche Intelligenz wurde von fünf Jugendlichen der Kirchengemeinde in den Herbstferien 2018 erarbeitet: als Genre-Mix aus Spielfilmszenen, Animationssequenzen und Interviews.

Ebenfalls ausgezeichnet mit dem Wanderpokal und 750 Euro Preisgeld wurde die Evangelische Akademie der Nordkirche für ihr Langzeitmedienprojekt „VideoCamp Zingst“. Dieses Wochenend-Seminar für Jugendliche findet seit 1999 jedes Frühjahr statt. Jugendliche arbeiten in Teams an Filmen zu einem Thema, bekommen fachliche Unterstützung und Impulse zur Reflexion.

Die „SilverSurfer“ des Pommerschen Diakonievereins in Greifswald wurden für ihr medienübergreifendes Projekt „Die digitale Welt als Chance“ ausgezeichnet. In dem Projekt bieten ältere Ehrenamtliche in Greifswald anderen älteren Menschen Kurse und Sprechstunden zum Umgang mit digitalen Medien an. Die Teilnehmer könnten anderen Interessierten begegnen, bekämen Zugang zum Internet und zu sozialen Netzwerken und dadurch weitere Möglichkeiten der Kommunikation und Teilhabe, so der Diakonieverein. *kiz*

„Das trifft uns schon hart“

Rund 2,5 Millionen Euro weniger Kirchensteuer als erwartet im pommerschen Kirchenkreis

Vorerst keine Neueinstellungen auf Kirchenkreisebene, keine Gehaltserhöhungen für Mitarbeitende – unter anderem das hat der pommersche Kirchenkreisrat als Reaktion auf die neueste Kirchensteuerschätzung beschlossen.

Von Sybille Marx

Nicht nur auf Erspartes in den Rücklagen zurückzugreifen, sondern auch die eigenen Ausgaben auf den Prüfstand zu stellen – das rät der Pommersche Kirchenkreisrat den Gemeinden. Foto: epd-bild/Werner Krüger

Greifswald. „Grund zur Panik gibt es nicht, aber Ernst nehmen müssen wir die Lage“, sagt Pastor Michael Mahlburg vom Finanzausschuss des pommerschen Kirchenkreises: Rund 2,5 Millionen Euro weniger Kirchensteuer als geplant werden dieses Jahr in den pommerschen Kirchenkreis fließen, bedingt durch die allgemeinen wirtschaftlichen Einbußen im Zuge der Corona-Maßnahmen. Das hat der Ausschuss auf der Grundlage der aktualisierten Steuerschätzungen von Bund und Landeskirche errechnet.

„Das trifft den Kirchenkreis schon hart“, sagt Mahlburg. Geplant war der Pommersche Haushalt ursprünglich mit 17,5 Millionen Euro. Auf das nun erwartete Minus von 15 bis 16 Prozent reagiert der Kirchenkreisrat mit einem Bündel von Vorsichts-Maßnahmen: vorerst keine Neueinstellungen auf Kirchenkreisebene, keine Verpflichtungsermächtigungen aus dem Baufonds. Das wurde auf der jüngsten Sitzung beschlossen, wie Sprecher Sebastian Kühl mitteilte.

Gehaltserhöhungen und Sonderzahlungen für Mitarbeitende auf Kirchenkreisebene empfiehlt der Rat auszusetzen. Für Pfarrpersonen sollten die Kirchenleitung und die Landessynode zudem eine Nullrunde beschließen, schlagen die Ratsmitglieder vor. Und finanzielle Verbindlichkeiten des Kirchenkreises sollten eingehend geprüft werden.

„Wir wollen handlungsfähig bleiben und nicht von den Ereignissen überrollt und dann zu Entscheidungen gezwungen werden“, heißt es in der Pressemitteilung zum Beschluss. Es gehe nicht darum, den Mangel zu verwalten, sondern zukunftsorientiert zu denken und zu handeln.

„Was können wir uns noch leisten?“

Dazu gehöre es einerseits, mit Vorsicht zu agieren und Ausgaben zu prüfen, andererseits aber auch, etwas zu wagen und zu investieren, hieß es aus den Reihen des Kirchenkreisrats. Sämtliche Punkte des Maßnahmenpakets gelten allerdings vorerst nur bis zur Haushalts-Synode des Kirchenkreises. Die ist für den Herbst geplant.

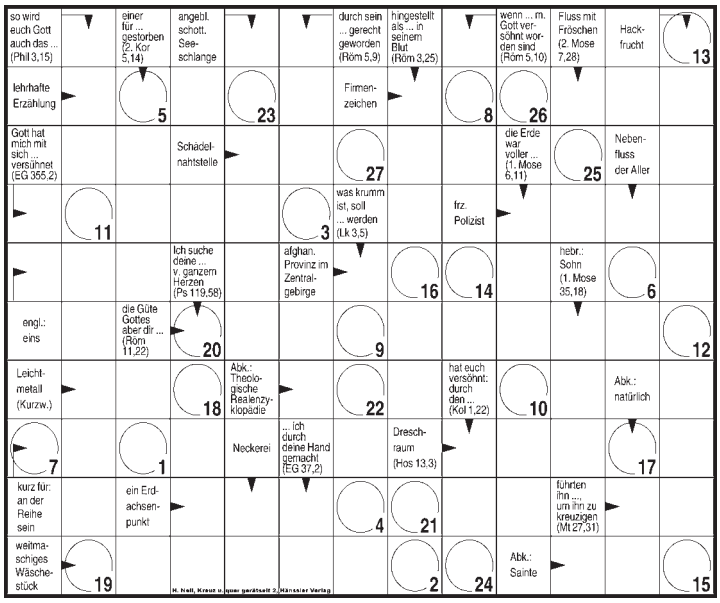
Derweil bittet der Kirchenkreisrat alle Kirchengemeinden, die sinkenden Zuweisungen zur Kenntnis zu nehmen und auch die eigenen Ausgaben im geplanten Haushalt auf den Prüfstand zu stellen. „Es ist wichtig, dass sich die Gemeinden genau anschauen, was sie sich nun noch leisten können und was nicht“, sagt auch Michael Mahlburg als stellvertretender Vorsitzender des Finanzausschusses. „Die Antworten werden dann natürlich sehr unterschiedlich ausfallen. Manche haben hohe Rücklagen, andere nicht.“

Gemeinden mit viel Landbesitz und hohen Pachteinnahmen könnten das Minus sicher leichter wegstecken als Gemeinden, die vor allem von den Kirchensteuerzuweisungen leben, „auch wenn es einen Solidarausgleich gibt“. Für seine eigene Gemeinde, die Jakobigemeinde in Greifswald, werde das Minus etwa 11 000 Euro ausmachen, in einem Gesamthaushalt von etwa 250 000 Euro.

„Wie wir das auffangen, müssen wir noch beraten“, sagt der Pastor. Wahrscheinlich werde man das Gemeindeleben weiterlaufen lassen wie bisher. „Allerdings soll auch die Sanierung unserer Kirche weitergehen. Die 11 000 Euro werden uns dann bei den Eigenmitteln fehlen.“

Ausgleich im kommenden Jahr ist nicht in Sicht: Für das Jahr 2021 rechnet der pommersche Finanzausschuss mit einem corona-bedingten Minus von 2,2 Millionen Euro bei den Kirchensteuerzuweisungen. „Und sicher wird sich der Rückgang noch ein paar Jahre fortsetzen“, sagt Michael Mahlburg. „Genaue Zahlen kann man jetzt aber noch nicht nennen.“

KREUZWORTRÄTSEL



Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung.
Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß.
Einsendeschluss: 20. Juli 2020

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
Stichwort: Kreuzworträtsel
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg
Fax: 040/70 975 249
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 26
„SONNE DER GERECHTIGKEIT“

■V■G■■Z■■B G■■
■ERLAEUTERUNG
■RAIL■SALAT■E
■M■ELIAS■E■AB
LINDE■G■LUEGE
■T■E■BEKENNEN
STORNO■NIE■N■
■LEUTE■■D■EDE
■ERN■SCHENKEN
■REGIEREN■UND

Gewonnen hat:
Gerhold Heinze
26607 Aurich

Ein Künstler, drei Orte, drei Positionen

Franz Robert Czieslik stellt in Kirch Rosin, Badendiek und Lohmen aus

Kirchen sind Orte, die nicht nur zum Hören vom Wort Gottes, sondern auch zum Schauen und Staunen einladen. Die Kirchengemeinde Lohmen nutzt in diesem Sommer gleich drei ihrer acht Kirchorte, um Kunst zu zeigen. Das kann man in Corona-Zeiten auch mit dem nötigen Abstand.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Badendiek. Er habe selten so viel positive Aufmerksamkeit und „direktes Lob“ bekommen wie beim Aufstellen seiner Werke auf dem Friedhof in Kirch Rosin, erzählt Franz Robert Czieslik. „Ich fühlte mich so willkommen!“ Die Leute hätten gefragt, ob die Werke nun für immer dort stehen bleiben würden.

Sie passen gut auf den Friedhof an der Kirche, verschmelzen förmlich mit ihrer Umgebung – die sieben bis zu vier Metern aufragenden Baumturen – die Wortschöpfung ist eine Fusion aus Baum und Skulpturen. Man kann mit seinen Werken in ein inneres Gespräch kommen, wenn man sich Zeit lässt beim Betrachten, den Strukturen des Holzes folgt – vielleicht einen Engel erkennt?

Franz Robert Czieslik in der Kirche Badendiek. Foto: Erika Maurer

Und dann bekommt der Satz, den der damals 13-jährige Franz Robert bei einem Besuch mit seinen Eltern im Atelierhaus von Ernst Barlach am Inselsee gesagt haben soll, ein ganz besonderes Gewicht: „Wenn ich groß bin, will ich auch so etwas machen.“

Franz Robert Czieslik macht nun „so etwas“ – wie der Bildhauer und auch Autor Ernst Barlach. Der 1965 in Leipzig geborene Czieslik ist Künstler geworden, Bildhauer und auch Schreibender, und stellt in diesem Sommer an drei Kirchorten der Kirchengemeinde Lohmen aus: in der Kirche in Badendiek sind sieben Sandsteinarbeiten unter der Überschrift „Innere Landschaften“ zu sehen. In Kirch Rosin die sieben Baumturen und auf dem Kirchhof in Lohmen weiße Baumturen, Arbeiten zum Thema Licht.

Franz Robert Czieslik ist mit Kirchenräumen seit Kindesbeinen vertraut – war ihm doch die Junge Gemeinde in Wismar, wo seine Eltern mit ihm wegen ihrer Arbeit am Theater von seinem Geburtstort Leipzig aus hinzogen, Heimat. In Wismar hatte er am 6. September 1979 „zum ersten Mal Bildhauerbeitel und Knüppel unter Anleitung von dem Architekten und Bildhauer Walter Strübing in der Hand“, weiß Franz Robert Czieslik noch ganz genau. „Er eröffnete mir einen Weg in die fantastische Welt der Bildhauerei und meinen ganz persönlichen Holzweg durch das Leben.“

Als 13-Jähriger wollte Franz Robert Czieslik „so etwas“ wie Barlach machen ... Etwas davon sieht man in Kirch Rosin. Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Franz Robert macht eine Tischlerlehre, setzt eigene Entwürfe von Möbeln um und es entstehen figürlich abstrakte Skulpturen. In den Jahren nach der Wende baut er Konzeptmöbel aus dem „PKW Trabant“, die sich bis ins Ausland verkaufen. Er arbeitet bei der Bauhütte der Mecklenburgischen Landeskirche, 1995 geht er nach Dresden, später nach München. Er besucht die Fachoberschule und lebt seit 2000 – mit Unterbrechungen – als Bildhauer und freier Künstler. Seit 2012 hat er sein Atelier in Groß Ippener bei Bremen, wo seit 2015 ein großer Skupturenpark einlädt.

Die Arbeiten sind bis zum 20. September in Mecklenburg zu sehen. Bis 12. Juli kann man den Künstler an der Kirche Badendiek bei der Arbeit mit Sandstein treffen.

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonnabend, 11. Juli (Nachlieferung)
Warnemünde, 19 Uhr: Volker Jaeckel, Orgel, Portativ, und Gert Anklam, chinesische Mundorgel.
Gadebusch, 20 Uhr: Musikalische Andacht. Martin Petzold, Gesang; Martin Hoepfner, Gitarre.

Sonntag, 12. Juli
Wismar, St. Nikolai, 11.30 Uhr: Orgel-Matinee.
Neustrelitz, Stadtkirche, 17 Uhr: Beate Richter, Violoncello, und Lukas Storch, Orgel.
Penzlin, 17 Uhr: Irish Songs und Tunes mit Gunnar Nilson.
Grevesmühlen, 18 Uhr: Krieg und Frieden. Michael Goede, Orgel, und Pastorin Maria Harder, geistliche Impulse.

Montag, 13. Juli
Schwerin, Dom, 14.30 Uhr: 20 Minuten Orgelandacht.

Dienstag, 14. Juli
Waren, St. Georgen, 15.30 Uhr: 15 Minuten Orgelmusik.
Boltenhagen, 17 und 19.30 Uhr: Panflöte, Didgeridoo und Saxofon mit Dobrin Stanislawow und Warnfried Altmann.
Warnemünde, 18 Uhr: Karsten Voigt, Orgel, Kirchenführung.
Schönberg, Kirchplatz bei St. Laurentius, 19 Uhr: Die Glocke von 1601, kommentiert von Orgel und Kontrabass.
Güstrow, Pfarrkirche, 19.30 Uhr: Fritz Abs, Orgel.
Mechow, 19.30 Uhr: Florian Mayer, Violine, Astrid von Brück, Harfe.
Wustrow, 20 Uhr: Meyers Clan. Saxophonquartett.

Mittwoch, 15. Juli
Doberan, Münster, 12 Uhr: Orgelmeditation.
Neubrandenburg, St. Johannis, 12 und 15 Uhr: Christian Stähr, Orgel.
Penzlin, 17 Uhr: 15 Minuten Orgel mit Brita Möller.
Kratzeburg, 19.30 Uhr: Irish Music mit G. O'Neill.
Carwitz, 20 Uhr: Trio Scho. Russische Lieder, Bossa Nova, Swing und Chansons.
Ribnitz, 20 Uhr: Orgelimprovisationen ausschließlich aus Plagiaten. Joachim Thoms, Orgel.
Wismar, St. Nikolai, 20 Uhr: Laute und Blockflöte.

Donnerstag, 16. Juli
Waren, St. Georgen, 15.30 Uhr: 15 Minuten Orgelmusik.
Prerow, 20 Uhr: Katrin Wand, Violine, und Matthias Wand, Klavier und Orgel.

Freitag, 17. Juli
Rostock, St. Marien, 18 Uhr: Marcos Atala, Violine; Benjamin Jäger, Orgel.
Friedland, 19 Uhr: Susann Doering, Violine; Dieter Wulfshorst, Cello.

Sonnabend, 18. Juli
Kratzeburg, 19.30 Uhr: Zariza Gitara. Zigeunermusik Russland.

In Pommern

Sonntag, 12. Juli
Pinnow/Lassan, 17 Uhr: Gitarre.

Montag, 13. Juli
Baabe, 19.30 Uhr: Saxofon-Piano-Duo Birdhouse Jazz.
Usedom, 19.30 Uhr: Christian Frommelt, Orgel, und Christoph Tiede, Trompete.
Ahlbeck, 20 Uhr: Retro Classic.
Binz, 20 Uhr: Simona und Gheorge Balan.

Dienstag, 14. Juli
Greifswald, St. Marien, 11 Uhr: Patrick Uhlig, Orgel.
Koserow, 19 Uhr: Andacht mit Mirlan Kasymaliev, Orgel.
Göhren, 19.30 Uhr: Heiner Frauendorf, Akkordeon, und Kathrin von Kieseritzky, Saxofon.
Barth, 20 Uhr: Gabriele Wadewitz, Orgel.
Benz, 20 Uhr: Retro Classic.
Wiek, 20 Uhr: Martin Rost, Orgel.

Mittwoch, 15. Juli
Lancken-Granitz, 19.30 Uhr: Franziska König, Violine.
Middelhagen, 19.30 Uhr: Michael David, Harfe.
Ahrenshoop, 20 Uhr: Katrin und Matthias Wand, Violine, Klavier und Orgel.
Koserow, 20 Uhr: Mirlan Kasymaliev, Orgel.

Donnerstag, 16. Juli
Groß Zicker, 19.30 Uhr: Duo Aliquot.
Benz, 20 Uhr: Violetta Khachikyan, Klavier; Maria Kruse, Flöte, und Yuliya Zhyvitsa, Akkordeon.
Binz, 20 Uhr: Consensus-Quartett.
Bobbin, 20 Uhr: Nathan revisited mit Günter Baby Sommer, Drums und Percussion; Uwe Kropinski, Gitarre; Katharina Sommer, Flöte, und Thomas Brückner; Sprache.
Prerow, 20 Uhr: Ehepaar Wand, Klavier, Orgel, Violine.
Wolgast, St. Petri, 20 Uhr: Susanne Ehrhardt, Klarinette, Flöte, und Martin Stephan, Orgel.

Freitag, 17. Juli
Heringsdorf, 20 Uhr: Gitarrenduo Friedrich und Wiesenhütter.
Wiek, 20 Uhr: Marienvertonungen mit dem Vokal-Solisten-Quartett consonanz à 4.

Sonnabend, 18. Juli
Altenkirchen, 20 Uhr: Consensus-Quartett.

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 11. Juli
7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Thomas Lenz (ev.).

Sonntag, 12. Juli
7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Thomas Lenz (ev.) Themen unter anderen: Sommerkonzerten unter Corona-Bedingungen in Waren und Schönberg; Neue Glocken für Bützow; Wann werfen wir Perlen vor die Säue, und was hat das mit der Bibel zu tun?

ANDACHTEN (werktags)
6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Heinrich Siefer, Stapelfeld, up Platt (kath.); Di/Frei: Theresia Kraienhorst; (kath.); Mi/Do: Joanna Figgen (kath.).

TERMINE

Orgelfahrt nach Ziethen

Ratzeburg. Die für Sonnabend, 18. Juli, von der Ratzeburger Gemeinde geplante Orgelfahrt zur Laurentiuskirche in Ziethen findet statt. Organist Christian Skobowsky wird die Orgel vorstellen. Anschließend gibt es Kaffee und Kuchen in der Bischofsherberge und Bearbeitungen spätmittelalterlicher Werke für Saxofon, Robin Danaher, und Orgel. Um angemessene Abstände einhalten zu können, wird in zwei Gruppen gefahren: Einmal um 14.30 und einmal um 15.15. Uhr. Anmeldungen nimmt Christian Skobowsky, Domhof 14, 23909 Ratzeburg, entgegen oder per E-Mail an organist@ratzeburgerdom.de.

Filme in der Flimmerscheune

Kratzeburg. Auch in diesem Jahr findet Kino in der Pfarrscheune Kratzeburg statt. Die nächsten Vorstellungen sind am Donnerstag, 16. Juli, um 17 Uhr „Alfons Zitterbacke. Das Chaos ist zurück“, die Neuverfilmung von 2019. Der liebenswerte Pechvogel kehrt zurück in einer frechen Komödie über Freundschaft, den Weltraum, Väter und Söhne und die besten Anleitungen zum Rakentenbauen.
Um 20 Uhr wird der Film „Die Frau des Nobelpreisträgers“ aus dem Jahr 2017 nach dem Roman von Meg Wollitzer gezeigt. Zum Inhalt: Er bekommt den Nobelpreis, sie opferte dafür alles. In der Hauptrolle ist die großartige Glenn Close zu sehen.

Geschichten einer Fußpflegerin

Altenkirchen. Am Montag, 13. Juli, um 20 Uhr dreht sich im Pfarrgarten Altenkirchen auf Rügen alles um „Marzahn, mon amour – Geschichten einer Fußpflegerin“. Katja Oskamp ist zu Gast und liest aus ihrem gleichnamigen Buch.

91. Geburtstag eines Lyrikers

Altenkirchen. Unter dem Titel „Bleib erschütterbar und widersteh! Peter Rühmkorf nachgerufen“ findet am Mittwoch, 15. Juli, 20 Uhr, im Pfarrgarten von Altenkirchen auf Rügen „unterm Kirschbaum“ eine Open Air-Konzertlesung zum 91. Geburtstag von Peter Rühmkorf statt. Der Lyriker starb im Juni 2008. Uwe Kropinksi spielt Gitarre, Thomas Brückner fungiert als Sprecher.

Homosexualität in MV

Schwerin. Die Dauerausstellung „Mecklenburg, so fern – so nah“ über 300 Jahre Landesgeschichte im Schweriner Schleswig-Holstein-Haus wird sich künftig auch der Geschichte von Lesben, Schwulen und Transsexuellen widmen. Zu sehen ist unter anderem das Hochzeitskleid des ersten amtlich getrauten lesbischen Paares in Schwerin, wie die Stiftung Mecklenburg mitteilte. Das Themenspektrum reicht von polizeilicher Verfolgung über Militärgeschichte bis hin zur Gründung des Arbeitskreises Homosexualität an der Evangelischen Studentengemeinde in Rostock 1985. Die Exponate stammen aus Bildender Kunst, Literatur, Film und Theater. Das Schleswig-Holstein-Haus ist geöffnet Dienstag bis Sonntag von 11 bis 18 Uhr.

Werke von Robert Günther

Güstrow. Die Städtische Galerie Wollhalle in Güstrow präsentiert eine große Werkschau des Holzbildhauers Robert Günther aus Lychen (Brandenburg). Unter dem Titel „2fell & gewissheit“ können bis zum 2. Oktober Plastiken, Reliefs und Malereien besichtigt werden. Dabei handelt es sich um Arbeiten, die sich an der Grenze zur Abstraktion bewegen, hieß es. Der im thüringischen Mühlhausen geborene Robert Günther ist Mitglied im Künstlerbund MV. Seit 2008 widmet er sich fast ausschließlich der Bildhauerei. Davor betrieb er viele Jahre lang eine Restaurierungs- und Bildhauerwerkstatt. Die Städtische Galerie Wollhalle in Güstrow ist täglich von 11 bis 17 Uhr geöffnet.

Neues Programm der Akademie Loccum

Im Zeichen von Corona

Loccum. Mit neuen Veranstaltungsformaten reagiert die Evangelische Akademie Loccum bei Nienburg auf die Corona-Krise. Die Tagungen im zweiten Halbjahr 2020 könnten als Präsenzveranstaltungen besucht und ebenso per Video oder online miterlebt werden, teilte die Akademie mit. Aufgrund strenger Hygiene-Vorschriften sei die Zahl der Präsenzteilnehmer auf 40 beschränkt.

Seit Mitte März waren die Veranstaltungen der Akademie wegen der Corona-Pandemie ausgefallen. Seit Anfang Juni gebe es nun wieder die ersten Präsenzveranstaltungen mit eingeschränkter Teilnehmerzahl, hieß es. „Wir haben aus der Not eine Tugend gemacht“, sagte Akademiedirektor Stephan Schaede. „Mit der Öffnung unserer Tagungen in Online-Formate hinein können viel mehr Menschen und auch andere Zielgruppen an unseren Veranstaltungen teilnehmen, als das vorher der Fall war.“

Von August bis Dezember plant die Akademie 36 neue Tagungen, hinzu kommen fünf Angebote des Loccumer Arbeitskreises für Meditation. Inhaltlich werde es bei allen Veranstaltungen darum gehen, die Corona-Pandemie zu analysieren, sagte Schaede: „Die Corona-Krise muss gedeutet, durchleuchtet und verstanden werden.“ Dieses Thema werde bei allen Tagungen mitbedacht – auch dort, wo es im Titel nicht ausdrücklich genannt werde.

Breiten Raum im neuen Programmheft nimmt die Digitalisierung ein. Dazu sind im September gleich vier Tagungen geplant, die sich um die Fortbildung von Lehrkräften, den Arbeitsmarkt, die „digital mündige Gesellschaft“ und den „digitalen Kirchenkreis“ drehen. Eine Tagung im November fragt nach einer „Ethik der Digitalisierung“. Weitere Schwerpunkte sind der Klimaschutz und die Migration. Anfang September stehen die Westbalkan-Politik der Europäischen Union und die Suche nach einem Endlager für Atommüll im Blickpunkt. Mitte Oktober geht es um „Visionen für ein neues Syrien“.

Die Evangelische Akademie Loccum gehört zu den ältesten unter den 17 evangelischen Akademien in Deutschland. Zu ihren jährlich etwa 70 Fachtagungen kommen normalerweise rund 5000 Besucher. *epd*

Weitere Informationen gibt es auf www.loccum.de.

Kloster Frenswegen erwacht zum Leben

Stufenweise Öffnung

Frenswegen. Das Kloster Frenswegen öffnet nach der Schließung aufgrund der Corona-Pandemie ab sofort stufenweise wieder seine Pforten. Tagesangebote der Studienleitung und Andachten fänden seit Anfang Juli wieder statt, teilte die Geschäftsführung des ökumenischen Tagungshauses mit. Vom 1. August an könnten im Heuerhaus auf der Klosterwiese wieder standesamtliche Trauungen gebucht werden. Zum 1. September werde der Tagungs- und Übernachtungsbetrieb im Rahmen der behördlich vorgegebenen Möglichkeiten wieder aufgenommen. Garten- und Picknickgottesdienste würden angeboten. Im August werde das Kloster Gastgeber der ökumenischen Sommerkirche sein.

Durch die Schließung sei die Stiftung Kloster Frenswegen „in gefährliches Fahrwasser geraten“, hieß es. Um Geld zu sparen, habe die Leitung sogar eine komplette Sommerschließung in Erwägung gezogen. Geschäftsführerin Birgit Veddeler zeigte sich erleichtert, dass es nach Sitzungen von Vorstand und zuschussgebenden Trägern nun Klarheit über die Öffnung des Hauses gebe. Das sei ein eindeutig positives Signal, betonte Veddeler. Alle Beteiligten hätten den Willen bekundet, Kloster Frenswegen als einmaligen Ort der Ökumene zu erhalten.“ Die Stiftungsvorsitzende, Präses Heidrun Oltmanns ergänzte: „Auch wenn wir wissen, dass die Wiederaufnahme sich nicht rechnen wird, sind wir von dem eigentlichen Gefühl der Zuversicht getragen, dass es weitergehen darf und soll.“

Die ökumenische Stiftung Kloster Frenswegen vereinigt nach eigenen Angaben in einem europaweit einmaligen Projekt sechs Kirchen unter einem Dach. 1974 hatten sich Reformierte und Lutheraner, Baptisten und Katholiken, Herrnhuter und Altreformierte zusammengetan und in dem aus dem Mittelalter stammenden Klostergebäude eine Tagungs- und Begegnungsstätte eingerichtet. *epd*

Weitere Infos gibt es auf www.kloster-frenswegen.de.

Das kann nur ein Anfang sein

Vielen Geringverdienern hilft der Familienbonus nicht nachhaltig aus der Krise

300 Euro pro Kind – der Bund will mit dieser Einmalzahlung die Finanznot vieler Familien in der Corona-Krise lindern. Gut gemeint, aber nicht ausreichend, meinen diejenigen, die gerade so über die Runden kommen.

Auf dem Weg zum Spielplatz: Enya mit ihrer Mutter Julia Pfetzing-Hintze. Screenshot: ekn/epd-video

Von Martina Schwager

Neustadt am Rübenberge. Die zweijährige Enya balanciert einen Löffel mit Joghurt zum Mund und grinst. Ihr drei Jahre älterer Bruder Arvid mümmelt an einem Stück Brot, das seine Mama Julia Pfetzing-Hintze ihm in den Mund geschoben hat. Sein Kopf kippt auf die Brust, nach rechts, nach links. Die Mutter legt die Hand auf Arvids Stirn und drückt den Kopf sanft an die Stütze seines Rollstuhls: „Kopf hoch!“ ermahnt sie ihn. Der Fünfjährige ist schwer körperbehindert. Ein Lachen spielt auf seinem Gesicht. „Ooohhh, Arvid geht gleich ins Bett“, sagt Papa Danielo Hintze mit gespieltem Bedauern. Die kurze Szene am Abendbrottisch in Neustadt am Rübenberge zeigt eine heile Familienwelt, die unter Corona-Bedingungen nicht leicht aufrechtzuerhalten ist.

Kitas und Spielplätze geschlossen oder eingeschränkt geöffnet. Pfetzing-Hintze verlor ihren Teilzeitjob. Jetzt bleibt nur das Gehalt ihres Mannes, der als Zivilist bei der Materialbewirtschaftung der Bundeswehr arbeitet. Über den Familienbonus des Bundes von 600 Euro, den sie als Ausgleich bald mit dem Kindergeld ausgezahlt bekommen, kann sie sich nicht so recht freuen: „Das ist ja ganz nett, aber doch eher ein Tropfen auf den heißen Stein. Bei uns geht das Geld ins Essen und ist schnell aufgebraucht. Etwas Schönes können wir uns davon nicht leisten.“

Wie für die Pfetzing-Hintzes war die Zeit der Krise bis jetzt für viele Familien vor allem mit Kleinst- und Kleinkindern eine Herausforderung, sagt auch Janet Breier, die im Diakonieverband Hannover-Land die Familienunterstützung für junge Eltern koordiniert. Es treffe vor allem Mütter, die die Mehrbelastung der Kinderbetreuung oft allein tragen müssten, und die Familien, die ohnehin an der Armutsgrenzen lebten. „Da ist so ein Bonus punktuell gut, aber dauerhaft bringt er keine Entlastung.“ Der Einmal-Bonus dürfe nicht das Ende der staatlichen Unterstützung für Familien in der Corona-Krise sein. „Die Corona-Krise darf nicht zu einer Armutskrise werden.“

Diakonie fordert monatliche Pauschale

Hans-Joachim Lenke, Vorstandssprecher der Diakonie in Niedersachsen, sieht in der Einmalzahlung zwar „ein gutes Signal für Familien mit Kindern“. Zumal der Bonus von 300 Euro pro Kind nicht auf die Grundsicherung angerechnet wird. Für Geringverdiener fordert aber auch er weitere staatliche Hilfen: „Was wir brauchen, ist eine pauschale monatliche Zahlung an alle Familien, die Bezieher von Grundsicherung, Wohngeld und Kinderzuschlag sind, solange die Corona-Maßnahmen andauern.“

Das würde auch Pfetzing-Hintze für sinnvoll halten: „Damit könnte ich planen.“ Allein die Kosten für den Wocheneinkauf hätten sich seit März auf knapp 200 Euro mehr als verdoppelt. Sie musste für beide Kinder, die sonst in der Kita essen, mittags kochen. Die Lebensmittelpreise seien gestiegen. Dann haben sie noch ein Planschbecken für den Garten angeschafft. „Insgesamt hatten wir bislang Mehrausgaben von 1000 bis 1500 Euro.“

Zu den finanziellen Sorgen kam noch der ungewohnte Betreuungsalltag, der an den Nerven zehrte, sagt Pfetzing-Hintze. Auf dem Spielplatz hangelt Enya wie ein Profi am Klettergerüst. Doch eine Zweijährige kann sich nicht lange allein beschäftigen. Und Arvid braucht bei allem Unterstützung. Er hat durch Sauerstoffmangel während der Geburt eine Muskelspastik, kann seine Bewegungen kaum kontrollieren, nicht sprechen, nicht laufen, nicht selbstständig essen oder trinken. „Selbst spielen muss jemand für ihn“, sagt die Mutter. Für fast vier Monate war dieser jemand meistens sie allein.

Immerhin geht Arvid mittlerweile wieder von 8 bis 15 Uhr in seinen heilpädagogischen Kindergarten. Für Enya hat der Kindergarten gerade in dieser Woche wieder begonnen – an drei Tagen. Nach einem neuen Job will sich die Friseurmeisterin noch nicht umsehen: „Ich weiß ja nicht, wie es weitergeht. Vielleicht kommt eine zweite Corona-Infektionswelle. Und dann kann es ganz schnell gehen, dass die Kinderbetreuung wieder eingestellt wird.“

Doch trotz aller Probleme kann die 41-Jährige den Beeinträchtigungen durch Corona auch etwas Positives abgewinnen. Vor allem Arvid habe die gewonnenen Stunden mit Mama und Papa genossen. „Er konnte lange schlafen, ohne Zeitdruck den ganzen Vormittag im Garten sein. Wir haben alle viel mehr Zeit miteinander verbracht. Das war toll.“ Arvid kurvt, mit Armen und Beinen schlenkernd, in seinem Laufwagen durch Wohnzimmer, Küche und Flur. Mama Julia versucht, durch geschicktes Lenken Kollisionen mit Türen und Wänden zu verhindern. „Kopf hoch!“, ermahnt sie ihn lachend.

Protest gegen Pastor Latzel

Kirchgänger reagieren mit Unverständnis auf Anklage wegen Volksverhetzung

Der Bremer Pastor Olaf Latzel spaltet Kirche und Gesellschaft. Während ihm Kritiker Volksverhetzung vorwerfen, feiern ihn Anhänger als bibeltreuen Christen – ein Gegensatz, der auch vor seinem vorerst letzten Sonntagsgottesdienst klar wurde.

Von Dieter Sell und Jörg Nielsen

Bremen. Eine einzelne Aktivistin hat am Sonntag eine besondere Form des Protests gegen den umstrittenen Bremer Pastor Olaf Latzel gewählt: Sie tauchte mit in Regenbogenfarben bemalten nackten Brüsten vor der evangelischen St.-Martini-Kirche in Bremen auf – kurz bevor der Gottesdienst beginnen sollte. Was Latzel predige, sei „ein Unding“, sagte die Demonstrantin. Der Oldenburger Jura-Professor Volker Boehme-Neßler sagte, Latzel müsse im Falle einer Verurteilung aufgrund seiner Äußerungen mit einer Entlassung rechnen.

Der 52-jährige Theologe hatte im Oktober des vergangenen Jahres während eines „Ehe-Seminars“ homosexuelle Menschen diffamiert. Die Staatsanwaltschaft hat ihn deshalb in der vergangenen Woche wegen Volksverhetzung und Verletzung der Menschenwürde angeklagt. „Wir befinden uns in einer schweren Auseinandersetzung“, erklärte Martini-Kirchenvorsteher Jürgen Fischer.

Foto: epd-bild/Alasdair

Pastor Olaf Latzel hat in seiner Gemeinde Predigtverbot.

Nach der Anklage seien Kirchenleitung und Gemeinde in einem Dienstgespräch übereingekommen, dass der Pastor vom 9. Juli bis zum 24. August in den Urlaub gehe, erläuterte Fischer. Für Mitte August habe man sich erneut zu einem Dienstgespräch verabredet. Zwischenzeitlich solle die Gemeinde Fürbitte halten für den Pastor. Latzel hatte am Sonntag noch einmal gepredigt. Neben den Besuchern in der Kirche verfolgten im Internet knapp 2600 Gäste seines Youtube-Kanals die Predigt.

Die Klage wurde vor dem Amtsgericht in Bremen eingereicht, das nun prüft, ob es ein Verfahren eröffnet. Im Verlauf des Seminars, das über Monate als Audio-Mitschnitt auf dem Youtube-Kanal des Pastors abrufbar war, hatte Latzel homosexuelle Menschen als Verbrecher und „todeswürdig“ bezeichnet. Später hatte er sich entschuldigt und von einem Missverständnis gesprochen. Die Bremische Evangelische Kirche hat ein Disziplinarverfahren gegen ihren Pastor eingeleitet, das bis zu einem Urteil des Gerichts aber ruht.

Kirchgänger reagierten mit Kritik auf die Klage der Staatsanwaltschaft und das kirchliche Disziplinarverfahren und lobten Latzel als bibeltreuen Theologen. „Homosexualität ist gegen die biblische Ordnung“, sagte eine Besucherin, eine andere betonte, Latzel „ist mein Pastor“. Die Vorwürfe seien unverständlich, hieß es mehrfach.

Bremens leitender evangelischer Theologe Bernd Kuschnerus hatte gesagt, der Tatvorwurf und die Klage seien schwerwiegend. Boehme-Neßler, Experte für Öffentliches Recht und Rechtstheorie, erläuterte, dass Pastoren einer eingeschränkten Meinungsfreiheit unterlägen. Komme das Gericht zu der Überzeugung, dass Latzel volksverhetzend gewirkt habe und ihn dafür verurteile, liege eine schwerwiegende Verletzung der Amtspflicht vor.

Rückkehrer sind willkommen

Hauptkirchen-Pastorin Lisa Tsang macht Wiedereintritte so einfach wie möglich

Jahr für Jahr bereiten Statistiken Sorgen: Immer mehr Menschen treten aus der Kirche aus. Doch es gibt auch Rückkehrer. Lisa Tsang kennt einige von ihnen.

Foto: Manuel Opitz

„Wir sind da“, sagt Pastorin Tsang aus der Wiedereintrittsstelle an der Hauptkirche St. Jacobi.

Von Manuel Opitz

Altstadt. Lisa Tsang hat viel Besuch. Die Pastorin der Hauptkirche St. Jacobi empfängt in ihrem Büro im ersten Stock täglich Gemeindemitglieder, Kollegen und Küster, führt stundenlange Gespräche. Zu ihren Lieblingsbesuchern gehören aber Rückkehrer in die Kirche. Menschen, die einst ausgetreten sind – und nun wieder eintreten wollen.

Heute klopft so ein Besucher jedoch nicht an Tsangs Tür. Die Pastorin weiß nicht mehr genau, wann ein solcher Rückkehrer zuletzt überhaupt in ihrem Büro saß. „Das muss im März gewesen sein“, überlegt sie. Jedenfalls vor Corona. Da gab es Zeiten, in denen dreimal die Woche ein Gast mit einem Wunsch zu ihr kam: wieder Mitglied der Kirche zu werden.

Rund 2300 Menschen sind im vergangenen Jahr hier erneut eingetreten. Im Vergleich zu den gut 33 000, die ausgetreten sind, zwar wenig. Aber für Tsang zählt der Gedanke: Nicht alle, die die Kirche verlassen, kehren ihr endgültig den Rücken. „Das ist ein Lichtblick“, sagt sie.

Deshalb sollen Wiedereintritte so einfach sein wie möglich. Ein Besuch bei der Gemeinde der Wahl oder bei einer Wiedereintrittsstelle in den Hauptkirchen St. Michaelis, St. Petri oder bei Pastorin Tsang in St. Jacobi reicht schon. Nur Personalausweis, Austrittsbestätigung und – wenn möglich – Tauf- oder Konfirmationsurkunde sind mitzubringen.

„Wer wieder eintreten möchte, muss natürlich keine Glaubensprüfung ablegen“, sagt Tsang. Aber sie fragt die Antragsteller, warum sie wieder in die Kirche zurück möchten. Die Motive sind vielfältig. „Manche stellen nach dem Austritt fest: Jetzt fehlt was im Leben“, berichtet die Pastorin. Dann gibt es diejenigen, die sich zunächst anderen Religionen zugewandt haben und schließlich wieder in die evangelisch-lutherische Kirche zurückkehren. Oder die, die einen geliebten Menschen verloren haben und neuen Halt im Glauben finden.

Schließlich die Pragmatiker: Menschen, die Pate werden oder kirchlich heiraten möchten. „Ein Wiedereintritt in die Kirche ist ein ganz bewusster Schritt“, ist Tsang überzeugt. „Die Menschen kommen hier mit einer Vorfreude rein und ich darf Zeugin dieser Entscheidung sein.“

Tsang fragt auch nach den Gründen für den Austritt. Einige hätten in ihrer Gemeinde enttäuschende Erfahrungen gemacht, vor allem, was Taufen, Trauungen oder Beerdigungen angeht. Andere hätten eine schwere Krankheit erlitten und sich gefragt, wo Gott in diesem Moment ist. Oder es fehle schlicht am Geld für die Kirchensteuer. Jedenfalls sind die Rückkehrer eine gemischte Gruppe: Frauen, Männer, Studierende, Senioren, junge Eltern, Neu-Hamburger. Tsang füllt mit ihnen den schriftlichen Antrag zum Wiedereintritt aus und spricht – wenn gewünscht – ein Gebet mit den neuen alten Kirchenmitgliedern.

Gottvertrauen ist wichtiger als Zahlen

Dazu, wie sich die Corona-Krise auf die Ein- und Austritte auswirken wird, wagt Tsang keine Prognose. „Viele Angestellte sind in Kurzarbeit, müssen sich vielleicht die Kirchensteuer sparen.“ Gleichzeitig fühlten sich viele seit Ausbruch der Epidemie isoliert und sehnten sich zurück nach kirchlicher Gemeinschaft. Die Pastorin warnt aber davor, ausschließlich in Zahlen zu denken: „Natürlich sind Mitgliedszahlen und Kirchensteuereinnahmen wichtig für uns. Aber noch wichtiger ist doch, die Leute in ihrem Vertrauen zu Gott zu stärken, ob sie nun formal in die Kirche wiedereintreten oder nicht.“ So hätten in den vergangenen Monaten auch Menschen die digitalen Angebote der Kirche genutzt, die gar keine Gemeindemitglieder sind. „Wir sind auch für diejenigen da, die über das Internet zu uns kommen, aber keinen Schritt in einen analogen Gottesdienst setzen wollen.“

Trotzdem hofft Tsang, dass ihre Wiedereintrittsstelle mit den aktuellen Lockerungsmaßnahmen wieder häufiger aufgesucht wird. „Vielleicht wissen viele gar nicht, dass unsere und die anderen Hauptkirchen geöffnet sind“, vermutet sie. „Aber wir sind da.“

MELDUNGEN

Mehr als 6600 Briefe

Hamburg. Mehr als 6600 „Hoffnungsbriefe“ sind seit Ende März vom Diakonischen Werk Hamburg an Bewohner von 23 Alten- und Pflegeheimen in der Hansestadt verteilt worden. Die Aktion sollte in der Corona-Krise ein Zeichen gegen die Einsamkeit setzen, wie die Diakonie mitteilte. Die Senioren in den Heimen durften über Wochen keine Besuche empfangen. Aufgerufen hatte die Diakonie-Stiftung „MitMenschlichkeit“, Zuschriften kamen aus der ganzen Stadt und weit über die Grenzen Hamburgs hinaus. *epd*

Gebärdenchor darf wieder singen

St. Georg. Während es normalen Chören noch weitgehend untersagt ist, gemeinsam zu singen, nimmt der Gebärdenchor der Evangelischen Gehörlosengemeinde Hamburg „Hands & Soul“ am 14. Juli wieder seine Proben auf. Der Chor ziehe dafür um in die Erlöserkirche Borgfelde, da dort die Schutzmaßnahmen besser eingehalten werden können, sagte Gehörlosenpastorin Systa Ehms. Der Chor hat rund 25 Mitglieder und besteht aus Gehörlosen, Schwerhörigen und Hörenden. *epd*

St. Magnus meldet Erfolg

Tating. Mehr als 1000 Besucher haben bereits innerhalb der ersten zwei Wochen die neu gestaltete St.-Magnus-Kirche in Tating besichtigt. Das teilte die Kirchengemeinde mit. Die älteste Kirche Eiderstedts wird in diesem Sommer dreimal von Hamburger Nachwuchskünstlern der HAW Hamburg neu gestaltet (wir berichteten). Die Ausstellung ist in der Regel täglich von 9 bis 18 Uhr in der Kirche zu besichtigen. Auf die Einhaltung der Pandemie-Schutzbestimmungen ist zu achten, der Eintritt ist frei. *cv*

ANZEIGE

DMH Naturstein GmbH
Dreiza • Mann • Hebert
STEINMETZBETRIEB

Waldfriedhof
in 19061Schwerin, Am Krebsbach 1
Tel.: 0385-615494 / Fax: -6768993

Alter Friedhof
Wallstr. 57, 19053 Schwerin
Tel. / Fax: 0385-734500

Friedhof in Crivitz
Zapeler Weg 22, 19089 Crivitz
Tel.: 03863-222905 / 0173-6095053

Alle in einem Boot

Bischöfin Fehrs suchte im Hafen das Gespräch

Von Julia Fischer

Hamburg. Wie geht es den Menschen in den Häfen während der Corona-Krise? Diese Frage stand im Mittelpunkt des „Hafengesprächs“, zu dem der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt (KDA) gemeinsam mit der Bischofskanzlei für Hamburg und Lübeck erstmals geladen hatte. Bischöfin Kirsten Fehrs, die als „Stimme der Seeleute“ Botschafterin für die Deutsche Seemannsmission ist, nahm gemeinsam mit Vertretern aus Hafenwirtschaft, Tourismus, Gewerkschaften und der Nordkirche zwei Stunden lang das Wirtschaften, Arbeiten und Leben im Hafen in den Blick.

An Bord der Barkasse „Commodore“ waren neben der Bischöfin auch Seemannspastor Matthias Ristau und der Leiter der Seemannsmission Altona, Fiete Sturm. Axel Mattern vertrat die Hafen Hamburg Marketing, Martin Kröger den Verband Deutscher Reeder. Lichtkünstler Michael Batz hat seine Verbundenheit mit dem Hafen schon durch viele Aktionen gezeigt. Mit dabei war auch Willem van der Schalk als Vizepräses der Handelskammer und Peter Geitmann, Gewerkschaftssekretär Schifffahrt bei Ver.di auf Bundesebene.

Als „absolute Krise“ bezeichnete Gewerkschaftsvertreter Peter Geitmann die Situation. Konkret bezog er sich damit auf die 200 000 Seeleute weltweit, die nach wie vor auf ihren Crewwechsel warten. Es gebe Menschen, die bereits 15 Monate an Bord ihres Frachters seien. Sie mussten verlängern und weiterarbeiten, weil sie nicht an Land gehen dürfen.

Geitmann berichtet, er bekäme E-Mails von Angehörigen, die ihn anflehen: „Helft uns, unsere Angehörigen zurückzuholen!“ Ver.di sei dauerhaft mit den Behörden im Gespräch, um Aufenthaltsgenehmigungen und Visa zu ermöglichen, Außenminister Heiko Maas und das Bundesverkehrsministerium seien involviert.

Hafenseelsorger Matthias Ristau und Seemannsdiakon Fiete Sturm wissen um die psychischen Probleme der Seeleute. „Sie haben natürlich auch Angst vor dem Virus, und manche plagen private Problemen zu Hause.“ Die Selbstmordrate unter Seeleuten sei bereits deutlich gestiegen, so Ristau. Das Schlimmste ist wohl die Ungewissheit, so Sturm. „Viele Seeleute wissen nicht: ‚Wie geht es morgen weiter?‘.“

Schlimm sei auch die Diskriminierung der Menschen an Bord durch Hafenarbeiter zu Beginn der Corona-Krise gewesen. Die Inhumanität wachse, sagte Kirsten Fehrs. „Ich wurde während der Corona-Krise häufig gefragt: ‚Ist das eine Prüfung Gottes?‘“, berichtete die Theologin. „Auf gar keinen Fall“, habe sie geantwortet, jedoch stehe in der Tat einiges auf dem Prüfstand. Dabei säßen ja alle in einem Boot auf dieser Welt. „Der Glaube an die Menschlichkeit ist doch das Letzte, was uns noch am Leben hält“, fügte Lichtkünstler Michael Batz hinzu.

Die Seeleute werden von der Öffentlichkeit größtenteils vergessen, darin war sich die Runde einig. Die menschliche Seite des Hafens werde oft nicht wahrgenommen. Dabei seien Seeleute für das alltägliche Leben der Gesellschaft unersetzbar. „Die vollen Regale in den Supermärkten werden von den Menschen für selbstverständlich genommen“, sagt Geitmann. „Aber wer fragt sich dabei, wie die Waren dort überhaupt hinkommen?“

Was alle bei dieser Gesprächsrunde vertretenen Bereiche eine, sei ein „hoher Stress“, fasste Fehrs zusammen. Und der einstimmige Vorsatz: „Wir brauchen mehr Öffentlichkeit.“ Ein erster Schritt sei mit dem Treffen getan.

ANZEIGE

STIFT BETHLEHEM

Das Stift Bethlehem ist eine diakonische Einrichtung zu der u.a. Seniorenheime, Kindertagesstätte, Einrichtungen für Menschen mit psychischen Erkrankungen, Hospizdienst gehören.

Für den Hospizdienst und die Begleitung unserer Heimbewohner in der letzten Lebensphase suchen wir zum nächstmöglichen Zeitpunkt

einen Mitarbeiter (m/w/d)

mit 40 Std. unbefristet

Ihr Profil:
- Abgeschlossene Berufsausbildung Gesundheits- und Krankenpflege, Altenpflege
- Zusatzqualifikation Palliativpflegemedizin
- Koordinatorenausbildung
- Empathie und fachliches Verständnis für die Belange von Menschen in der letzten Lebensphase und deren Angehörige
- Bereitschaft zur Weiterbildung
- unsere christliche Grundüberzeugung mittragen

Hauptaufgaben:
- Koordination des ambulanten Hospizdienstes unter Einbeziehung des ehrenamtlichen Engagements der Hospizbegleiter
- Beratung für die gesundheitliche Versorgungsplanung in der letzten Lebensphase

Wir bieten:
- eine anspruchsvolle, vielseitige Tätigkeit
- fachbezogene Fortbildungsangebote
- Bezahlung nach AVR DWM
- Betriebliche Altersvorsorge

Ihre aussagefähige Bewerbung senden Sie bitte an das
Stift Bethlehem, Personalabteilung,
Bahnhofstraße 20, 19288 Ludwigslust,
oder per Mail an personal@stift-bethlehem.de

PSALM DER WOCHE

Wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde.

Psalm 73, 25

Was die Erde hat, kann nicht bestehen,
ihre Gabe heißt Vergänglichkeit,
aufwärts zu dem Himmel mußt du sehen,
suchst du ew'ge Schön- und Herrlichkeit.

Laß zum Himmel dich die Erde weisen,
suche deine Heimat nicht auf ihr,
du mußt weiter, immer weiter reisen,
deines Bleibens ist nicht lange hier.

Philipp Spitta (1801-1859)

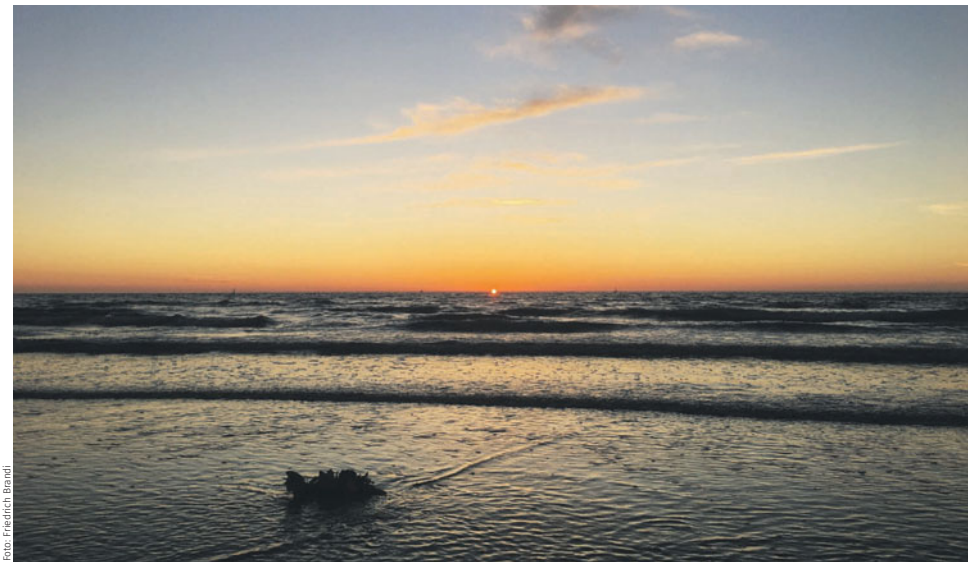


Foto: Friedrich Brandl

Nirgendwo sind sich Himmel und Erde so nah wie am Meer – da kommt man schon mal ins Grübeln über die Endlichkeit alles Erdenlebens.

DER GOTTESDIENST

5. Sonntag nach Trinitatis **12. Juli**

Aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es.
Epheser 2, 8

Psalm: 73, 1-3. 8-10. 23-26
Altes Testament: 1. Mose 12, 1-4a
Epistel: 1. Korinther 1, 18-25
Evangelium: Lukas 5, 1-11
Predigttext: Lukas 5, 1-11
Lied: Jesus, der zu den Fischern lief (EG 313) oder EG 241
Liturgische Farbe: Grün

Dankopfer Nordkirche: Kirchenkreiskollekte – Bestimmung durch den jeweiligen Kirchenkreis
Dankopfer Landeskirche Hannovers: Missionarisches Zentrum Hanstedt

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte".

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Diakonisches Werk Oldenburg – Familienfonds (Nr. 27)
Dankopfer Landeskirche Braunschweig: freie Kollekte – Bestimmung durch den Kirchenvorstand
Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Evangelisches Studienwerk e.V. Villigst

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 13. Juli:
Galater 1, 13-24; 1. Könige 19, 1-18
Dienstag, 14. Juli:
Römer 9, 14-23 (24-26); 1. Könige 19, 19-21
Mittwoch, 15. Juli:
Hesekiel 2, 3-8a; 1. Könige 21, 1-16
Donnerstag, 16. Juli:
Apostelgeschichte 15, 4-12; 1. Könige 21, 17-29
Freitag, 17. Juli:
2. Korinther 12, 1-10; 1. Könige 22, 1-23
Sonnabend, 18. Juli:
Philipper 3, 12-16; 1. Könige 22, 24-40

SCHLUSSLICHT

Bundestrainerweisheit

Joachim „Jogi" Löw kann nicht nur Fußball, wie unlängst in der evangelischen Monatszeitschrift „zeitzeichen" (6/20) zu lesen war:
„Die letzten Tage haben mich sehr nachdenklich gestimmt. Die Welt hat ein kollektives Burn-out erlebt. Ich habe das Gefühl, dass sich die Erde gegen die Menschen stemmt. Das Tempo, das wir Menschen vorgegeben haben in den letzten Jahren, war nicht mehr zu toppen. Machtgier stand im Vordergrund, Katastrophen haben uns nur am Rande berührt. Jetzt erleben wir was, was jeden einzelnen Menschen betrifft. Jetzt stellen wir fest, dass wir auf wichtige Dinge schauen müssen, was im Leben wirklich zählt: Respekt untereinander."

Die festlose Zeit

Freiheit zur Gottesbegegnung in der Trinitatiszeit

Ausgerechnet die Sommerzeit ist in den Gottesdiensten eine festlose Zeit. Die Wochen werden gezählt, als würde man sie schnell hinter sich bringen wollen. Doch worum geht es eigentlich?

Von Christine Nagel-Bienengräber

„Ist den Leuten nichts mehr eingefallen, oder warum werden die Sonntage im Sommer nur gezählt und haben keinen richtigen Namen mehr?" Manchmal hat man ja doch Glück mit den Konfirmanden. Schöne Fragen können sie stellen. Auf meine Antwort von der festlosen Zeit kam natürlich gleich: Corona? Tja, könnte man denken.

Wieso sollte auch gerade der Sommer so trist bezeichnet werden und überhaupt: Ist denn nicht jeder Sonntag ein kleines Osterfest? Darüber nun ließe sich diskutieren in Zeiten von Sonntagsöffnung und Fußballturnieren, die zur Gottesdienstzeit stattfinden.

Aber ja, die Sommermonate sind voller Festlichkeiten, nur im Gottesdienst eben nicht, da zählt man die Wochen, als würde man sich freuen, sie hinter sich zu bringen. Und dann das Wort „Trinitatis". Das allein lässt die Ohren zuklappen.

Wer versteht's? Dreifaltigkeit, immerhin nicht einfältig, haha! Dreieinigkeit. Man weiß ja noch aus Pubertätszeiten, dass drei sich weniger gut verstehen als zwei und dass es ziemlich unangenehm ist, „in eurem Bunde der Dritte" zu sein. Dass drei sich einig sind, das ist schon was. Aber leider ist es hier nicht gemeint. Schade! Ein bisschen ist es für die Konfis wie bei Pippi Langstrumpf: „2 x 3 macht 4 Widdewiddewitt und Drei macht Neune!" Wir machen uns die Welt, wie sie uns gefällt.

Ums Gefallen ging es damals aber nicht. Es ging um Wahrheit, dachte man wenigstens. Den wahren Gott. Das wahre Verhältnis der drei göttlichen Gesichter. Darüber könnte ich auch heute noch streiten, wenn ich mal wen treffen würde, der oder die immer noch die eine Wahrheit sucht. Aber die Relativitätstheorie hat sich auch im Fall der Wahrheit und erst recht der Religion durchgesetzt. Außer bei denen, die nur ihre Wahrheit kennen und alles andere oder alle anderen für „Fake" halten. Doch mit denen kann ich dann nicht gut streiten.

Das Ruderboot gleitet Richtung Zukunft, aber die Ruderer schauen zurück – ein Sinnbild für die Trinitatiszeit. Foto: epd-bild/Matthias Rietschel

Immerhin ist es im Kirchenjahr, wie im richtigen Leben, wie beim Rudern. Da gleitet das Boot Richtung Zukunft, während wir Rudernde Richtung Vergangenheit schauen: 1. nach Trinitatis, 2. nach Trinitatis … da ziehen sie vorbei und mein Blick wird sommerlang an ein Hochfest gebunden, das niemand so recht zu feiern weiß … nach Trinitatis.

Natürlich bietet mir der Predigttext Sonntag für Sonntag Erfahrungen an und ich suche Sonntag für Sonntag nach Parallelen dazu im Hier und Heute. Dazu hilft die große Offenheit, die in der Trinität steckt. Für Erfahrungen ist diese Drei doch nur ein Anhaltspunkt: Es gibt sehr viele Wege, auf denen mir Gott begegnen kann.

Christine Nagel-Bienengräber ist Pastorin in Eldena, Mecklenburg.

Ohne Schnaps kein Kanal

Friedrich von Bodelschwingh und der Nord-Ostsee-Kanal

Von Thomas Schleiff

Meldorf. Was hat Friedrich von Bodelschwingh, der wesentliche Mitbegründer der Krankenanstalten von Bethel, mit dem Nord-Ostsee-Kanal zu tun, der vor 125 Jahren eingeweiht wurde?

Bodelschwingh war Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses. Anlässlich der Beratung der Kanalvorlage hat er dort eine Rede gehalten und sich für die Rechte der Arbeiter eingesetzt. Diese Rechte sind beim Kanalbau in einer für damalige Verhältnisse vorbildlichen Weise gewahrt worden. Bezahlung, Unterbringung und Verpflegung waren gut. Der Tageslohn eines einfachen Erdarbeiters am Kanal betrug 3,30 Reichsmark. Für 50 Pfennige am Tag konnte man sich damals ernähren. Also waren 3,30 Reichsmark für eine unqualifizierte Kraft nicht ganz schlecht.

Aber dann kam Bodelschwingh noch auf etwas anderes zu sprechen. Er meinte, dass den Arbeitern durch entsprechende Angebote am Kanal das Schnapstrinken zu leicht gemacht würde. Er kannte das Elend der Sucht aus der Sozialarbeit in Bethel. Deshalb konnte er den damals bekannten Spruch „Ohne Schnaps kann man keine Kanäle bauen" nicht ertragen. Da sprach Bodelschwingh vor dem Abgeordnetenhaus eine deutliche Sprache: „Wenn da ein Kerl kommt, der sagt, er könne Kanäle nicht ohne Schnaps bauen, dann schmeißt ihn die Treppe hinunter!"

Heute könnte man sich diese Ausdrucksweise, in der natürlich auch eine Portion Humor steckt, nicht mehr erlauben. Wie ist es denn mit dem Schnaps am Kanal geworden? Vor Beginn der Arbeit am Morgen durfte kein Alkohol ausgeschenkt werden. Am Abend gab es eine Sperrstunde. Alkoholfreie Getränke wurden teilweise sogar unentgeltlich ausgegeben.

Klassenunterschied beim Kanalbau

Am Kanal gab es katholische und evangelische Seelsorger. Unter den Kanalarbeitern waren zahlreiche katholische Gastarbeiter aus Deutschland, besonders aber auch aus Italien und Polen.

Am 21. Juni 1895 wurde der Kanal eingeweiht. Anlässlich dessen gab der Kaiser in Kiel ein Festessen für 1200 Personen. Der Festsaal war mit 116 640 erlesenen Rosen geschmückt, deren Duft den ganzen Raum erfüllte. Bei dem Festessen entstanden pro Teilnehmer Kosten von 100 Reichsmark. Der Tageslohn eines einfachen Kanalarbeiters betrug damals, wie gesagt, 3,30 Reichsmark.

Also einen „minimalen" Klassenunterschied gab es denn doch zwischen den Gästen im Kaiserzelt und dem Mann mit der Schaufel am Kanal. Dieser „minimale" Unterschied ist auch damals schon manchen aufgefallen. Die SPD, die den Kanalbau entschieden befürwortet hat, hat den hohen Ausgaben für die Eröffnungsfeierlichkeiten nicht zugestimmt.